Oec.agr.

Oec. 1832.

Oeconomia. Opera varia agri-
culturam illustrantia 160.

~~Oec. agr. N. 47.~~

<36636683040018 S

<36636683040018

Bayer. Staatsbibliothek

Oekonomische und politische

Bemerkungen

über den

Ackerbau, den Handel, die Manufakturen, die Anlegung und Wiederherstellung der Häfen, Wege, Flüsse und Kanäle 2c.

R

Aus dem

Französischen Manuskripte

des

Herrn de Wailly,

ehemahligen Königlichen Preußischen Provinzial-Accise-Zoll- und Licent-Inspektor zu Stolpe in Hinter-Pommern.

Berlin 1791,

bey Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm dem Zweyten

König von Preußen ꝛc.

in

tiefster Unterthänigkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Gnädigster König,

Nicht bloße Schmeicheley veranlaßt mich, den Nahmen Eurer Majestät meinen Bemerkungen vorzusetzen. Ich suche dadurch nur die reinste Pflicht eines Bürgers meinem Könige an den Tag zu legen, der vor allen andern verdient ausgezeichnet zu werden. Wenn

ich also Eure Majestät diese Bemerkungen widme; so wage ich sie für das Wohl des Königreichs und für die Vortheile Dero Unterthanen ersprießlich zu halten.

Ich ersterbe in tiefster Unterthänigkeit

Gnädigster König,

Eurer Majestät

unterthänigster treugehorsamster
Knecht

de Wailly.

Inhalt.

Seite

Vorrede des Verfassers. 1

Kapitel I.

Vom Ackerbau; warum er nicht überall blüht, und die Mittel, ihn blühend zu machen. 13

Kapitel II.

Mittel, zu erfahren, welche Aecker schlecht oder gar nicht bebauet worden, und ansehnliche Verbesserungen zu machen. 24

Kapitel III.

Von Häfen, Bächen, Kanälen und Wegen, — von der Nothwendigkeit, sie in guten Stand zu setzen, und neue anzulegen. 43

Kapitel IV.

Von der Art und Weise, wie man ohne viele Kosten Häfen, Wege, Kanäle und Bäche anlegen und ausbessern kann, und von den Vortheilen, welche hieraus für den Handel entspringen würden. 62

Kapitel V.

Von den Manufakturen und Fabriken; von den Mitteln, ihnen aufzuhelfen, und sie blühender zu machen. 94

Inhalt.

Seite

Kapitel VI.

Von den Agenten oder Konsuln, welches in Bezug auf den Handel der Zweck ihrer Beschäftigung seyn muß. 149

Kapitel VII.

Von den Auflagen und von den Gründen, die Se. Königl. Majestät dahin disponiren könnten, sie zum Besten der dürftigern Menschenklasse bey den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens zu mildern. 158

Kapitel VIII.

Vorschläge, wie zum Besten des Handels und der Manufakturen dem Schleichhandel vorgebeugt, und selbiger ganz aufgehoben werden kann. 195

Kapitel IX.

Von der Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume, von den Mitteln, sie wachsen zu machen, und sie sich im Ueberfluß zu verschaffen. 226

Kapitel X.

Von Auferziehung der Seidenwürmer. Eine Idee, woraus man Vortheil ziehen kann. 236

Vorrede
des Verfassers.

Der Fortgang und Wachsthum der Manufakturen hångt nicht einzig und allein von ihrer Menge, sondern von den Vortheilen und Erleichterungen ab, fůr welche die Regierung sorgen kann und sollte, um ihren Fabrikaten Umlauf und Absatz zu verschaffen.

Ertheilte Freiheiten ziehen betriebsame Fremden ins Land, und veranlassen sie, sich daselbst niederzulassen, wodurch der Staat eine große Anzahl Kůnstler bekommt; ertheilte Freiheiten erzeugen selbst welche, und ermuntern, entwickeln und beschůtzen die Talente.

Ich denke, daß wir, ohne den Einkůnften des Souverains im mindesten zu nahe zu treten, gleiche Begůnstigungen und gleiche Vortheile, durch welche wir unsre Nachbarn

in Frankreich, England und Holland blühend erblicken, genießen könnten, indem dadurch die Unbequemlichkeiten eines zu harten Zwanges im Handel entfernt würden, und man seiner Vernichtung zuvorkäme, deren Würkung nur nach Maaßgabe der Stöße bemerkbar wird, welche der Handel durch einen solchen Zwang bekommt; der mit der Zeit die Manufakturen in Abnahme bringt, die Fabrikanten zu Grunde gehen läßt, beide auf eine unmerkliche Art vernichtet, und den Handel in seinem Innern bis auf die Wurzel erschüttert. Im Gegentheil wird er durch obige Begünstigungen alle diejenige Stärke, Glanz und Lebhaftigkeit bekommen, welche er bei unsern Nachbarn hat. Ich bin, wie schon gesagt, weit entfernt, die Einkünfte des Souverains zu beeinträchtigen, sondern vielmehr völlig überzeugt, daß sie in eben dem Grade wachsen würden, mit welchem der Ackerbau, die Industrie und die Fabriken sich ihrer Vollkommenheit nähern.

Die verschiednen Aemter, welche ich im Dienst Seiner Majestät bekleidet, haben mich

in den Stand gesetzt, über verschiedne Zweige der Staatsverwaltung selbst eigne Bemerkungen anstellen zu können. Ich bin aber keinesweges gesonnen, mich hier auszuzeichnen, oder unausführbare, bloß eingebildete Dinge vorzuschlagen; vielmehr ist mein Zweck, darzuthun, daß ich mich jederzeit mit dem wahren Interesse meines Souverains beschäftiget habe, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wage ich jetzt, die Mittel vorzulegen und vorzuschlagen, welche, meines Bedünkens, sehr bequem sind, dem Staate keinen erträumten, sondern einen sehr wesentlichen Nutzen zu verschaffen.

Seine Majestät haben sich von dem Augenblick Ihrer Thronbesteigung an damit beschäftigt, Ihren Unterthanen rührende und nicht zweideutige Beweise der reinsten Liebe zu geben, indem Sie den Kaufleuten verschiedene Handlungszweige wieder einräumten, deren sie beraubt waren, und Sie selbigen die Mittel verschaften, die ihnen jede Art der Unternehmungen erleichtern können; es sey durch Unterstützung und Vergrößerung

der Fabriken, oder durch Verschönerung der Städte, oder durch Unterhaltung und Verbesserung des Eigenthums der Landleute, oder durch Abschaffung der Monopole. Diese unsterbliche Wohlthaten sind die deutlichsten und hinlänglichsten Beweise von den liebevollsten Gesinnungen des besten Königs gegen seine Unterthanen.

Die Kosten des Staats, wodurch er den Ackerbau zu unterstützen, und alle Arten der Fabriken blühend zu machen gedenkt, sind so gut angewendet, so gut eingetheilt, und so wohl geordnet, daß es beinahe unmöglich ist, daß er seinen vorhabenden Zweck dadurch verfehlen sollte. Indessen wag' ich doch eine Bemerkung zu machen, die mir sehr wichtig, ja unentbehrlich zu seyn scheint. In allen Staaten, wo Künste zur Erhaltung und zur Pracht dienen, müssen die dazu erforderlichen Kenntnisse und Einsichten, so viel als möglich ist, verbreitet werden. Dies geht besonders die Oekonomen, Kommissarien und Fabrikeninspektoren an, die auf die Aufrechthaltung und Veränderung alles dessen Acht haben

müssen, was die Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Werkmeister zur Verbesserung ihres Gewerbes nöthig erachten. Vorzüglich aber müssen alle diejenigen, welche die Inspektion über selbige haben, sich durch wiederholte und durchdachte Prüfungen von dem Vortheil oder Schaden dieser Veränderungen vergewissern, und das darüber erhaltene Resultat den Künstlern einleuchtend zu machen suchen. Aus diesem allen machen wir den Schluß, daß der von uns vorgeschlagene Weg für den Ackerbau und für die Fabriken überhaupt sehr vortheilhaft seyn würde, wenn besonders noch alle darüber angestellte Aufseher in auseinandergesetzten, kurzen und mit Beispielen wohl versehenen schriftlichen Aufsätzen der Regierung die Mittel mittheilten, welche sie für die annehmungswerthesten hielten, um die einfachste Einrichtung, vollkommenste Vereinigung und wohlgegründete Zusammenstellung der Dinge zu erhalten; nicht allein in Rücksicht des Vortheils der Ackerleute, sondern auch was die Beförderung des allgemeinen Wohls betrift.

Es zeigt sich beständig, daß der größere Theil der Landleute, Künstler und Fabrikanten keinen andern Weg bei ihrem Nahrungsgewerbe wissen, als den ganz gemeinen praktischen. Wären sie einsichtsvoller und von ihren vorgesetzten Inspektoren unterwiesen; so würden sie leicht den hergebrachten Gebrauch verlassen, und die zu ihrer Kunst oder ihrem Gewerbe gehörigen Kenntnisse würden sie bald zu nützlichen Leuten machen. Auch dem Staate geschähe dann Genugthuung, wenn er nicht gemeine Talente zur Verbesserung des Ackerbaues, und die Fabriken berühmt und vollkommen zu machen angewendet sähe. Denn dadurch würden Ackerbau, Fabriken und Handel beträchtliche Fortschritte machen, wie auch Ansehen und wichtige Vortheile gewinnen.

Eine sehr abgeschmackte Politik kann nur verlangen, daß die Künstler vom mittlern und niedern Range nicht über ihre Sphäre hinausgehen sollen, d. h. daß ihre Kenntnisse sich blos auf ihre Handthierung oder den gemeinen Mechanismus ihrer Kunst er-

strecken sollen. Hieran erkennt man die finstersten und unwissendsten Jahrhunderte, die jederzeit die fehlerhaftesten und verworrensten waren, indem damals die Geschicklichkeit am wenigsten Beifall fand. Jemehr man die Oekonomen, Künstler und Handwerker in dem, was die Vortheile betrift, welche ihnen ihr Gewerbe gewährt, einsichtsvoller machen wird, je schätzbarer und nützlicher wird es dem Staat seyn. Eine erleuchtete Regierung, die ihren Nutzen kennt, wird diese Wahrheiten nicht misbilligen. Jene erwehnte schriftliche Aufsätze von unterrichteten und einsichtsvollen Kommissarien sind sehr nützlich; denn die Misbräuche, welche in gedachten verschiedenen Gewerben obwalten, würden immer mehr und mehr unterdrückt, und die besser unterrichteten Arbeiter könnten geschickter ihre Geschäfte auf das allgemeine Wohl richten.

In Absicht auf die Künste ist es ein verderbendes Vorurtheil, wenn man meint, es sey hinreichend, sie blos praktisch gut zu lernen und gut zu üben. Alle verfeinerte Reiche

haben sich bestrebt, die Künste auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen, welche ihnen um so mehr neue Reichthümer gewährte, als sie selbige vor allen andern zu erheben wußten. Die mechanischen und chymischen Künste halten heut zu Tage mit den Wissenschaften gleichen Schritt, ohne welche sie sich sonst jederzeit den Vorurtheilen einer blinden Routine überlassen, in einem engen Kreise ermatten, und keinen Versuch wagen, neue Dinge hervorzubringen. Ein erleuchtetes Ministerium wird beständig allen Professionen seinen Schutz angedeihen lassen. Jedermann wird mit uns darin übereinkommen, daß jeder Mechanismus, so gering er auch sey, durch eine Theorie, welche der Praxis allemal gemäß ist, auf eine sehr nützliche Art aufgeklärt und gelenkt werden könne, und zwar so, daß ein wenig geübter Verstand die sichersten, vortheilhaftesten, und für sein Gewerbe die schnell ausführbarsten Methoden finden, und selbst seine Handthierung sehr vervollkommnern kann. Man hat ein beständiges Vergnügen, eine Arbeit, welche es auch

sey, zu verrichten, wenn man nur überzeugt ist, daß man dabei nach der besten Methode verfährt, und zugleich die Hofnung hat, selbige noch mehr zu vervollkommnern. Auf solche Art dienen die einfachen, erhellten und nützlichen Kenntnisse den Trieb zur Arbeit zu erzeugen. Die Landleute, welche mit ihrem Ackerbau Fortschritte machen; die Künstler, Fabrikanten und Handwerker, welche ihr Gewerbe in Ansehen bringen, besitzen ohnstreitig die dazu erforderlichen Kenntnisse und Einsichten; dahingegen diejenigen es nicht hinreichend verstehen, die gar keine Fortschritte machen. Allenthalben wird man, wenn einem der blühende Zustand des Ackerbaues und der Fabriken am Herzen liegt, die Landleute und Künstler einsichtsvoller machen, und sie zugleich aufmuntern, begünstigen und beschützen. Ueberhaupt muß die Einsicht, die man bei den Vorgesetzten, welche die Künste untersuchen, voraussetzt, den wenigen Fähigkeiten der Künstler zu Hülfe kommen. Jemehr sie ihre Sorgfalt über diese wichtigen Gegenstände verbreiten, je-

mehr werden sie das Wohl eines jeden Einzelnen befördern, und um desto mehr werden Ackerbau und Fabriken blühen. Wenn wir aus dem Innern der Erde die Schätze, welche sie uns darbietet, heraufbringen, ihre Oberfläche mit denkenden und handelnden Wesen versehen, Kanäle durchbrechen, und alle nöthige und mögliche Wege anlegen; so werden wir uns leicht und hinreichend unsre vorzüglichen Bedürfnisse verschaffen. Die Kunst erhöht die Natur, und ermuntert die menschliche Gesellschaft. Meer, Flüsse, Kanäle und Wege verstärken und befestigen das Band derselben, wenn nicht die darauf zu verwendenden Kosten den Vortheilen entgegen sind, welche solche eröfnete Wege dem Staate verschaffen sollen. Durch selbige ersparen wir die ungeheure Kosten, die wir auf den Transport unsrer überflüssigen Verkaufsgüter, und überhaupt auf alle unsre Bedürfnisse verwenden müssen; und kein Mensch wird zweifeln, daß wir nicht dadurch unsre Reichthümer vervielfältigen. Die Ueberzahl von Menschen bei diesem oder jenem Geschäft, wird sich

dann gedrungen fühlen, sich da anzuschmiegen, wo sie fehlen. Jemehr es also Arbeit giebt, desto mehr wird die Bewölkerung zunehmen.

Wenn der Ackerbau, die Handthierungen und die Künste durch verständige Vorsteher besser eingerichtet sind, so fällt der alte Schlendrian von selbst weg; und so vervollkommnet verschaffen sie Ueberfluß. Neuer Dünger, sehr einfache Werkzeuge, weniger verwickelte Maschinen, mehr Stärke im Mechanismus, mehr Gewandtheit und Einfachheit in den Fabriken, mehr Muster und Geschmack, alles dieses zusammen trägt natürlich das Seinige zur Vollkommenheit bei, die wir beinahe schon erlangt haben. Die Sorgfalt und Beschäftigungen unsers erhabnen Monarchen wollen blos das Glück seiner Unterthanen erzielen. Der erleuchtete Geist unsrer Regierung, und unsre weise Staatsverwaltung, die sich beide auch auf die geringsten Dinge herablassen, werden nicht unsre Ideen tadeln, indem sie blos aus denen von ihnen gegebenen guten Principien genommen oder geschöpft worden

sind. Welches Volk kann wohl glücklicher seyn, als das unsrige, unter den liebevollsten Gesetzen eines wohlthuenden Monarchen! Das Reich unsers Königs ist das berühmteste von allen Reichen, weil er mitten unter den Unruhen, Verwirrungen und Kriegen, womit Europa heimgesucht wird, das Blut seiner Unterthanen zu schonen, und seinen Ruhm dadurch sehr glänzend zu machen weiß, indem er sich zum Vermittler der kriegführenden Mächte vom Norden bis zum Euphrat erhoben hat.

Meine hier vorgetragene Ideen sollen zu nicht andern abzwecken, als meinem Vaterlande die aufrichtigste Liebe, und die Art und Weise zu erkennen zu geben, wie man bei Verbesserungen verfahren müsse, die wir noch für die Wohlfahrt eines jeden Einzelnen machen können. Zugleich zeige ich, wie man unserm Königreiche eine unerschütterliche Stärke und Reichthümer verschaffen könne, wozu unerschöpfliche Quellen mitten im Schooße desselben vorhanden sind.

Oekonomische und politische

Bemerkungen.

Kap. I.

Vom Ackerbau.

Warum er nicht überall blühet, und die Mittel, ihn blühend zu machen.

Der Ackerbau ist die Seele und Kraft des Handels, ohne ihn leiden alle andere Erwerbszweige. Er ist's, der die ersten Bedürfnisse uns darreicht; er ist's, der allem Andern Leben und Thätigkeit mittheilt; er ist's, der durch seine Zweige alle Theile des Staats schützt und erhält; es giebt keinen einzigen, der nicht ihm seinen Ursprug und Wachsthum verdanke. Nahrungsmittel, Bevölkerung, Kleidung, Künste, Handel, Schiffahrt, Armeen, Einkünfte, Reichthum, alles steht und fällt mit dem Ackerbau; je blühender dieser ist, dest

reicher an Hülfsquellen, und desto glücklicher ist ein Staat.

Der Ackerbau ist, so zu sagen, bloß auf die Konsumtion in einem Königreiche eingeschränkt, in welchem man aus ihm, wenigstens nicht alle mögliche Vortheile und allen möglichen Nutzen zieht. Ueberall herrscht bei der Bebauung des Ackers noch eine sehr große Unthätigkeit die in zwey Ursachen vorzüglich zu suchen ist. Die erste in jener Furcht, in welcher die Ackersleute schweben und stets geschwebt haben, daß eine stärkere Bebauung des Ackers die Kornpreise zu sehr heruntersetzen werde: Die zweyte Ursache, warum der Acker nicht nach aller Möglichkeit benutzt wird, ist die, daß sie nicht wissen, wo sie ihre vermehrten Produkte absetzen sollen. Die weite Entfernung von den Städten, die Schwierigkeiten des Transports und des Verkaufs ihres Getreides sind sehr zurückschreckende Hindernisse.

Wenn nun der Landmann die Belohnung und Vergeltung seiner Mühe und seines sauren Schweißes nur in dem Verkauf seiner Produkte findet; so erfordert die Natur der Sache, daß man ihm dazu die Wege öffnen muß; denn

vom Eigennuß getrieben zu werden, ist das Loos der Menschheit.

Ich wage es, diejenigen Mittel vorzuschlagen, welche ich für die beyfallwürdigsten und ausführbarsten halte, um dem Ackerbau einen überall Nacheiferung erregenden Schwung zu geben, um ihn mit Vortheil zu treiben, und um denen Landgütern oder Dörfern, welche von den Städten weit entfernt liegen, den Verkauf ihres Getreides zu begünstigen.

Es würde nur darauf ankommen, daß es der Regierung gefiele, einem vereideten, in der Bebauung der Ländereyen, und in der Kenntniß und Behandlung des Getraides kundigen Manne den Auftrag zu geben, daß er dem Bezirk eines gewissen vorgeschriebenen Kreises ein Verzeichniß von der Art und Menge des Getraides entwerfen sollte, welches die Ackerleute wegen der zu großen Entlegenheit von Städten, Flecken oder öffentlichen Märkten nicht absetzen können.

Ein ähnliches Verzeichniß müßte in allen Distrikten entworfen werden, wo es den Landleuten aus obigen Ursachen physisch-unmöglich ist, ihre Produkte zum Verkauf bringen zu können. Diese Verzeichnisse müßten zu einer

bestimmten Zeit an die Proviantkommissarien der königlichen Magazine eingesandt werden; sie müßten den Namen des Kreises, des Orts des Eigenthümers, des Ackermannes; sie müßten die Anzahl seiner Hausgenossenschaft bis auf den Knecht, sie müßten die Weite bis zu den Städten oder Verkaufsplätzen, die Morgenzahl einer jeden Art des urbaren Ackers, wie stark er besäet ist, und das wievielste Korn davon gewonnen wird, angeben; sie müßten endlich auch wissen, wie viel ein jeder Wirth von jeder Getreideart zu seiner Konsumtion, wie viel er zur Saat gebrauche, und wie viel er von einer jeden zum Verkauf übrig behalte. Die Kommissarien müßten diese Verzeichnisse an den Chef der Kornmagazine einsenden, der hiernach und nach den Marktpreisen das Nöthige zum Einkauf des Korns verfügen könnte. Das für königliche Rechnung aufgekaufte Korn müßte nun den nächsten Müllern zur Vermahlung nach Maaß und Gewicht überliefert, das Mehl aber müßte dann in gute Fässer oder Tonnen eingestampft, und so in die Magazine geliefert werden.

Die Aufsicht hierüber müßte dem Schulzen eines jeden Orts aufgetragen werden, und dieser

ser müßte das Dorfsiegel mit dem Namen des Dorfs und sein eigenes Siegel auf die Mehlfässer brennen; damit, daß auf den Fall, daß Unterschleif, Betrug und Unordnung entstünde, man wissen könnte, an wen man sich zu halten habe; denn ein jeder Schulze müßte für die Lieferung seines Orts in allen Fällen verantwortlich seyn.

Hierdurch würden Se. Majestät den Ackerleuten zu Hülfe kommen, welche ihre Produkte nicht vortheilhaft, oder nicht ohne die größten Unbequemlichkeiten zu verkaufen im Stande sind. Auf der einen Seite würden Sie hiedurch den Abgang des Getreides durch Mäusefraß und Krimpfkorn, und die starken Kosten, welche die zum Umschaufeln des Korns, damit es sich in den Magazinen nicht anstecke, nothwendigen Tagelöhner verursachen, ersparen können; auf der andern Seite würden Sie dadurch den Landmüllern Mittel und Erleichterung verschaffen, die Graben, Kanäle, Bäche und Teiche, welche ihnen das Wasser zuführen, erhalten und reinigen zu können; und eben dadurch würden diese Leute auch in den Stand gesetzt werden, daß sie bestehen, ihre Mühlen im gehörigen Stande erhalten, und ihre Pacht

richtig bezahlen könnten; denn allenthalben, wo die Hände müßig sind, herrscht Armuth.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Abgang und Defekt in den königlichen Kornmagazinen fast unvermeidlich ist, vorzüglich wenn das Korn sehr lange liegt.

Dieses von mir vorgeschlagene Mittel, den Ackersleuten den Verkauf ihres Getreides zu erleichtern, und es vermahlen in die königlichen Magazine zu liefern, scheint mir nicht unthunlich.

Man weiß, daß, wenn das Korn zur rechten Zeit vermahlen, und das Mehl in gute Fässer gut eingestampft wird, sich dieses weit besser erhält, und weit sicherer aufbewahren läßt. *) Der Abgang, die Kosten des

*) Man kann das Mehl viele Jahre hindurch erhalten, und sehr bequem zu Wasser und zu Lande transportiren, ohne sein Verderben befürchten zu dürfen. Man muß deswegen das Korn gegen den Anfang des Winters mahlen lassen, weil es sich um diese Zeit, und vorzüglich, weil alsdann das Wasser hoch zu seyn pflegt, weit besser und ebener und bequemer vermahlen läßt, als zu andern Zeiten. Das Mehl wird nun in Fässer, wo 500 Pfund hineingehen, lagenweis, die Lage zu etwa 8 Zoll gerechnet, eingestampft; wozu man sich einer eisernen sehr ebenen Stampfkeule bedient.

Umschaufelns des Getreides, dies alles fällt dadurch von selbst hinweg, und verschaft der königlichen Kasse einen reinen Gewinn. Die Ackersleute, die Müller, die Böttcher, kurz alle würden dabey gewinnen.

Die Gegenden und Distrikte, wo das Getreide nicht füglich zum Verkauf gebracht werden kann, wegen zu großer Entfernung von den Märkten und wegen der Schwierigkeit des

Wenn das Faß auf diese Weise gefüllt ist; so schlägt man den Deckel darauf, so daß er genau auf das Mehl schließt, und treibt ihn vermittelst der Nägel, die ihn zugleich befestigen; alsdann begießt man die Ritzen auf den Böden mit heißem Pech. Auf diese Art kann man die Fässer in Keller oder anderswo hinstellen, ohne befürchten zu dürfen, daß die Feuchtigkeit jemals das Mehl verderben werde. Die Ackersleute könnten sich dieser Methode mit sehr vielem Vortheil bedienen, sowohl in ihrer eigenen Wirthschaft, als auch beym öffentlichen Verkauf. Die Armen würden dabey auch ihren Vortheil finden, weil sie dadurch der Mühe der Vermahlung überhoben würden, vorzüglich im Winter, wo man der Kälte wegen nur sehr langsam und schwer mahlen kann, und überdem raubt das Mahlen ihnen auch Zeit von ihren andern Beschäftigungen.

Anm. d. Verf.

Transports, oder weil die Zahl der Käufer zu klein ist, als daß sie alles Getreide wegkaufen könnten; diese Gegenden, sage ich, können niemals vorwärts kommen oder blühend werden, und zwar aus dem sehr einfachen und natürlichen Grunde, weil der Landmann zu seinem Korn keinen Absatz findet, und daher, anstatt seinen Acker nach Möglichkeit zu bebauen und zu benutzen, ihn vielmehr unbebaut liegen läßt; und dies ist ein großer Verlust für den Staat; denn es ist ein ausgemachter unbezweifelter Grundsatz, daß sein vorzüglichster Reichthum im Ackerbau besteht; dieser ist dem Staate gerade das, was die Seele dem Menschen ist. Vieh und Wiesen sind der Punkt, von wo jede Verbesserung ausgeht; weil man nur vermittelst des Viehes den Acker bauet, bedüngt und fruchtbar macht, und weil man nur durch Wiesen das Vieh erhalten kann.

Die Ackersleute, welchen man sichere und bequeme Mittel zum Verkauf ihrer Produkte anweisen wird, die werden, belebt von dem Reiz des Gewinnstes, ihre Aecker so fruchtbar als möglich zu machen suchen, um daraus den höchstmöglichen Vortheil zu ziehen. Dies ist, deucht mich, unwidersprechlich.

Um in den Gegenden, wo der Ackerbau weniger Stärke hat, als in andern, Bequemlichkeit zu verschaffen, liegt es der Politik einer guten Regierung ob, so viel als möglich die Manufakturen zu vermehren, vorzüglich an solchen Oertern, wo sie fehlen, und zwar von der Art, die sich zu den dortigen Produkten schickt. Dergleichen Etablissementer gereichen sowohl dem Könige, als seinem Volke zum Vortheil; dem Könige, indem durch die Manufakturen das Geld in Umlauf kommt; und dem Volke, weil der Arme durch sie beschäftigt, und die Verkonsommirung stärker wird; weil die Waaren besser verkauft werden, und der Landmann täglich gewissern Absatz seiner Produkte erhält; dahingegen er diesen nicht findet, wenn die Volksmenge einer Stadt mit der auf den umliegenden Dörfern nicht im Verhältniß steht. Er kann also um so ungewisser seine Aecker besäen. Dies ist der physische und moralische Grund, warum der Ackerbau sich noch so wenig im blühenden Zustande befindet. Diejenigen Oerter, die nicht den geringsten Absatz ihrer Waaren haben, können schlechterdings nicht glücklich seyn. Wenn wir von unsern Ländern nicht alle die Früchte erhalten, die sie

doch hervorbringen können, so muß man einzig und allein oben bemeldten Ursachen die Schuld beimessen. Denn wenn auf dem Lande nur so viel Menschen sind, als in den Städten, so findet eine schlechte Eintheilung Statt; indem die politische Ordnung der natürlichen entgegen ist, weil weder Gleichgewicht noch Verhältniß zwischen der Volksmenge in den Städten und der auf dem Lande anzutreffen ist.

Stolpe, Schlawe, Rügenwalde, Pollnow, Bublitz, Rummelsburg, Lauenburg, Bütow, Neu-Stettin, Ratzebuhr ꝛc. haben beinahe so viel Ackerleute als Handwerker, und die meisten sind selber von beyden Arten. Die Ländereyen, welche jede dieser Städte besitzt, erzeugen ihnen beynah alle ihre Bedürfnisse. Deshalb können die Dörfer von 3, 4, 5, 6 bis 7 Meilen in der Runde wenig oder gar nichts von ihren Produkten daselbst verkaufen. Wenn also die Einwohner jener Städte, vermittelst der Ländereien, die sie besitzen, sich selbst ihre physischen Bedürfnisse anschaffen können; so kauft blos diejenige Menschenklasse, die dergleichen nicht hat, ihre benöthigte Waaren vom Landmann.

Der Handel ist ein bloßer Tausch mit Waaren gegen Waaren oder gegen Geld, und überhaupt desjenigen, was man überflüssig hat, gegen daßjenige, was einem mangelt. Allein wie können die Dörfer, oder vielmehr die Bauern, hoffen, ihre Lebensmittel zu verkaufen, wenn die Volksmenge der benachbarten Stadt mit ihren eingeärnteten Produkten, die sie doch natürlich daselbst absetzen sollten, in keinem Verhältniß steht? — Ich zeige also, daß es nothwendig sey, die Anzahl der Menschen in den Städten zu vermehren, damit die Bauern, die zwey bis sieben Meilen um oben genannte Städte wohnen, ihre Produkte daselbst verkaufen können. Jemehr die Lebensmittel, wegen der Entfernung eines Orts von dem andern, Transportkosten erfordern, desto theurer werden sie. Wenn hingegen die Städte und Dörfer eine, zu beiderseitigen Bedürfnissen, abgemessene Anzahl von Bewohnern haben, so wird gewiß der Nährstand am zahlreichsten seyn; und in diesem Fall gründet sich dann eine allgemeine Vereinigung, vermittelst welcher die Bewohner der Städte und Dörfer sich wechselsweise ihre Bedürfnisse verschaffen. Auf einer andern Seite vermehret die Leichtig-

keit und Schnelligkeit des Verkaufs den Absatz, wodurch Ackerbau, Industrie, Handlung und Künste aufgemuntert werden, die verhältnißweise Reichthümer anhäufen und Bequemlichkeiten verschaffen. Bei dergleichen Nutzen wird ein Jeder glücklich und zufrieden in seinem Stande leben, und bloß durch das einzige Mittel, daß man ein Gleichgewicht des Handels und der Volksmenge herstellt.

Kap. II.

Mittel, zu erfahren, welche Aecker schlecht oder gar nicht bebauet worden, und sich ansehnliche Verbesserungen zu verschaffen.

Um meine Ideen, in Beziehung auf den einträglichsten, wesentlichsten und wichtigsten Staatszweig, der allen andern Leben giebt, mehr zu entwickeln; sage ich, daß der Ackerbau der größte Reichthum ist, daß die Gesetze, welche ihn beschützen, beleben und erweitern, im erhabensten Sinne Gesetze heißen.

Da der Ackerbau nicht so blüht, da er sich nicht so ausbreitet, da er dem Staate nicht so

viele Vortheile gewährt, als er könnte und sollte; so will ich so kurz als möglich die Mittel angeben und auseinandersetzen, wodurch man ihm den Schwung geben kann, der ihm so sehr zu fehlen scheint.

Es wäre zu wünschen, daß in jeder Stadt, in jedem Flecken, auf jedem Amte und in jedem Dorfe ein Mann befehligt würde, ein genaues und getreues Verzeichniß von der Menge und Beschaffenheit der Aecker, und wie sie benutzt werden, aufzusetzen. Hierdurch würde man die Gegenden kennen lernen, welche entweder gar nicht oder doch nur schlecht bebauet werden; man würde dadurch erfahren, ob die Ursach davon in dem Mangel an Mitteln, oder am Absatze, oder an Kenntniß und Thätigkeit zu suchen sey, oder ob die Saaten für diese Aecker und für dieses Klima nicht paßten.

Eben dies Verzeichniß müßte die Aemter, die Vorwerke und Dörfer, die Anzahl der Häuser, die Volkszahl eines jeden Hauses und eines jeden Orts, die Morgenzahl des urbaren und nicht urbaren Ackers angeben; es müßte ferner bemerken, worin der nicht urbare Acker bestände; wie viele und wie große Wiesen vor-

handen wären, und wie viele man noch machen könnte; wie viel von jeder Art des Getreides ausgesäet sey; das wievielste Korn eine jede Art brächte; wie viel der Ort zur eigenen Konsumtion gebrauchte; wie viel von jeder Art des Getreides zur Saat gehörte, und endlich, wie viel zum Verkauf übrig bliebe. Ein solches Verzeichniß müßte nun auch die Namen der Oerter angeben, wo das Getreide verkauft wird; wie weit es bis dahin sey; ob die Wege gut sind; ob es leicht ist, sie zu erhalten und auszubessern; wie weit die Städte, Flecken, Aemter und Dörfer auseinander sind; wie sie aneinander grenzen, und wie weit sie von den großen gemeinschaftlichen Wegen entfernt sind; es müßte Auskunft geben, ob Seen, Quellen, Bäche, Teiche, Ströme oder Flüsse da wären, die Wasser genug enthielten, um Kanäle anlegen zu können, auf welchen Schiffe oder Kähne zum Transport und zur Versendung des Korns und der Kaufmannswaaren gehen könnten; wo d. Quellen dieser Gewässer seyen, und wie weit man sie leiten könne, und wie weit es von einem Orte bis zum andern sey, und welches die nächsten Städte, Flecken, Aemter und Dörfer sind. Dies Alles wäre zu wünschen, um

diese für den Staat und Handel gleich vortheilhaften Arbeiten ausführen zu können.

Eben dieses Verzeichniß müßte nun aber auch noch die Oerter anzeigen, wo man neue Holzungen anlegen oder schon vorhandene verbessern könnte; welche Holzart da wachse oder wachsen würde: ferner müßte es anzeigen, wie groß jeder Wald sey, und wem er gehöre; ob Wind- oder Wassermühlen da sind, und was sie für Dienste leisten; ob die Eigenthümer der Wälder Holz fällen lassen zum Schiffbau oder zu andern Bauten, *) oder zu Stabholz, oder

*) Der Gebrauch, die Bäume in den Wäldern drey Fuß über der Erde zu fällen, hat blos seinen Grund in dem Ueberfluß und dem Wohlfeilen des Holzes, und in der Faulheit. Aber dadurch verliert man die Stubben von ohngefähr drey Fuß Holz, die man verfaulen läßt, und die zu weiter nichts taugen, als daß sie den Boden unbrauchbar machen. Ich habe an verschiedenen Orten in Pommern wahrgenommen, daß man solche Länder zubereiten wollte, um Buchwaizen darauf zu säen, aber der Pflug wurde allenthalben von den Stubben und Wurzeln derselben gehindert. Und gesetzt, der Pflug hätte überall durchkommen können; so war doch sein Eisen nicht gestählt genug, um alles, was ihm vorkommt, durchzuschneiden. Auf der einen Seite richtet man die Ochsen und Pferde zu Grunde, und auf der

für Stellmacher, oder zum Verbrennen, oder zu irgend einem andern Gebrauch; ob dies Holz geflößt wird, oder ob es geflößt werden könnte; wie weit die Gelegenheit dazu vom Walde ist, und wie weit sie reicht; ob es zum Export oder zum innern Gebrauch verkauft wird; ob die Eigenthümer es für eigne Rechnung fällen, oder ob es für fremde oder einheimische Kaufleute gefällt wird; ob in diesen Wäldern Kohlen gebrannt werden; ob man da Pot- oder Waidasche brennt; ob Glashütten, Ziegelscheunen und Kalkbrennereyen da sind; ob man da schwarzen oder weißen Pech brennt; endlich ob es da viele Steine giebt, und wozu sie gebraucht werden können, ob zum Bauen oder Pflastern oder zu anderm Gebrauch. *)

andern verliert man unendlich viel Zeit, die vergeblich angewendet wurde. Das beste Mittel, solche Aecker urbar zu machen, wäre das Ausgraben der Stubben, und das Abhauen der großen dicken Wurzeln, so wie auch das Pflugeisen gut gestählt und schneidend seyn muß. Auf solche Art wird man einigen Nutzen aus dergleichen Aeckern ziehen.

*) Man findet vorzüglich viele Steine in Hinterpommern, in der Gegend bey Kremmeburg, Rummelsburg, Karzenburg und Bublitz.

Aus einer solchen Aufnahme würde es sich ergeben, welche Art von Produkten der Acker liefert; welcher am besten bebauet und am besten benutzt wird, und wie viele Menschen von seiner Bebauung leben; welche Art des Viehes am meisten gezogen wird, und in wie starker Anzahl; auf welche Art man die Produkte verkauft uud verschickt, und ob diese Art erleichtert und bequemer gemacht werden kann; wie viele Morgen Ackers noch urbar gemacht werden könnten, und welches das schicklichste Mittel sey, mehr Absatz zu verschaffen, es sey im Einlande oder im Auslande.

Nach dieser Aufnahme würde man die Landgüter sehr richtig beurtheilen; wo der Ackerbau mit Ernst angefangen, unterstützt und angefeuert werden müßte; welche Wege und Bäche man mit Vortheil anlegen, ausbessern oder vorzüglich vervollkomnnen könnte.

Es ist ausgemacht, daß ein Volk um so glücklicher ist, jemehr es an allen Arten des Getreides einen Ueberfluß hat, und jemehr ihm der Transport desselben erleichtert wird. Wenn hingegen die ersten, nothwendigsten Bedürfnisse mangeln oder abnehmen; so leidet das

Volk nothwendiger Weise, und mit ihm leidet auch die Stärke des Staats, und nimmt eben dadurch allmählig ab.

Alle die Aecker, die deswegen nicht beackert werden, weil sie überflüssig sind, könnten urbar gemacht und bebauet werden. Um zu diesem Zweck zu gelangen, müßte man Häuser hinbauen und Söhne einheimischer Ackerleute darin einrichten, damit sie den rohen Acker nutzbar machten. Dies ist die sicherste und unzweydeutigste Art, rohen Acker mit Nutzen urbar zu machen; denn jemehr Land bebaut wird, desto mehr darf man hoffen, Ueberfluß herrschen zu sehen, und auf die erwähnte Art kann man selbst die Aecker fruchtbar machen, welche auf immer zur Unfruchtbarkeit verdammt zu seyn schienen. Lasset uns daher doch nicht dem Taugenichts von Pächter ähnlich werden, der nur die Hälfte seines Ackers besäete, und dann bey der Erndte über Unfruchtbarkeit klagte.

Das einzige Mittel, alle unsere Aecker bearbeitet und urbar zu sehen, würde also, wie ich eben gesagt habe, das seyn, daß man auf den unbenutzten Aeckern einheimische Bauerkinder etablirte, ihnen ihren Theil des zu bearbei-

tenden Ackers anwiese, und um ihnen Muth zu machen, sie vom Enrolement befreyete, aber sie auch zugleich anhielte, daß sie heyrathen müßten. Die vom Könige zu diesen neuen Anlagen erbaute Häuser müßten ihnen zum Eigenthum gegeben werden, und überdieß müßten sie noch sechs Jahre von allen Abgaben befreyet bleiben; das heißt, sie müßten vor dem Ablauf dieser sechs Freyjahre dem Staate keine Abgaben entrichten dürfen. Da aber der Acker sich allenthalben nicht gleich ist, und es also welchen geben kann, wo die Urbarmachung mehrere Schwierigkeiten findet, als an andern Orten; so würde es billig seyn, die Freyjahre nach Beschaffenheit der Umstände und der vorgefundenen Schwierigkeiten zu verlängern, um, wie man zu sagen pflegt, den angehenden Wirthen erst auf die Beine zu helfen; denn der Reiz des Gewinstes ist ein starker Sporn, die Menschen thätig und unverdrossen zu machen und zu erhalten.

Einen wirklichen Reichthum und Ueberfluß hervorzubringen, ist einzig und allein die Sache einer anhaltenden Thätigkeit; diese aber hängt ganz von dem Schutz und von den Begünstigungen ab, welche die Regierung den Ackerleu-

ten bewilligt, welche das meiste Land urbar machen, welche die meisten Wiesen anlegen, das meiste Vieh halten und aufziehen, und endlich, das meiste Korn, oder Flachs, oder Hanf oder andere Produkte von ihrem eigenen Fleiße nachweisen können.

Nichts ist geschickter gute Sitten unter die Menschen zu verbreiten, als eine anhaltende und täglich abwechselnde Arbeit. Jemehr ein Volk beschäftigt wird, desto mehr gewinnt es, und sieht um sich her Bequemlichkeit, Glück und Tugend wachsen. Denn indem es sein Leben zu erhalten weiß, fühlt es sich glücklich, und sieht sich im Stande, seinen Kindern die vorzüglichsten Elemente einer moralischen Erziehung zu verschaffen, in welcher die Quelle zur Wohlfahrt, und die Mittel zur Entfernung von allen Lastern zu suchen sind.

Macht man uns aber den Einwurf, daß die Ausländer in allen Arten der Kultur, in einer untrüglichen Fabricirung, und einer zuverlässigen Handlung mehr Gewandtheit besitzen, und daß ihnen alle Wege, auf welchen man zur Vollkommenheit gelangen kann, offen stehen: So geben wir die Versicherung, daß

unsre

unsre Nation zu einer ansehnlichen Höhe durch sich selbst steigen kann, wenn wir zwar unsre Kolonien vermehren, aber dabey den Grundsatz beobachten, diese nützlichen Etablissementer blos mit wirklichen Landeskindern zu besetzen. Man darf also nicht zweifeln, daß unsre Urbarmachung nicht große Fortschritte machen sollte; auch werden wir nicht mehr dem Schmerz ausgesetzt seyn, unsre Kolonien in Trümmern zerfallen zu sehen, wie wir Beispiele haben, und die fremden Kolonisten noch immer beweisen. *)

*) Ausländer zu etabliren ist wahrer Verderb; sie verstehen den Ackerbau nicht, und mögen ihn auch nicht lernen; verzehren das Inventarium, gehen dann fort, und werden was sie waren — Bettler. Denn wirklich sind die meisten Kolonisten, die sich im Lande niederlassen, träge Leute, schlechte Unterthanen, die, wenig an Arbeit gewöhnt, vielmehr den Fleck zerstören, der ihnen übergeben ist, als daß sie ihn verbessern. Vorzüglich sind sie leckerhaft und faul; denn sie schlachten ihr junges Vieh, weil dessen zartes Fleisch ihren Gaumen kitzelt. Sie verderben die Viehweiden, richten ihre Wohnungen zu Grunde, verbrennen Thüren und Zäune, und gehen dann davon. Man hat von ihrer Seite mehr Verwüstungen zu befürchten, als von den Eingebohrnen, im Fall man diesen dergleichen Kolonistenstellen gäbe; vorzüglich aber, wenn man dem Schöppen oder

Man könnte diese zwar auf- und annehmen, aber man müßte sie unter die Landeskinder so vertheilen, daß unter zwanzig Einländer nur fünf Ausländer wären; und dies Verhältniß müßte man jederzeit nach der Größe der Kolonie, und der urbar zu machenden Länder beobachten. Wenn man die wohlthätigen Absichten des Königs mit unterstützt, und in selbige mit einwirkt, alle sich ereignende Unfälle abwendet, so müssen sie ihm gelingen; und wir halten dafür, daß dies den Städten, Aemtern und Dörfern sehr ersprießlich seyn würde. Eine gewisse Anzahl Kolonisten hält sich fast in jedem Orte auf. Wo aber eine Kolonie angelegt ist, da sind selbiger auch Aecker und Hufen bewilliget worden. Wenn nun jeder Kolonist beordert wäre, die zu seinen Ländern gehörige oder daran stoßende

Haupt der Kolonie aufträgt, über sie zu wachen, und viertel- oder halbjährig eine treue Konduitenliste einzureichen, worin ihre Fortschritte, Geschäftigkeit und Fleiß angemerkt sind. Wirklich würden dergleichen Berichte anzeigen, ob die Kolonisten der Güte unsrer Regierung würdig sind. Diese Liste oder Bericht müßte dem Landrath überreicht werden, der aus selbiger zugleich sähe, was in jedem Fall noch zum Wohl der Kolonie erforderlich wäre.

Teiche und Sümpfe auszutrocknen, würde nicht ihr Ackerbau und ihre Viehzucht dadurch gewinnen? — Sollte man also nicht befehlen, daß sich die Kolonisten damit beschäftigten? — Die Häuser, Länder, und alle Vortheile, welche der König ihnen giebt und zufließen läßt, sollten Mittel seyn, sie zu ermuntern und anständig zu erhalten, und alle Vortheile, welche sie von ihnen einsammlen können, sollten einzig und allein ihnen zufallen. Jeder arbeitsame und kluge Kolonist wird, so bald er weiß, daß alles, was er unternimmt, blos für ihn geschieht, nichts vorsätzlich vernachläßigen, was in sein Interesse einschlägt; im Gegentheil wird er alle nothwendige Ausbesserungen und Verbesserungen seines kleinen Guts, das der König ihm gegeben hat, willig unternehmen, so bald er es dadurch fruchtbringender machen kann.

Die allererste Sorge eines Kolonisten muß die Umzäunung seines Hauses und Gartens seyn, um beides vor Beschädigung zu sichern. Rund herum muß er einen Graben von fünf Fuß breit und sechs Fuß tief ziehen, und von der außerhalb herausgeworfenen Erde einen Wall machen, auf welchem er einen lebendigen Zaun anlegen kann, wodurch sowohl den Men-

schen, als auch dem Vieh, aller Zugang verboten wird.

Die Länder, welche man urbar macht, sind gemeiniglich sehr schwer; deshalb bedürfen sie weit mehr Bearbeitung, als andere. Man muß sie im Herbst umpflügen, wenn es geregnet hat. Im Frühling pflügt man sie noch einmal, und alsdann kann man sie mit Getreide besäen, indem man dafür hält, daß dieses daselbst am besten fortkommt. Wenn die Aecker sehr naß sind, so muß man sie, vermöge eines Grabens, austrocknen. Will man das Wasser hemmen, oder selbst das allzuüberflüßige, welches sich daselbst aufhält, ableiten, und ist dabey der Acker wenig abschüssig, so gebe man dem Graben eine solche vortheilhafte Richtung, daß das Wasser einen Abfluß dadurch bekommt. Sollte aber die Ungleichheit des Erdbodens Schwierigkeiten dabei in den Weg legen: so mache man tiefe Furchen, in Gestalt kleiner Graben; jedoch muß der Pflug zwei Seitenbrettter haben, und die Furche so tief machen, daß das Wasser nicht übersteigen kann.

Wer die Güte eines Ackers, den er urbar zu machen gedenkt, beurtheilen will, der muß verschiedne Löcher in die Erde machen, die an

Breite und Tiefe einander gleich sind, und die daraus angehäufte Erde einige Tage hindurch der Luft aussetzen. Gute, lockere Erde wird hernach bei der Füllung der Löcher überflüßig seyn, dahingegen schlechte kaum zureichen wird.

Bei der Urbarmachung einiger unbebauter Felder trift man gemeiniglich drey Hindernisse an, nemlich Wasser, Steine und Wurzeln. Das Wasser kann man durch Graben, Ableitungen, Rinnen und tiefe Gruben fortschaffen. Kein Erdboden ist, wenn es auch scheint, so eben, der nicht einige Abschüssigkeit haben sollte, wobei man, was das Wasser betrift, angegebene verschiedene Mittel gebrauchen kann. Was die Steine betrift, so ist sehr nöthig, zum wenigsten diejenigen wegzuschaffen, die ihrer Größe wegen dem freien Lauf des Pflugs hinderlich sind. Und finden sich solche, die gar zu groß sind, so kann man sie ja mit Pulver sprengen. In Absicht der Wurzeln ist es unumgänglich nothwendig, alle diejenigen auszurotten, die dem Pfluge schaden können. Ein guter, arbeitsamer Kolonist sammlet sie in Haufen, läßt sie trocken werden, und verbrennt sie alsdann. Mit der davon gewonnenen Asche düngt er sehr vortheilhaft seinen Acker. Das Verbrennen

der Päden und Wurzeln ist dann sehr nothwendig, wenn man gewahr wird, daß das Erdreich sehr viel Schwefel und Pech in sich enthält. Ist es aber torfartig, so verliert man nichts, wenn man davon ansehnliche Haufen in gewisser Entfernung von einander aufwirft, und sie ansteckt, weil dann das Feuer die Erde von dem überflüßigen, der Fruchtbarkeit schädlichen Harz oder Erdpech reinigt. Wenn man beim Rajolen findet, daß die Erde weder schwefelig noch erdharzig ist, so thut man besser, wenn man das Wurzelwerk zu Mist verfaulen läßt, weil das Feuer die Quintessenz, so zu sagen, herauszieht, und in die Luft führt; denn der aus den brennenden Haufen heraussteigende Rauch ist ein offenbarer Beweis davon. Allein das Heidekraut, Dornsträucher und Gebüsche, die man auf den urbar zu machenden Feldern, oder auf denen, die man schon umrajolt hat, antrift, muß man verbrennen, und die Asche davon auf die Aecker herum streuen.

Wir halten die sandigen Felder für unfruchtbar. Es giebt weißen, gelblichen oder rothen Sand. Indessen hat man doch Mittel, dergleichen sandige Länder zu kultiviren. Man muß das Heidekraut oder dürre Gras, wenn

es sich thun läßt, dahin fahren, in Haufen verbrennen, die Asche auf den Acker umher streuen, ihn umpflügen, und einige Zeit nachher natürlichen oder künstlichen Mist auf selbigem umher werfen. Hat man den Boden auf solche Art gut zubereitet, so kann man Buchwaizen darin säen, eine Frucht, mit welcher man Federvieh und Schweine sehr gut mästen kann, und welche in diesen Sandschellen vorzüglich gedeiht. Hat man einige Teiche in der Nähe, so kann man den Morrast derselben auf die Aecker schaffen, oder fette Erde, Mergel, Asche von den Seifensiedern, wie auch Torfasche dahin fahren. Sind diese Sandfelder auf solche Art gut gedüngt und zubereitet; so geht auf selbigen der Roggen vortreflich fort, wie auch der türkische Waizen, dessen man sich vorzüglich zum Mästen des Viehes bedienen kann.

Thonige und fette Aecker, deren Erde kalt und schwer ist, kann man mit Fluß- Meer- und sogar andern Sand verbessern, wenn man erstern nicht haben kann. Der Sand macht das Erdreich locker, läßt den Regen besser eindringen, und das Getreide geräth auch besser. Ich habe selbst in Hinterpommern, zwischen

Bütow und Muttrin, einen Verwalter in dieser Methode unterrichtet, dessen Boden sehr quebbig oder sumpfig war, und ihm nicht den geringsten Vortheil verschafte. Er verbesserte ihn, wie ich vorgeschlagen hatte, mit Sand, und nun gewinnt er auf selbigem den schönsten Waizen.

Die neu angebaueten Felder müssen in mehrere Theile eingetheilt werden, z. B. der eine für Roggen, der andere für Gerste, der dritte für Klee, der vierte für Heu und Haber. Eine gut ersonnene nnd wohl eingerichtete Kultur läßt den Ueberfluß obwalten, und erweckt in denjenigen Ländern die Fruchtbarkeit, die man sonst für unfruchtbar gehalten hat. Es ist wahr, daß dazu Zeit und Geduld gehört; aber man sammlet auch dann mit jedem Jahre die Früchte seiner Bemühungen ein; und weil jede in der Folge immer mehr und mehr sich vervielfältigen, so unterstützen und beleben sie den Muth.

In ein lockeres Land säe man im Monat Julius, bey feuchter Witterung, Kohlrüben und weiße Rüben. Mit zwey und ein halbes Pfund Saamen, von jeder Art, kann man einen ganzen Morgen Landes besäen. Man

mischt ihn nemlich, um ihn zum säen bequemer zu machen, unter einen Scheffel Sand, doch so, daß beydes zusammen so viel ausmacht, als ein Scheffel Roggen; säet ihn dann aus voller Hand, wie das Getreide, und egget gleich darauf das Land um. Gegen den Monat Oktober rollt man eine große mit Sand oder Wasser angefüllte Tonne darüber weg, damit die Blätter der Rüben abgequetscht werden, wodurch diese Wurzelart zu einer solchen Größe gelangt, daß eine Rübe schon 10, 15 bis 20 Pfund gewogen hat. Wenn die übrigen Blätter anfangen gelb zu werden, so ist es ein Zeichen, daß die Erdfrucht reif ist; und dies geschieht gemeiniglich zu Ende des Oktobers, oder Anfang des Novembers. Man reinigt sie dann von den Blättern, und bewahrt sie an solchen Oertern auf, wo sie vorm Regen gesichert sind. Diese Wurzeln und Rüben mästen sehr das Vieh, und machen, daß die Kühe, Schaafe und Ziegen reichlicher Milch geben. Man hackt sie in kleine Stücke, vermöge einer Maschine, an welcher ein Stößel hängt, so, daß ein Mensch die Arbeit zwischen seinen Füßen verrichten kann. Man giebt den Thieren davon täglich einmal, und den Weibchen derselben

ben noch des Abends einmal. Die Portion zu zweimal macht einen Huthkopf voll aus. Dadurch spart man viel anderes Futter.

Man kann die Vortheile, welche die Natur uns darbietet, nie genug benutzen; man kann sich nie genug darauf legen, ihre wohlthätigen Absichten zu unterstützen, und, indem wir unsern Mitbürgern nnd der dürftigen Menschheit nützlich werden, unsern Handel zu erweitern, die Konsumtion, den Umlauf aller Dinge und die Ausfuhr zu begünstigen.

Sollten wir die einzigen seyn, die es nicht wagen, aus unsern engen Schranken zu gehen; die es nicht wagen, neuen Acker zu machen, Hafen zu bauen, Bäche und Kanäle zu beschiffen, und Wege zu bahnen und auszubessern? Sollten wir die einzigen seyn, die in Unthätigkeit ruhen, unterdeß daß andere Staaten alle Mittel aufsuchen und anwenden, den Handel zu begünstigen, und fast unüberwindliche Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um ihren Zweck zu erreichen? O wir haben solche Hindernisse nicht zu fürchten; die Natur selbst hat uns allenthalben so gut bedacht, daß sie die Thätigkeit der Menschen ersetzt, ihr wenigstens

gar sehr zu Hülfe kommt. Es giebt keinen Staat, der bequemer wäre, große Dinge auszuführen; es giebt keinen, der des Monarchen würdiger ist, der uns beherrscht; und wir bleiben unthätig? Wann wird doch diese Schlafsucht von uns weichen? Wann werden wir doch Hand anlegen, um so nützliche und nothwendige Unternehmungen, die der edlen Thätigkeit der Römer würdig waren, in einem so mächtigen Königreiche auszuführen?

Kap. III.

Von Häfen, Bächen, Kanälen und Wegen, — von der Nothwendigkeit, sie in guten Stand zu setzen und neue anzulegen.

Der Staat hat nur sehr wenige Häfen, und doch könnte man sehr dauerhafte und für den Handel sehr ansehnliche und nützliche Häfen bauen und anlegen. Die Ostsee bietet uns die Hände dazu, und wir sind zu träge, die herrlichen Vortheile zu benutzen, welche sie uns darbietet; dagegen sehen wir, daß sie uns Schiffe und Kaufmannsgüter und die dem Staate so

theuren und nützlichen Menschen verschlingt; wir seufzen nur müßig bei dem heftigsten Schmerz über den erlittenen Verlust, da wir doch sehr wirksam seyn könnten, diese traurigen Vorfälle abzuwenden. Was ist nun besser, den Handel in seinem schläfrigen Gange, aus welchem man ihn reißen könnte, zu lassen, oder unsere Schiffe mit ihren Ladungen einem fast unvermeidlichen Verlust muthig auszusetzen? Aber zu oft erlittener Verlust entkräftet den Kaufmann und zerstört den Handel. Die Menge von Schiffen, welche fast alle Jahre an der Mündung unserer Häfen stranden, beweiset hinlänglich die Unbrauchbarkeit und Unvollkommenheit derselben. Die Register der Strandgerechtigkeit, welche man längst der Ostsee führt, sind glaubwürdige Jahrbücher dieser Unglücksfälle. Diese Wahrheiten sind zu oft erwiesen, sind zu rührend, als daß sie nicht in die Seele und das Herz des besten Königs einen tiefen Eindruck machen sollten. Mit nützlichen Bauten, welche zur Größe, zum Glanz, zur Sicherheit, zum Vortheil des Handels und der Nation überhaupt gereichen können, damit hat man noch keinen Versuch gewagt; aber es ist auch schon Etwas ganz Gewöhnliches, daß man das Angenehme

dem Nützlichen vorzieht. Die Nation, die mehr Interesse dabey hat, als ich, würde es mit Vergnügen sehen, daß man einsichtsvolle und fähige Männer dazu gebrauchte, um die erwähnte Vorschläge gut auszuführen, weil sie nur auf die Verbesserung alles dessen abzwecken, was dem Handel und dem Staat auf eine so zuträgliche Art so wesentliche Dienste und Vortheile gewähren kann; ja ich darf sogar glauben, daß Se. Majestät, die zu großen und edlen Unternehmungen gebohren sind, und deren gefühlvolles Herz ganz für Wohlthätigkeit schlägt, die nöthige, unentbehrliche und so gut angewandte Unterstützung nicht verweigern würden.

Bey der Unternehmung solcher Bauten, die zur Erweiterung des Handels, zum Wohl des Staats, zum Ruhm und zum Glanz des Throns gereichen, muß man keine Kosten sparen: dann aber muß man sie scheuen, wenn sie zu eitlen Ausschmückungen und zu bloßen Verschönerungen, die mehr Stolz als Nutzbarkeit verrathen, angewandt werden sollen; dann also unternehme der Staat immerhin kostbare Bauten, wenn er zur Begünstigung des Handels und der Gewerbe Kanäle und Bäche auf-

graben, wenn er Häfen aufbauen und Wege anlegen läßt; denn es geschieht zur Erzeugung aller der Vortheile, von welchen wir hoffen dürfen, daß sie keimen und einst herrlich aufblühen werden.

Wenn aber unser Handel dem Handel anderer Nationen gleichkommen soll; wenn wir den Ueberfluß unseres Getreides an Nationen verkaufen wollen, die daran Mangel haben; so müssen wir dem Handel Wege öffnen, so müssen wir ihn begünstigen, und von allen den Fesseln befreyen, die ihn hindern und einschränken: denn ein Staat ist um so reicher, jemehr sein Handel sich innerhalb und außerhalb verbreitet. Die fruchtbarsten Provinzen, die keinen Handel und keinen Absatz haben, darben bey aller ihrer Fruchtbarkeit, bey allem Ueberfluß. Die mit Handelsleuten angefüllten Städte erheben sich durch ihren Kredit, durch ihre Reichthümer; der Ruf ist ihr Ruhm; Jedermann wird begierig, sie zu sehen, und dies Schauspiel, das ihnen so vielen Vortheil bringt, lockt den Ausländer herbey.

Wenn unsere Industrie noch nicht ganz aus ihrer Kindheit ist, wenn sie noch nicht ihren

ganzen Nutzen zeigt; so kommt es blos daher, weil sie keinen Absatz findet; weil wir noch zu sehr in uns selbst verschlossen sind, und weil wir noch nicht gelernt haben, alle Mittel und Wege zu benutzen, welche die Natur uns darbietet; wir bleiben bey der Quelle durstig, welche die Vorsehung uns eröfnet hat, weil wir zu träge sind, als daß wir uns bücken sollten, um ihr Wasser zu trinken.

Sobald der Ackerbau überall blühender seyn wird, sobald wir mehrere Wiesen haben werden, als jetzt; sobald müssen auch unsere Wollmanufakturen mehr in Aufnahme kommen. Die Ursach, warum Holland, Frankreich, England und Spanien mit den Wollmanufakturen so viel Glück haben, ist die, daß sie mehr Wiesen haben und mehr Schaafe halten, als wir. Die Holländer, die Franzosen, die Engländer sind in ihren Unternehmungen unermüdet. Die Kunst, sich der Bäche und Flüsse zu bedienen und sie an solche Orte hinzuleiten, denen sie von der Natur verweigert waren, diese Kunst hat man da nicht vernachläßigt. Die großen Kanäle, welche man in Frankreich, in Flandern und an andern Orten findet, hat man zur Begünstigung des Handels gegraben. Die Idee,

welche ich in einem Berichte wegen der Verbesserung des Stolpischen Hafens angegeben habe, nemlich aus der Weichsel bey Möven einen Kanal durch Ost- und Westpreußen, und durch Hinterpommern in die Häfen von Kolberg und Stolpe, und also in die Ostsee zu leiten, scheint mir gar nicht unausführbar und unmöglich. Welche wichtige Vortheile würden nicht hieraus für diese Gegenden, in Absicht des Verkaufs, der Versendung, des Umlaufs und der Ausfuhr des Getreides, des Holzes und aller andern Produkte, entspringen? Oder soll die Furcht, daß so nützliche und glänzende Arbeiten wegen der Ungewißheit eines künftigen Gewinnstes vielleicht verloren seyn könnten, die Anlegung eines solchen Kanals verhindern?

Dies Unternehmen kann nur mit der Zeit ausgeführt werden; es ist eine herrliche Idee, wovon wir die Vortheile hoffen und berechnen, wovon aber erst unsere Nachkommen den Nutzen ernten können. Es ist wahrscheinlich, daß ein Unternehmen dieser Art nützlich werden, und daß es, da seine Nutzbarkeit sich in allen Fächern zeigt, den Handel blühend machen muß. Diese Provinzen sind fruchtbar genug, ihre Bewohner thätig genug, um ihn zu erweitern,

und

und seinen glücklichen Fortgang zu sichern. Aber was hilfts? der Gedanke, daß eine solche Ausgabe Gefahr laufen könnte, durch keinen vortheilhaften und gewinnreichen Handel ersetzt zu werden, wird in unsern Augen immer mehr Gewicht haben, als die unzweydeutigste und wesentlichste Nutzbarkeit; da doch der Handel auf keine andere Art in Aufnahme kommen und blühend werden kann, als wenn man ihm sichere Wege bahnt. Aber ich fürchte sehr, daß man die Bäche, die Kanäle, die Häfen, welche man in fremden Ländern mit so gutem Erfolge gegraben hat, daß man die Wege und die großen Landstraßen, welche man da zum Besten des Handels angelegt hat, als eine abgeschmackte Erdichtung betrachten wird.

Man muß bemerken, daß Ost- und Westpreußen und Pommern, sowohl wegen der glücklichen Lage, als auch wegen der Menge und des Ueberflusses an Produkten aller Art, als eine nothwendige Niederlage des Handels mehrerer Nationen angesehen werden muß. Diese Provinzen werden noch viel ergiebiger und noch weit blühender werden, wenn die Regierung, so wie ich es vorschlage, es einst unternimmt, diese Kanäle von der Weichsel bis

zur Ostsee graben zu lassen. Ich darf es nicht beweisen, daß wir an der Ostsee keinen einzigen schiffbaren Hafen haben; aber das muß ich sagen, daß wir sehr nützliche, sehr dauerhafte, und dem Handel sehr zuträgliche Häfen haben könnten. Wir verlangen keinen solchen Hafen, der Tod und Zerstörung bringende Schiffe aus- und einlaufen läßt; wir verlangen friedliche, Ueberfluß und Reichthum bringende Häfen. Inzwischen scheint doch die Festung bey Kolberg, wegen ihrer überaus glücklichen Lage, von der Regierung eine günstige Aufmerksamkeit zu verdienen. Es würden nicht gar viele Kosten erforderlich seyn, den dortigen Hafen in einen sehr guten Stand zu setzen, und darin ein Bassin anzulegen, wo die Schiffe zu allen Zeiten vor allen Unbequemlichkeiten, denen sie in den meisten fremden Häfen ausgesetzt sind, sicher seyn würden. Die Schiffe würden sehr leicht bis an die Stadtmauern hinaufgehen können. Dieser Hafen würde auf der ganzen Küste der sichere Zufluchtsort aller Schiffe werden, die durch Zufall gezwungen würden, sich nach dieser Küste zu retiriren. Es ist auf dem Gestade eines lebhaften Hafens, wo man den Handel lieben lernt, wo der Kaufmann Schiffslust

athmet und Geschmack an Unternehmungen bekommt; die Zurüstungen beym Befrachten, die Gespräche, welche durch den guten oder schlechten Erfolg dieses oder jenes Handels veranlaßt werden, machen in seiner Seele einen tiefen Eindruck; die Aussicht zu einem schnellen Glück reitzt ihn mehr, als die Erzählung von Unglücksfällen ihn abschreckt.

Der vorgeschlagene Kanal von der Weichsel durch Ost- und Westpreußen und Pommern, würde wohl das kühnste und größte Unternehmen seyn; es würde aber auch dem Staat und dem Handel unaussprechlich nützlich werden. Der eine Arm dieses Kanals müßte in den Stolpefluß und der andere in die Persante, und so in den Kolbergschen Hafen fließen. *) Man wird sagen, daß zum Schif-

*) Den Kanal, den wir vorgeschlagen haben von Moeve aus in die Ostsee, in den Hafen von Stolpemünde zu führen, könnte vielleicht auf gleiche Art von Dirschau bis in den Fluß Ters und Stolpe gegraben werden. Wenn man denselben bey Dirschau eröffnet, kann man ihn aus dem Flusse Ters bey Moeve in die Weichsel führen, alsdann würden diese Durchschnitte zwey Vereinigungen geben.

Die Persante, die ihre Mündung in der Ostsee im Hafen von Kolberg hat, könnte von

fen auch hinlängliches Wasser gehört. Wir haben aber des Wassers die Fülle; es kommt nur darauf an, daß man es gehörig dirigirt, es in ein sicheres und bequemes Bett leitet, und dessen Ufer so erhöht und sichert, daß es nicht austreten kann. Man hat schon bey Kolberg und Stolpe Fregatten gebaut, und vom Stapel laufen laßen. Zu solchen majestätischen Gefäßen gehört aber doch schon ein ziemliches Wasser und eine beträchtliche Tiefe: wir haben überdem noch eine Menge Springquellen, von Bächen, von Seen und Teichen, welche wir in die Kanäle leiten könnten, und bey der Benutzung dieser Hülfsmittel stehe ich ganz sicher dafür, daß wir uns die größten und schönsten Kanäle verschaffen könnten, deren Brauchbarkeit dem Handel einen außerordentlichen Schwung geben und ihn in den schönsten Flor bringen würde.

Persantzig aus durch Neu-Stettin, Lottin, Conitz, bis nach Graudenz geführt werden. Und von Neu-Stettin aus würde man diesen Kanal durch Jastrow bis nach Usez in die Netze leiten, dieses würde noch zwey Vereinigungen geben, durch welche man also vier Hauptvereinigungen hervor brächte. 1. Von der Ostsee in die Weichsel; 2 von der Weichsel in die Netze; 3. von der Netze in die Warthe, und 4 von der Warthe in die Oder.

Wir haben Hülfsquellen und Vortheile, welche andere Nationen nicht hatten, demungeachtet haben sie doch bey allem Mangel daran, in trocknen Gegenden und bey den größten Schwierigkeiten die schönsten Bäche, Kanäle und Wege angelegt. Die Natur hat uns mit allen Hülfsmitteln versehen: der Kunst Pflicht ist es, sie nützlich anzuwenden und zu gebrauchen: und geschieht dies, so haben wir unzählige Wege zum Glück zu gelangen, und dem Staate Reichthum und eine unerschütterliche Stärke zu verschaffen.

Unsere Häfen haben fast alle den Fehler, daß ihre Mündung zu nördlich ist; es wäre in der That leichter, besser und sicherer, wenn man ihnen ganz neue Mündungen machte, als wenn man die alten immer ausbessern will; denn dadurch würde man den Sandbänken ausweichen, die sich doch immer wieder ansetzen. Wenn unsre Häven einmal im Stande seyn werden, so werden die Schiffe nicht mehr nöthig haben auf der Rhede zu bleiben, und ihre Ladung daselbst einzunehmen oder auszuschiffen; werden weder überflüßige Kosten anzuwenden, noch zu befürchten haben, daß sie daselbst in fürchterlichen Gefahren umkommen werden.

Stettin treibt einen sehr starken Handel, und ist sehr reich; aber der Handel würde da noch lebhafter und der Reichthum noch größer werden, wenn der Hafen bey Schwinemünde sicherer, bequemer und gefahrloser wäre. Indessen können die Kanäle, welche ich vorschlage, dieser Stadt nicht nachtheilig werden: jener ihr Lauf hat mit dieser ihrem Handel nichts zu thun; sie gehören nur für die fruchtbaren, an allen Getreidearten Ueberfluß habenden Provinzen, denen der Absatz und die Cirkulation eben so dringend als unentbehrlich wird; und darum wagen wir es, die Wünsche dieser Provinzen zu den Füßen des Monarchen zu legen, und ihn zugleich anzuflehen, daß er geruhen möchte, von unintereßirten Ingenieurs einen Plan darüber aufnehmen zu lassen, wobey es jedoch nicht undienlich seyn würde, wenn man es diesen noch besonders auftrüge, daß sie den Anschlag dazu nicht zu hoch machen möchten. Da aber ein so großes Unternehmen nur mit der Zeit ausgeführt werden kann; so mögen auch sie sich immerhin Zeit dazu nehmen, den Plan recht wohl zu durchdenken, und ihn recht reif werden zu laßen; denn es ist die Hauptsache, und davon hängt der Fortgang oder das

Unterbleiben der Kanäle ab. Aber ich fürchte, daß die Kosten dieser Arbeit abschrecken werden; dies ist das größte Hinderniß, daß nur durch Zeit und Geld muß überwunden werden; und bey unserm Vortheil sind wir immer zu furchtsam: sicher wird daher der künftige Nutzen über die gegenwärtigen Schwierigkeiten vergessen werden.

Die Häfen von Kolberg und Stolpemünde auszubessern, und die Weichsel durch Kanäle mit der Mündung dieser Häfen zu vereinigen, würde unserm Handel zur See sehr zum Vortheil gereichen. Denn vermittelst dieser Häfen würden wir, nach gethanem Vorschlage, den Verkauf unsrer Produkte einen Weg öffnen, die wir ohne selbigen selbst behalten müßten. Dies ist unserm berühmten Monarchen nur vorbehalten, der seinen getreuen Unterthanen, die ihn nicht anders als den Vater des Vaterlandes betrachten können, dies Glück verschaffen kann. Die Gegenden an der See, und auch entlegenere, erhalten, vermöge derselben, den größten Theil der Waaren ihrer Handlung um so leichter, und können ihre überflüßigen Produkte auch leichter an die Fremden ausführen. Vermöge der See und der Häfen ver-

mehrt man die Reichthümer, und sichert diejenigen, die man schon besitzt. Wenn wir einst obigen Weg eröfnet haben, so wird unser Geist, unsre Bestrebsamkeit und unsre Thätigkeit zur höchsten Stufe gelangen. Dies wäre, in Wahrheit, ein Werk, würdig des größten Königs. Ein Staat kann blos durch die Handlung bestehen und blühen, und diese nur durch Schutz, Unterstützung und Begünstigung der Regierung in Flor kommen.

In Frankreich und England versteht man sich besser auf die Benutzung aller Unternehmungen, als bey uns; man ist da kühner bey allem, was der Mühe werth ist, und scharfsichtiger bey allem, was wirklichen Nutzen bringt. Diese Nationen verstehen sich darauf, alle, auch die unübersteiglichsten Schwierigkeiten zu überwinden, und ihren Handel zu schützen, zu begünstigen und zu erweitern; sie vervollkommnen mit jedem Tage ihre Fabriken, und mit jedem Tage erfinden sie Mittel, ihren Wachsthum und ihren Absatz zu begünstigen. Aber nur durch Geduld und Thätigkeit kommen sie so weit, daß sie alle Schwierigkeiten überwinden, und sich über andere Nationen emporschwingen können. Zwar opfern sie große

Summen auf, um sich dadurch für die Zukunft noch größere zu versichern. Aber wir? Wir mögen nicht einmal darauf denken, wie wir die uns von der günstigen Natur zugetheilten Vortheile benutzen können; und es scheint, als hätten nur jene Nationen allein Geschmack und Genie zu großen und nützlichen Unternehmungen.

Frankreich, nicht zufrieden mit den großen Landstraßen und den tiefen Bächen, die ihm den Handel erleichtern, durchwühlt auch noch den Schooß der Erde, um schiffbare Kanäle zu graben, die wegen der Kühnheit ihrer Aufführung, wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer Nutzbarkeit bewundernswürdig sind. Die französische Nation ist thätig und in ihren Unternehmungen unermüdet; diese Gerechtigkeit kann und darf man ihr nicht verweigern. Wenn sie aber bey so langwierigen, so mühsamen und so kostspieligen Unternehmungen ihre Vortheile nicht fände, würde sie sich denn wohl damit befassen? Würde sie noch mehrere wagen, wenn sie nicht zum Flor und zum Wachsthum des Handels gereichten? Aber bei ihr vermehrt und vervollkommnet die Kunst die Natur und übertrift sie noch. Wann werden wir

doch einem fruchtbaren Beyspiele nachfolgen? Wann werden wir doch von denen uns so nahe liegenden Vortheilen Gebrauch machen? Wahrscheinlich nur dann, wenn unser erhabener Monarch es uns befehlen wird. Er ist zu großen Unternehmungen gebohren, und er wird gewiß seinen Ruhm durch Denkmäler verewigen, die seiner Größe würdig sind; und bey der Ruhe des tiefsten Friedens erwartet dies die Nation von seiner väterlichen Liebe. Die Quellen sind uns von der Natur geöffnet; auf seine Vatergüte kommt es an, sie zur höchsten Wohlfahrt seiner Unterthanen sprudeln und fließen zu lassen.

Der Staat ist der reichste, der mehr Korn und andere Waaren verkaufen kann, als er von außenher einkaufen muß. *) Unter Begünsti-

*) In Frankreich macht man den Sand der Dünen urbar, welche nicht weit vom Meere entfernt liegen. Diesen Sand düngt man durch die Materien, die das Meer ans Ufer wirft, und die in faaserigten Kräutern bestehen. Eben diesen Dünger findet man auch längs dem Baltischen Meere, wo er beständig, wenn der Nordwind weht, in Menge ausgeworfen wird. Auf diesen Sand bauet man, vermittelst dieses Düngers, Zwiebeln und Knoblauch. Die Insel Re und la Rochelle treiben damit einen

stigung des Umlaufs der Waaren und bey vielen Wegen zum Absatz, blühen, wachsen und erhalten sich die Fabriken, und so ziehen diese Geld ins Land, und holen das Uebergewicht des Tauschhandels auf seine Seite: und wenn wir die herrliche Lage, worin die Natur uns gesetzt hat, benutzen wollen; so haben wir ein sehr weites Feld, auf welchem unser Genie und unsere Thätigkeit sich zeigen kann. Wenn also

beträchtlichen Handel für die fremden Schiffe, die in ihren Hafen einlaufen. — Diese Zwiebeln und Knoblauch kommen nur in dem flüchtigen und trocknen Sande zwischen den Dünen fort, und wenn man den rechten Vortheil davon ziehen will, so muß man die Seekräuter nur in geringer Menge auf den Sand streuen, weil die große Anzahl der Fasern viel Feuchtigkeit aufnimmt und enthält. Es giebt viele Dünen längs dem Baltischen Meer, und man findet sie bey Kolberg im Amt Schmolsin, bey Rügenwalde, Stolpemünde, Leba u. s. w. Man würde diesen Sand, vermittelst des nehmlichen Düngers, den das Meer ans Ufer wirft, brauchbar machen, und auch darauf eben die Früchte bauen können, wahrscheinlicherweise auch mit eben dem Nutzen.

Die Zwiebeln und Knoblauch sind von großem Ertrag, und Sachsen ist es, welches uns mit diesen Früchten versiht, weil wir noch nicht darauf gedacht haben, diese Art von Produkte zu erzeugen.

der Handel so schläfrig geht, wenn das Volk im Elende schmachtet, wenn unsere Fabriken nicht recht fortgehen, wenn sie wohl gar ganz eingehen; so zeigen diese Bemerkungen sehr deutlich, daß es blos daran liegt, daß wir unsere Produkte weder gut verkaufen noch gut transportiren können.

Unser Ueberfluß an Getreide und an Fabrikaten schadet unserm Wachsthum, wenn man ihn nicht in Umlauf zu bringen sucht, und den Export erleichtert; ich sage, er schadet dem Wachsthum, weil Ackerbau, Thätigkeit und Fabrikenwesen von selbst nachläßt, wenn kein Absatz zu finden ist; denn Beraubung des Absatzes ruinirt Ackerleute, Kaufleute und Künstler. Wir sind nicht reich, wenn wir viel Korn auf den Magazinen und viele Zeuge in den Waarenlägern haben; um jenes zu werden, müßten wir dies alles verkaufen können. In dieser Rücksicht haben die Nationen, welche beym Transport ihrer Waaren alle mögliche Erleichterungen finden, sehr große Vorzüge vor uns.

Was den Handel anbetrift; so ist es so klar, wie die Sonne am Himmel, daß er in allen Ländern blüht, wo er viele Pflege und

Begünstigungen genießt, wo der Transport und der Umlauf der Waaren ohne Fesseln ist, wo er keine Hindernisse findet. Die Güte der Produkte unseres Bodens und die Vollkommenheit unserer Fabrikate, wird uns Absatz verschaffen, und vielleicht Vorzug vor andern erlangen, wenn das Vorurtheil und der blinde Enthusiasmus für das Ausländische wird verschwunden seyn; denn es scheint nun schon einmal in der Natur zu liegen, daß man das Ausländische liebt, ob es gleich in vielen Fällen weit schlechter ist, als das Einländische; und es dürfte wohl nur ein einziges Mittel geben, dies Vorurtheil zu verscheuchen, nemlich daß wir uns bemühten, unsere Fabrikate nach allen Orten zu versenden, und daß wir sie wohlfeiler verkauften. Der Handel wird nur in dem Verhältniß blühend, in welchem sich Industrie verbreitet, und in welchem die Regierung ihn aufmuntert und begünstigt.

Kap. IV.

Von der Art und Weise, wie man ohne viele Kosten Häfen, Wege, Kanäle und Bäche anlegen und ausbessern kann, und von den Vortheilen, welche hieraus für den Handel entspringen würden.

Ich habe gesagt, daß der Ackerbau die Seele des Handels ist; daß er Allem Leben und Thätigkeit giebt; es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, ihm alle Mittel darzureichen, daß er seine ganze Kraft zeigen kann. Diesen Zweck aber wird man nur erreichen, je nachdem sich die Regierung bemühen wird, ihm den nöthigen Absatz theils zu erleichtern, theils zu verschaffen. Wie wohlthätig dies nicht nur für jeden einzelnen Menschen, sondern selbst für den Staat und den König seyn würde, das darf nicht erst bewiesen werden. Die Kosten dieser von uns vorgeschlagenen Unternehmungen können nicht anders als sehr mäßig werden, wenn man es dahin bringen kann, daß jede Stadt, jeder Flecken, jedes Amt und jedes Dorf sie trägt. Hierbey ist es aber auch nöthig, daß man die Ausführung dieser Arbeiten

solchen Leuten übertrage, welche darin schon geübt sind, damit Alles solide gemacht werde; daß man unnöthige Kosten und Arbeiten sorgfältig vermeide; daß man nur das Vornehmste, Wesentlichste und Nothwendigste mache: eine wohl angeordnete und gut geführte Aufsicht wird hinreichend seyn, auf diese Arbeiten ein wachsames Auge zu haben, und die nothwendigsten und unentbehrlichsten Ausbesserungen vornehmen zu lassen. Diese Aufsicht muß gleichfalls nach Distrikten vertheilt, und in den Städten, Flecken, Aemtern und Dörfern in eben der Art, als die Arbeiten übertragen werden. Mit dem Ausgraben der Bäche und Kanäle kann es eben so gehalten werden. Wir hoffen, daß der König die Direktoren dieser Arbeit gern besolden, und die Utensilien und Materialien willig liefern wird. Die Städte, Flecken, Aemter und Dörfer aber müssen hierzu Pferde und Wagen oder Karren liefern, und alle Handarbeit dabey verrichten; dann wird man hoffen dürfen, daß der Handel durch wenige hierauf verwandte Kosten neue Lebhaftigkeit erlangen wird. Keine Verfahrungsart, bey so nützlichen, so dringenden, und alle daran theilnehmende Unterthanen so sehr interessiren-

den Arbeiten, kann mit größerer Oekonomie unternommen werden; auch darf man bey dieser nicht fürchten, daß die Direktoren unmäßigen Gewinst machen werden, wie dies bey allen Unternehmungen der Fürsten nur allzuhäufig geschieht. Die Geschicklichkeit, der Eifer und die Thätigkeit der Ingenieurs in der Mitwürkung an Geschäften, welche ihnen Ehre machen müssen, wird immer mehr zu verbreiten sich bestreben, und gleichen Schritt halten mit dem Eifer aller Unterthanen, welche mit ihnen gemeinschaftlich und um die Wette daran arbeiten werden, ihre Namen, ihre Arbeit und den Ruhm des Throns zu verewigen.

Da diese Unternehmungen dem Publikum zum größten Vortheil gereichen; so ist es billig, daß es ihnen alle seine Kräfte widmet. Wenn daher Dörfer auf der Route dieser Arbeiten zu weit auseinander liegen; so müssen die nächsten jenen zu Hülfe kommen, um ihnen die zu mühsame und zu beschwerliche Arbeit zu erleichtern; so wie es überhaupt billig ist, daß, da alle Unterthanen an den hieraus entspringenden Vortheilen Theil nehmen, sie auch alle zu den vorhergehenden Arbeiten das Ihrige beytragen müssen.

In

In Ansehung der Bebauung und Reparaturen der Landstraßen muß ich bemerken, daß die Bäume, welche man neben den Wegen längs den großen Straßen pflanzt, eben sowohl zum Nutzen und Vermehrung des Holzes, als auch zum Vergnügen der Reisenden sind. Die Art auf jeder Seite nur eine Reihe von Bäumen zu pflanzen, erfüllt nur sehr unvollkommen diese Absichten. Ich habe Wege gesehen, wo man zwey Reihen gepflanzt hatte, die eine jenseit, die andre diesseit eines Grabens, und diese waren so gesetzt, daß der eine Baum immer auf den Zwischenraum trift, den zwey von der andern Reihe machen. Auf diese Art sind sich die Bäume durch ihre Wipfel einander nicht lästig. Ich habe noch gesehen (und worauf man sehr Acht zu haben hat), daß man nicht darauf bestehen muß, nur eine Art von Bäume zu pflanzen, weil man auf einem Wege von gewisser Länge verschiedene Arten von Erdreiche antrift. Man wird mir vielleicht einwerfen, daß diese Bäume, zu nahe an einander gepflanzt, nicht gut fortkommen würden: diejenigen, welche man hie und da in Hinterpommern gepflanzt, sind mehr wie 100 Fuß von einander entfernt, und dies ist die Ursache,

warum sie nicht fortkommen, und niemals so gut fortkommen können, und weil sie sich auch nicht zu dem Erdreiche schicken.

Die Bäume in den Wäldern beschatten sich einander, und dünsten weniger aus, werden stark und treiben besser. Sie versehen sich wechselseitig mit einer Art von Dünger, durch die herunterfallenden Blätter, die der Wind nicht zerstreut, und jemehr Saft sie behalten, desto mehr Stärke und Kraft erhalten sie dadurch. Ueberdem widerstehen die Bäume auf den bepflanzten Wegen in zwei Reihen, die aber nicht weit von einander entfernt seyn müssen, auch besser den heftigen Winden.

Die Aufsicht über die großen Landstraßen gehört unmittelbar unter das Gouvernement, und die Einrichtung, die Wiederherstellung und Unterhaltung derselben hängt blos von dessen Betrieb ab. Ich bin versichert, daß es ein wachsames Auge auf das haben wird, was die Pflicht erfordert, oder daß es für die Bequemlichkeit und Sicherheit des Publikums sorgen, und die dringendsten Verbesserungen wird machen lassen.

Um die Wege weniger schlecht, weniger baufällig zu machen, glaube ich, daß es nöthig sey,

auf jeder Seite derselben, einen Graben von 12 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe zu machen. Die überflüßige Erde, welche man hiedurch erlangte, müßte auf die Mitte des Weges gekarret werden, so daß derselbe in der Mitte erhaben, und der Abschuß von beiden Seiten unmerklich bis an den Rand des Grabens geführt würde, damit beim Regen das Wasser leicht ablaufen kann. Dies ist das Mittel sie trocken und in gutem Stande zu erhalten.

Die gewöhnliche Art, womit man bey Verfertigung der Graben zu Werke geht, scheint mir beschwerlich, lang und kostbar. Um die Arbeit zu beschleunigen und zu erleichtern, glaube ich vorschlagen zu müssen, sich eines Werkzeuges zu bedienen, womit man weit eher zum Zwecke kömmt. Dies ist der Pflug. Ich will zugeben, daß er vielleicht nicht an allen Orten wird anwendbar seyn, aber ich muß doch bemerken, daß er an denen Orten, wo er kann gebraucht werden, von weit größerem Nutzen ist, als alle andere Handwerkzeuge: nicht allein daß weniger Menschen dazu erforderlich sind, sondern, daß auch die Arbeit in diesen Arten von Unternehmungen weit geschwinder von Statten geht. Diese Vortheile scheinen zu

verlangen, daß man einen Versuch damit mache. —

Die Werkzeuge, deren man sich zum Ausgraben bedient, sind: die Spaden, Piken, Schauffeln und Karren.

Man hat also drey Handlungen zu verrichten, um die Erde auszugraben, die eine besteht darin, die Theile zu trennen, indem man sie mit dem Spaden durchsticht oder mit der Pike zerreißt, die andere, diese abgerissene Stücken mit der Schauffel in den Karren zu werfen, und die dritte, sie in den Karren weg zu bringen. Jedermann weiß, daß man sich den Pflug bedient, um das Land zu bearbeiten, und warum wollte man in diesen in die Tiefe gehenden Arbeiten ihn vergessen, und sich seiner nicht bedienen, da er weit leichter in den Schooß der Erde dringt. Was thut ein Arbeiter, der die Erde mit dem Spaden ausgräbt? Er nimmt stückweise eine Fläche von ohngefähr 6 Zoll Dicke weg: nach dieser weggenommenen geht er zu der nächst unterliegenden, gräbt sich nach und nach, beständig senkrecht, in die Erde, und so erfüllt dieses Verfahren in der Länge die Absichten, die man wünschte.

Was thut ein Arbeiter mit seinem Pflug? Er hebt gleichfalls eine Erdfläche von 6 Zoll Dicke weg. Wenn er diese erste Fläche weggenommen, wenn er den Pflug angesetzt, um die zweite wegzunehmen, so wird es mit eben der Leichtigkeit gehen wie vorher: schreitet man nun zur dritten, und fährt bey den übrigen mit eben der Arbeit fort; so läßt sich eben die Erreichung der Absichten daraus folgern, wie unten geschehen, nur mit zwey sehr wesentlichen Unterschieden, der erste, daß die Trennung viel geschwinder geschieht, der zweyte, daß anstatt senkrecht herunter zu arbeiten, man es in wagerechten Ebenen thun kann, und dies ist es, was ihm unendlichen Vortheil gewährt, und es auf einmal bequemer und weniger beschwerlich machen wird.

Daß es geschwinder gehe, daran glaube ich wird keiner zweifeln. Alles was ein Arbeiter in einem weder zu steinigen noch zu sandigen Erdreiche an Erde ausgraben kann, beträgt 216 Cubikfuß. In eben so viel Zeit kann ein Pflug 8640 Cubikfuß wegschaffen, vorausgesetzt, daß das Pflugeisen nur 3 Zoll tief eingreife.

Hier folgt meine Meinung über die Art, wie man sich des Pfluges bedienen kann.

Man streiche sich auf eine gewisse Länge das Erdreich, welches man ausgraben will, durch Pfäle ab, hierauf bezeichne man durch Stäbe, oder wenn man will, durch die zwey ersten Furchen, zur Rechten und zur Linken, die Länge und Breite, die man dem Graben geben will. Ich rechne hier die Breite und Tiefe desselben auf 12 Fuß. Man weiß, daß ein mittelmäßig bespannter Pflug in einem Tage ein Stück Land von beinahe 5400 Quadratfuß umpflügen kann: Allein, da es in einem Erdreiche, welches noch niemals bearbeitet worden, nicht eben so leicht gehen würde; so nehme ich an, daß man nur täglich 3600 Quadratfuß zu Wege brächte. Man theile demnach das Erdreich von 360 Fuß zu 360 Fuß der Länge nach ein, und gebe jedem Pflug, den man ansetzen will, drey von diesen Theilen. Dieses festgesetzt, so zertheilt und bereitet der Arbeiter mit dem Pflug, während eines ganzen Tages, den ersten Theil, den Tag darauf geht er zum zweyten über, und überläßt das übrige den Karrenschiebern, die den Tag vorher nichts zu thun hatten. Man sieht ein, daß auf diese Art die frisch ausgeworfene Erde sich ohne Mühe einladen und wegfahren läßt. Den Karrenschie-

dern muß man auf der Seite einen kleinen Abschuß ausmitteln, um das Rollen zu erleichtern. Den dritten Tag geht der Arbeiter mit seinem Pflug zum dritten Theil, und den Tag darauf kommt er wieder zum ersten, wohin ihm die anderen Arbeiter, wenn sie die Erde aus den drey Eintheilungen weggeschaft haben, folgen: so wechseln sie nach und nach bis zur bestimmten Tiefe ab. Das heißt, daß sie in einer Strecke von 360 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 12 Fuß tief eine Aushölung machen, die 51,840 Cubikfuß beträgt. Diese drey Theile geben also 155,520 Cubikfuß, welche man in drey Tagen ausgehoben hat. In sechs Tagen würden 311,040 Cubikfuß heraus kommen, und wenn man die Anzahl der Pflüge und Menschen verdoppelt; so bringt man auch doppelt so viel Arbeit zu Wege.

Man sieht also aus der Art sich des Pfluges zu bedienen, daß die Arbeit schnell fortgeht. Außer daß sie weniger kostbar ist, ist sie auch für die Arbeiter weniger ermüdend, weil sie nur die Erde, die der Pflug schon abgerissen, einwerfen und wegkarren dürfen. Sein Hauptaugenmerk muß man nur darauf richten, daß die Anzahl derer, die aufladen und wegkarren,

mit der Arbeit der Pfluge im Verhältniß stehe, so daß die einen immer den andern folgen. Dies ist eine Art von Gleichgewicht, was man sich leicht zu eigen machen kann. Eine Art und Weise, die so viele Vortheile in sich vereint, scheint mir wohl zu verdienen, daß sie ausgeführt werde. Nichts richtet mehr die Wege zu Grunde, als das Wasser, welches aus Mangel des Abflusses darauf stehen bleibt. Aber vermittelst der Graben, welche man zur Rechten und zur Linken der Wege anbringt, wird man diesen üblen Folgen abhelfen. Um die Heerstraßen angenehm zu machen, muß man sie so viel als möglich in gerader Linie fahren, und selbige, wie ich schon gesagt habe, mit Bäumen bepflanzen.

Der wilde Kastanienbaum, der in allen Erdreichen fortkömmt, wird dieser Absicht sehr entsprechen, er treibt sehr, macht eine gute Zierde, und giebt vielen Schatten. Er geht schnell fort, und wächst aus Saamen. Wenn man sie säen will, so bearbeitet man vorher ein Stück Land, macht darin Löcher von der Stärke eines Stockes, sticht darin die Kastanien, und scharrt sie hernach mit Erde zu; alles dieses muß im Monat November oder am Ende des

Februar geschehen. Das erste Jahr muß man sie behacken, das darauf folgende giebt man ihnen aber drey oder vier etwas tiefere Umarbeitungen.

Wenn sie 10 Fuß hoch sind, so sind sie zum Verpflanzen tüchtig, und wenn man sie verpflanzt, so müssen sie 2 Fuß tief und 12 Fuß von einander entfernt gepflanzet werden. Sie haben eine edle Figur in den Alleen, und machen einen schönen Schatten. Um ihnen einen schönen Gipfel zu verschaffen, so muß man ihnen selbigen schräg wegschneiden, indem man den Schnitt an der Seite macht, wo die Sonne nicht hintrift. Diesen Schnitt belegt man mit gehacktem Heu mit Erde vermischt, damit die Wunde nicht bis in das Herz des Baumes dringe. Uebrigens aber kann man das Holz von diesen Bäumen nur zu groben Landarbeiten gebrauchen, die Kastanien aber, die sie hervorbringen, können zur Nahrung des Viehes dienen. Die Art, wie sie zubereitet werden, will ich sogleich sagen.

Man löscht in einem Gefäß Kalk ein, und wenn er vollkommen aufgelöset ist, so zieht man durch eine Röhre, die im Gefäß angebracht worden, das Wasser davon ab, und läßt die

wilden Kastanien, wenn man sie vorher an zwey oder drey Orten mit einem Pfriem durchstochen, in diesem Wasser kochen. Sind die Kastanien nun hinlänglich erweicht, so schält man sie ab, und läßt sie 24 Stunden in frischem Wasser stehen. Viele Männer haben sie mit gutem Erfolg bey Mästung des Viehes gebraucht.

Man benimmt ihnen auch noch ihre Bitterkeit, und macht sie wenigstens für die Thiere angenehm und eßbar, wenn man von der Art der Zubereitung, wovon ich eben reden werde, Gebrauch machen will.

Wenn man ein großes Gefäß mit reinem Wasser angefüllet hat, so wirft man darin die Kastanien. Vorher muß man aber an zwey Seiten desselben einen Einschnitt von ohngefähr drey Linien tief machen, um das Eindringen des Wassers zu erleichtern. In diesem Wasser werden sie sich nun erweichen, und indem sie auflaufen, verlieren sie etwas von ihrer Bitterkeit. Hierauf gießt man dieses Wasser völlig ab, welches sich leicht thun läßt, wenn man im Boden des Fasses ein Loch anbringt. Wenn dieses geschehen, so füllt man von neuen das Gefäß mit Wasser, und nachdem man vier oder fünfmal auf gleiche Art verfahren, werden die

Kastanien sehr angenehm werden. Um sich davon zu überzeugen, muß man sie beym jedesmaligen Abzapfen schmecken, und so fährt man fort bis man seine Absicht erreicht hat. Ist man nun bis auf diesen Punkt gekommen, so kann man die Kastanien zu einer Art von Teich oder Mehl machen, und damit Federvieh und Schweine futtern und mästen.

Die Kastanien enthalten eine große Menge seifenartigen und scharfen Saft in sich, wovon man Nutzen ziehen kann. Man hat versucht sie statt der Seife zu gebrauchen, um damit Leinenzeug zu waschen und Stoffe zu reinigen, und man hat gefunden, daß blos das Wasser, worin man diese kleingestoßenen Kastanien eingeweicht, hinreichend war, wollene Strümpfe damit vollkommen rein zu machen, woraus man schließen kann, daß dieses Wasser sehr tauglich seyn muß, um auch damit Leinenzeug zu waschen. Es ist wahr, wenn ich sage, daß, wenn es nicht zusehr fettig ist, man es ohne irgend eine andere Zuthat zum waschen brauchen, und durch dieses Mittel eine große Menge von Seife sparen könne.

Die Art und Weise die Kastanien zu diesem Behuf zuzubereiten, ist folgende:

Man nimmt eine ansehnliche Menge Kastanien, schält sie ab und reibt sie, hierauf wirft man sie in Wasser, so daß man auf ein Dutzend Kastanien 4 Quart Wasser rechnet. Wenn der Saft wird herausgezogen seyn, welches man leicht an der Weiße des Wassers wahrnehmen kann, so wäscht man das Leinenzeug darin, welches von Schmutz rein und eine bläuliche Weiße bekommen wird, die aber nichts Unangenehmes hat. Sollten aber zu sehr eingedrungene Flecke und Schmutz sich darin befinden, so muß man sie mit ein wenig Seife einreiben. Uebrigens so kann man warmes mehr als laues Wasser dazu gebrauchen.

Die Armen bedienen sich auch noch der Kastanien sehr vortheilhaft anstatt der Lampen. Zu diesem Behuf schälen sie die Kastanien ab, lassen sie trocknen, und durchbohren sie hierauf mit einem kleinen Bohrer. Wenn sie sich ihrer bedienen wollen, so weichen sie sie vorher 24 Stunden in Oehl, was es auch für welcher sey, ein. Hierauf nehmen sie davon eine, und ziehen durch das Loch, welches sie gemacht, einen Docht, ohngefähr einen kleinen Finger lang, und legen sie in ein kleines irdenes Gefäß, daß mit Wasser angefüllt ist, zünden hierauf den

Docht an, der alsdann die ganze Nacht bis den andern Tag brennt. Alles dieses beweiset, daß man außer dem Vortheile, die Bäume auf die Wege zu pflanzen, noch einen großen Nutzen folgern kann, für Personen die sich die Mühe geben wollen, die Kastanien, die diese Bäume hervorbringen, zu benutzen.

Was die Bäume anbetrift, die man in die Alleen pflanzt; so muß man auf die Entfernung der verschiedenen Gattungen genau Acht haben.

Auf diese Art müssen die Ulmbäume und Linden 12 Fuß, die Nußbäume 24 bis 30 Fuß, und Eichen und Büchen 70 Fuß von einander gepflanzet werden. Der Monat November und Februar sind am zuträglichsten zum Pflanzen und Verpflanzen der Bäume. Wenn man sie gepflanzet hat, so muß man sie nicht mit den Füßen betreten, denn dieses benimmt den Wurzeln die Freiheit, und man macht, daß sie eine üble Krümmung annehmen; zugleich wählet man auch einen Fußboden, der für den Regen und dem Einfluße der Luft undurchdringlich ist.

Die Bäume sind nützlich durch die Früchte die sie hervorbringen, und durch das Holz, welches sie uns geben. Man kann sie an Orte

setzen, von welchen man gar keinen Gebrauch machen kann. Denn indem man diesen Ertrag vermehrt, so vermehrt man auch sein Vermögen; selbst die, welche nicht Früchte tragen, dienen zur Zierde und zum Nutzen, indem sie Holz zum Bauen und zum Brennen geben. Die Bäume, welche schnell fortgehen, sind die Kastanienbäume, die Eschen, die Linden, die Weiden und die Pappeln. Die Bäume von langer Dauer und großem Nutzen sind die Eichen, die Ulmbäume, die Büchen und die Fichten. Die tauglichsten Alleen zu pflanzen und Wege damit zu besetzen sind die Ulmbäume, Eichen und Nußbäume, mit einem Wort, alle Bäume, die stark sind und einen hohen Stamm haben. Die Weide ist ein mittelmäßig starker Baum, sein Holz ist weich, leicht und biegsam, aber schwer zu brechen, und von großem Nutzen. Im feuchten Erdreiche werden die Weiden viel stärker und größer; und obgleich es ein Baum ist, der das Feuchte liebt, so kommt er doch auch im Trocknen fort; aber gern stehet er auf dem Rande eines Grabens, bey aufgeworfenen Dämmen und Wiesen. Ihr Fortkommen geschiehet durch die Zweige. Wenn man sie zur Zierde am Wege machen will, so muß man die

schönsten und stärksten, eine Faust stark, von 7 bis 8 Fuß Höhe auswählen, sie beym Stamm schräg abhauen, und alsdann in 2 Fuß tiefe Löcher einpflanzen. Im Monat März muß man sie ausschneiden, und ihnen nur in der Krone die besten Zweige lassen. Hernach aber alle vier Jahr köpfen, so nahe am Stamm, als es möglich ist; will man aber große Stangen davon haben, so muß man sie blos beschneiden ohne sie zu köpfen. Aus dem Stamm der Weide verfertigt man Bretter zu kleinen Tische und Schränken: man verkauft sie auch noch in Stücken, woraus man Pfäle spaltet, und in Stangen, woraus man Gitterwerke und Geländer macht. Meine Absicht ist hier nicht den Nutzen darzuthun, welchen man durch Pflanzung aller Art von Bäumen erlangen kann; sondern ich will nur blos zeigen, wie sehr vortheilhaft es für einsichtsvolle Oekonomen seyn würde, wenn sie auf großen Wegen die Arten von Bäume pflanzten, welche ich angegeben habe. Ihren Eifer und ihre Mühe würde die Regierung gewiß nicht unterlassen zu belohnen. Die Städte könnten ein Beispiel von dieser Art von Pflanzung geben, indem sie solche Bäume auf ihrem Gebiet bis zum nächsten

Dorfe pflanzen ließen, dieses hier würde sie weiter bis an die Grenze des benachbarten Dorfes pflanzen, und so würde es von Dorf zu Dorf fortgehen, und man würde bald mit Bäumen besetzte Wege erhalten. Um Streit zu vermeiden, und zu wissen, wo sich die Grenzen endigten; so müßte eine jede Stadt und ein jedes Dorf einen Pfosten setzen, auf welchen die Entfernung eines Orts vom andern angezeigt sey. Z. B. die Stadt Stolpe in Hinterpommern würde auf ihrem Gebiet Bäume pflanzen, da wo sie endigt wird sie einen Pfosten setzen, wenn das was ihr begrenzt einem Amte oder Dorfe zugehört. Das Amt oder Dorf fährt auf diese Art bis an die Grenze des nächstfolgenden fort.

Dies ist das kürzeste und wenigst kostbare Mittel um ein wenig gut eingerichtete Wege zu erhalten. Ich bin versichert, daß wenn die Regierung allenthalben Befehle ertheilen ließe, zu gleicher Zeit nach dieser getroffenen Einrichtung zu verfahren; ich setze zum voraus, daß eine jede Stadt, jedes Amt und jedes Dorf, sich die dazu tauglichen Bäume anschaft, so würden in zwey bis drey Jahren die Wege allenthalben mit Bäumen bepflanzet sind.

Die großen Wege in den Wäldern müssen in gerader Linie durchgehauen werden, alle Schief und Schleifwege sollten untersagt seyn. Nichts zerstört mehr das Holz und die Wälder, als die Freiheit, welche sich die Fuhrleute nehmen, sich Durchfahrten zur Rechten und zur Linken der großen Wege zu machen. Der Weisheit und dem Interesse der Regierung liegt es ob, diese Wege beständig in gutem Stande zu erhalten. Die Wiederherstellung an den schlimmsten und schadhaftesten Oertern würde keinesweges kostbar seyn, da man alles zur Hand hat, was zu diesen Arten von Ausbesserungen nöthig ist, und den Nutzen, den sie durch die Schonung des Holzes erlangt, wird diese Kosten hinlänglich ersetzen. Ich habe diese Bemerkungen für unumgänglich nöthig gehalten, weil ich sie zum Nutzen des Publikums und zum Vortheil des Monarchen abgehandelt habe.

Das einzige untrügliche Mittel, unsere Produkte zu vermehren, und den Handel in Aufnahme zu bringen, ist die Erleichterung des Kreislaufs aller Dinge, sowohl innerhalb als außerhalb des Reichs. Jedes andere System schläfert die Emulation ein, und stöhrt die Cir-

kulation, den Wachsthum und die Vervollkommnung unserer Fabrikate, weil es nicht den nothwendigen Absatz zu verschaffen im Stande ist; und wo dieser fehlt, da gehen die Handwerker zu Grunde, und die Menschen müssen nicht nur an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden, sondern auch sehr oft allen Lebensunterhalt entbehren, und der Bevölkerung des Staats nachtheilig werden. Der Staat kann den Handel nicht stärker begünstigen und ihn in keinen bessern Stand setzen, alle seine Kräfte zu entwickeln, und zu dem Glanze zu gelangen, dessen er fähig ist, als wenn er ihm den Absatz verschaft, der ihm noch fehlt; denn in allen Staaten, wo Thätigkeit herrscht, ist Reichthum, und jeder einzelne Mann ist glücklich.

Würde es nicht sehr traurig seyn, die Aecker unbebauet, die Handwerke liegen, die Menschen müßig ohne Arbeit, ohne Beschäftigung und also Mangel und Noth herrschen zu sehen, weil es an Mitteln und Wegen zur Cirkulation und zum Absatz fehlte? So lange der Handel noch gebunden und in seine gegenwärtigen Schranken eingeschlossen bleibt, so lange unsere Produkte noch nicht bequem und sicher verschickt

und abgesetzt werden können; so lange wird jene Besorgniß stets uns anwandeln, und unserer Thätigkeit mächtige Hindernisse entgegenstellen. Die erleuchtete Regierung weiß es sehr gut, daß die Industrie nur nach Maaßgabe des Feldes, welches man ihr einräumt, sich entwikkelt, und Jedermann begreift es nur allzuwohl, daß der Gewinnst beim Handel um so größer ist, jemehr man verkauft. Die Häfen, welche wir an der Ostsee haben, die Bäche, die schiffbaren Kanäle und die Wege, welche wir uns so leicht verschaffen könnten, würden unserm Handel ganz außerordentlich zuträglich seyn. Ich habe schon in einem Aufsatz, welchen ich 1784 über die Verbesserung des Hafens bey Stolpe aufsetzte, und ihn an Se. Excellenz, den Staatsminister Herrn Grafen von Hertzberg, einzusenden die Ehre hatte, die Vortheile auseinander gesetzt, welche für den Handel daraus entspringen würden. Man glaubt sehr natürlich, daß wenn unsere Häfen einst in guten Stand gesetzt wären, und sie dann dem Handel aus und nach allen vier Welttheilen die Wege öfnen würden. Unsere eigenen Schiffe, wenn sie die natürlichen Produkte und die Fabrikate unseres Landes den fremden Nationen

zum Verkauf brächten, würden uns alsdann unsere Bedürfnisse zurückbringen, oder sie für Miethe in fremde Länder liefern; und dies ist kein blos eingebildeter Gewinn.

Wir verkaufen unser Bau- und Stabholz, unsere Pot- oder Waidasche, unsere Leinwand, unsern Bernstein, unser Glas ꝛc. ꝛc. nach Frankreich, nach Holland, nach England, nach Irrland, nach Spanien, nach Schweden, nach Dänemark und nach der Türkey ꝛc. ꝛc. Wir könnten das Frachtlohn dieser Dinge selbst verdienen, und das, was wir von daher zu unserer Konsumtion gebrauchen, oder was wir wieder an andere absetzen können, zurückladen lassen.

Es verursacht den Ausländern immer ganz ungeheure Kosten, wenn sie gezwungen sind, sich selbst unsere Produkte von uns zu holen, weil ihre Schiffe in unsere Häfen in der Ostsee nicht einlaufen können; wenn wir sie daher ihnen doch verkaufen wollen; so sind wir in der Nothwendigkeit, die Preise herabsetzen zu müssen; und wenn wir sie selbst laden wollen, so müssen wir die Preise nothwendig erhöhen, weil wir die Schiffe mit großen Kosten auf der Rhede müssen laden laßen. Ich bin nur das Echo der Seeleute, welche in dieser Sache die

unverwerflichsten Richter sind. Ich habe ihre Meinung darüber zwölf Jahr lang gehört. Sie kommen einstimmig darin überein, daß unsre Häfen eine glückliche Lage haben, aber ihrer Fehler wegen ist das Einlaufen für die Schiffe oft gefährlich, und der Aufenthalt, den sie auf der Rhede machen müssen, für sie oft von den traurigsten Folgen. Wir könnten ohne große Kosten sichere, bequeme und gegen Wind und Wetter vollkommen gesicherte Häfen haben; die natürliche Lage der Häfen von Kollberg und von Stolpemünde bieten uns die Mittel dazu dar; es kommt nur darauf an, sie wiederherzustellen, wenn wir die Vortheile, welche sie den Handel verschaffen können, genießen und sie benutzen wollen. Jedermann weiß, daß Handel sich nur durch Handel erhält, und die Häfen können nicht eher in Aufnahme kommen, als durch den Handel selbst.

Alle diese Hindernisse und Unbequemlichkeiten würden wir nicht befürchten dürfen, wenn unsere Häfen in gutem Stande wären, und wenn wir unsere Produkte mit Bequemlichkeit in die See liefern könnten. Diese Mängel verursachen es, daß wir unsere Produkte nicht mit einer Art von Vortheil an die Ausländer ver-

kaufen können, und daß wir außer Stande bleiben, ein Gleichgewicht mit andern Nationen zu erhalten.

Wir bekommen Talg, Lein- und Hanfsaamen aus Rußland; Baumwolle und Kameelhaare aus der Levante; Weine, Franzbranntweine, Gewürze, Färberwaaren und andere Dinge aus Frankreich, Holland ꝛc.; sollten wir mit diesen Nationen keinen Handel anfangen, und ihnen an unsern Produkten Geschmack beybringen können? Frankreich bekömmt aus dem Norden Getreide und Holz in großer Menge; alles hängt ja nur von der Thätigkeit und der Begünstigung ab, welche der Staat dem Handel giebt. Eben die Mittel und Wege, welche andern Nationen offen stehen, die stehen auch uns offen. Sollten wir unaufmerksamer oder sorgloser seyn, als sie es sind, da es unsern eigenen Nutzen betrift? Wir müssen alle Takellage, die wir gebrauchen um unsre Schiffe auszurüsten, mit schweren Kosten von den Ausländern kaufen. Wenn unsere Häfen recht brauchbar wären, so könnten wir selbst Tauspinnereyen anlegen; so bliebe das Arbeitslohn im Lande und ernährte eine Menge von Handwerkern;, auch der Landmann gewönne dabey,

weil er nun auch Hanf bauen könnte, für welchen jährlich viel baares Geld aus dem Lande geht. Die Bebauung und das Spinnen des Hanfes für die Verfertigung der Segel und des Thauwerks unserer Schiffe, könnte ein sehr wichtiger Handelszweig werden.

Die Natur, welche ihre Güter über die ganze Oberfläche der Erde verbreitet, hat dieses Produkt nicht ausschließungsweise in einen Himmelsstrich mehr als in den andern versetzt. Wenn ein Volk ein Produkt, welches es eben so gut bebauen kann, als seine Nachbarn, vernachläßigt, so muß es sich nothwendig dasselbe kaufen; es wird ihnen also dadurch gleichsam zinsbar. Die Ursachen des Wohlstandes eines Staats hängen ab von dem Ueberfluß der ersten rohen Stoffe, dem niedrigen Preise der Arbeit, und von der Leichtigkeit die verarbeiteten Waaren zu verkaufen. Die Fabriken werden nur nach dem Verhältniß einen beträchtlichern Absatz haben, als sich der Ackerbau entwikkelt und gedeiht; denn dieser ist die reichhaltigste Quelle unserer Reichthümer, er macht das Glück des Staats aus, und muß für die Regierung stets ein Gegenstand der ungetheiltesten Aufmerksamkeit seyn. Der Ruhm, die Größe,

die wahre Macht eines Staats existirt und besteht nur durch den Handel; sein ganzer Reichthum besteht nur in fruchtbaren Aeckern, in der Thätigkeit seiner Fabriken und Manufakturen, und in dem Absatze seines Ueberflusses.

Wenn der nicht nach vielen Gegenden hin Oefnung verschaft, um seine Fabrikate und Produkte abzusetzen, so verliert er immer und kann nie mit andern Staaten die Balance erreichen; es darf nur früher oder später eine unerwartete Revolution entstehen, so wird er dadurch gehindert, bedrückt und vielleicht so zerstöhrt, daß man nicht hoffen darf, ihn so bald wieder hergestellt zu sehn. Der Staat, der nicht in sich selbst und außerhalb handelt, der nimmt ab, wird schwächer, und versinkt unumgänglich in Ohnmacht und Kraftlosigkeit. Die Staaten sind unstreitig die blühendsten, wo der Handel am ausgebreitetsten ist, wo er am meisten beschützt und begünstigt wird; kurz, wo dieser am meisten blüht. Mancherley Umstände hemmen zuweilen den Lauf des Handels, der Krieg erschwert und unterbricht ihn; aber es müßte doch ein großes Unglück seyn, wenn diese Geißel die ganze Welt treffen sollte; wenn er also auch durch diese oder ähnliche Er-

eignisse in einigen entfernten Gegenden oder Theilen der Welt einige Stöße leiden sollte, so können sie ihn doch eben deswegen nicht zerstöhren, oder seine Zerstöhrung bewirken, weil sie nicht allgemein sich verbreiten; unsere andern Handlungsörter werden diesen Verlust immer wieder ersetzen, und den Handel noch wohl gar vermehren, je nachdem es die Natur der entstandenen Revolution mit sich bringt.

Die Etablissements, welche vielvermögende Mächte in andern Welttheilen angelegt haben, sind bloße Usurpationen über schwache Nationen, die früh oder spät durch einen blutigen Krieg ihre Endschaft erreichen. Wir aber, wir können uns ohne Gewalt oder List empor schwingen. Wir können sehr große Vortheile aus allen unkultivirten Ländern ziehen; es kommt nur darauf an, sie urbar zu machen. Ein Land ist blos im Verhältniß seiner Bevölkerung mehr oder weniger kultivirt; auf der einen Seite können wir unsere Produkte vervielfältigen, und auf der andern Bequemlichkeit und Ueberfluß verschaffen, und die Unterthanen in den Stand setzen, Vortheile zu erlangen. Hinterpommern hat auch außerordentlich große ungebauete Stellen. Gereicht es aber nicht

zum Vortheil des Staats, Erdboden und Menschen in Bewegung zu setzen? — Jemehr wir die Landesprodukte vervielfältigen, jemehr wir die Unterthanen zur Arbeit und zur Betriebsamkeit ermuntern, desto geschickter werden sie werden sich zu beschäftigen, und wir werden weniger müßige Aerme und arbeitlose Kinder erblicken. Unser Königreich ernährt bis jetzt sechs Millionen Menschen, da es doch, ohne zu übertreiben, an acht Millionen ernähren könnte. Ohngeachtet dieser Vermehrung hätten wir dennoch Ueberfluß an Produkten, die wir verkaufen könnten. Diejenigen, welche den ökonomischen Theil unsers Staats systematisch kennen, müssen die Fruchtbarkeit seines Bodens und den Ueberfluß seiner Produkte zugestehen. Was könnte aber nicht noch gewonnen werden, wenn die oben erwähnten unbebaueten Ländereien bearbeitet würden? — Unser Königreich enthält in seinem Innern unermeßliche Reichthümer: Man trift in selbigem verschiedene Quellen dazu an; überflüssige Salzwerke, fruchtbare Felder an Korn, Früchten, Zugemüse, Viehweiden, woselbst man in Menge Heu schlagen kann; ferner an Honig, Wachs, Holz zum Bauen und zu Masten. Auch wird in un-

serm fruchtbaren Reiche das unnachahmliche Preußische Blau zubereitet, das allenthalben gesucht wird, und einzig in seiner Art ist. Wir haben Glashütten, Eisen- und Stahlwerke; erziehen alle Arten von Vieh in Menge, gewinnen Wein, und unsere Wälder sind mit allen Arten von Wildprett angefüllt. Dies alles zusammen beweiset, daß wir ein glückliches Land im Besitz haben.

Der Vortheil, welchen der Staat aus einem eingeschränkten und in sich selbst verschlossenen Handel zieht, kann immer nur sehr mäßig seyn. Der amerikanische Krieg hat uns Vortheile verschaft, welche die im Kriege begriffenen Nationen, sie mochten für oder wider dies Land streiten, nicht benutzen konnten. Unsere Neutralität diente uns dazu, daß wir unsere Produkte nach den, unter und mit den kriegführenden Mächten geschlossenen Konventionen und bestimmten Gesetzen verkaufen und versenden konnten. Jedermann weiß, daß unser Handel unermeßliche Summen dadurch gewonnen hat. Wie viel würden unsere Kaufleute nicht gewonnen haben, wenn sie sichere und bequeme Häfen, wenn sie gute Wege, gute Bäche und Kanäle zum Transport ihrer Handlungs-

bedürfnisse gehabt hätten? Jetzt, da die Gesetze hierin gemildert sind, steht es den neutralen Nationen frey, den Handel zu treiben, welchen die im Kriege begriffenen Mächte nicht treiben können; daher darf die Nation sich den meisten Absatz versprechen, welche an Produkten den meisten Ueberfluß hat, und die meisten erlaubten Werke des Fleißes und der Kunst zu liefern im Stande ist; denn da der Handel unter den gegen einander kriegführenden Mächten gegenseitig aufhören muß, so machen die neutralen Nationen den ganzen Handel mit den erlaubten Handlungsobjekten. Dies beobachtete weislich der König von Sicilien in den ersten Kriegen zwischen den Römern und Karthagern.

Ein Staat ist nur in dem Verhältniß reich, in welchem er viele Produkte versenden kann, ohne seine eigenen Bedürfnisse zu schmälern, und darin besteht eben das Vortrefliche des Handels, daß er uns große Vortheile gewährt, ohne uns selbst zu schwächen oder nachtheilig zu werden; es kann daher nur so viel Geld ins Land kommen, als Kaufmannswaaren oder Produkte aus demselben versandt werden; je mehr also der Handel blüht, je mehr gewinnt die Nation, je glücklicher ist sie. Es fehlt uns

nur, sage ich, an Wegen, an Bächen, an Kanälen und an Häfen, um unsere Produkte mit einer gewissen Bequemlichkeit sowohl für den innern als äußern Handel transportiren zu können. Der Handel kann und wird nicht eher blühend bey uns werden, als bis ihm bey uns eben die Vortheile vergönnt werden, welche er bey andern Nationen genießt; je weniger Zwang man ihm anthun, je weniger Hindernisse man ihm entgegenstellen wird; desto blühender wird er werden. Es kann in der ganzen Welt keine Nation behaupten, daß sie von der Vorsehung in einen solchen Stand gesetzt sey, daß sie alle andere entbehren könnte, und noch weniger kann sie dies zur Zeit des Krieges.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Erleichterung des Transports unserer Produkte in die See für den Handel und für den König ein wichtiger Gegenstand werden könnte. Die Unterthanen des Königs würden bey ihrem Nutzen eben so thätig, eben so wachsam werden, als die andern Nationen, welche von den Bequemlichkeiten des Transports in aller Absicht begünstigt sind, wenn sie mit diesen gleiche Vortheile genössen.

Wir besitzen mehr Produkte als wir mit Nutzen absetzen können; da wir sie aber nicht bis an die See transportiren können, so bleiben wir des Absatzes beraubt. Wenn wir sie auch verkaufen wollen, so müssen wir sie, wegen der vielen Kosten, zu hohen Preisen ansetzen; und dies ist die einzige Ursach, warum wir sie nicht los werden, und warum die Ausländer sich anderswo versorgen.

Die Ursachen, welche bey uns die Industrie ersticken, und welche unsern Handel in eine fast tödtende Kraftlosigkeit werfen, entspringen alle aus dem Mangel an Kommunikation, daß wir unsere Produkte nicht bis zur See und durch das ganze Königreich transportiren können.

Kap. V.

Von den Manufakturen und Fabriken; von den Mitteln, ihnen aufzuhelfen und sie blühender zu machen.

Die Manufakturen und Fabriken des Königreichs sind durch die stets anhaltenden Wohlthaten des Königs, durch fortgesetzte darauf ver-

wandte Sorgfalt, und durch die Freyheiten, deren sie genießen, zu einer solchen Stufe der Vollkommenheit gediehen, die einem jeden Geschmack ein Genüge zu leisten im Stande ist.

Es kommt nur darauf an, ihren Arbeiten und Fabrikaten sowohl, als den natürlichen Produkten, neue Wege zum Umlauf zu öfnen, und ihnen innerhalb und außerhalb des Landes mehr Absatz zu verschaffen; denn das ist fast das einzige, was ihnen fehlt, und was uns bewegt, unsere Wünsche vor dem Thron des Monarchen zu wiederholen, nehmlich dies Einzige ihnen zu verschaffen. Unsere Tücher, unsere Stoffe, unsere Sammete, unsere Manchester, unsere würflichte, gestreifte und glatte Plüsche, unsere halbseidene, kameelhaarne und wollene Kamelotte, unsere Etamine, unsere Tamiße, unsere Rasche, unsere Droguette, unsere Flanelle, unsere Barchente und Moltons, unsere Croise's, unsere Serge, unsere Kalamanke, kurz alle unsere seidene, kameelhaarne und baumwollene Zeuge; unsere Kattune und Zitze rc. sind durch ihre schöne Farbe und Schattirung und durch ihre vortrefliche Appretur zu einer so vollkommenen Delikatesse und Feinheit gebracht, daß sie weder in der Schönheit noch in ihrer

Dauerhaftigkeit den ausländischen Fabrikaten das Geringste nachgeben.

Ich kann mich nicht enthalten zu bemerken, daß die Kunst zu färben hier bey uns auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gelangt ist. Der Geschmack, die Mannigfaltigkeit der Farben, die unendlichen Schattirungen, wohin sie gekommen, ihr Ansehen, ihre Schönheit, ihre Festigkeit und ihre Dauer, alles zeigt an, daß diese Kunst von geschickten und sehr wohl unterrichteten Männern betrieben worden. Die Färberey der berühmten Fabrike des Lagerhauses ist einzig in ihrer Art, besonders ist sie durch ihr Dunkelblau berühmt, welches in der ganzen Welt unter dem Namen des Königsblau bekannt und so sehr gerühmt ist. Dieses Blau ist von einer so überwiegenden Schönheit, daß man es vergeblich sucht nachzuahmen, und noch weit vergeblicher ist es, wenn man es zu übertreffen sucht. Der Scharlach, welchen man daselbst verfertigt, ist auch sehr schön, er giebt in keinem Stücke dem Scharlache von Venedig, England und Paris etwas nach. Was die Farben des Geschmackes und der Moden anbetrift, so geben die Lebhaftigkeit, der Glanz, die Schönheit, die Feinheit, endlich das Angenehme

nehme und Dauerhafte derselben dieser berühmten Fabrike einen Vorzug, welchen ihr die ausländischen Fabriken nur beneiden müssen. Kurz dieses Haus kann man ansehen als das wahre Bild der Palläste des alten Athen, welche man zur Wohnung berühmter Männer bestimmte. Unsere Seidenfärber im Allgemeinen sind geschickt und in ihrer Kunst sehr geübt. Man unterscheidet unter andern die Paturel, die Oderieu, die Mazerne, die Verdier, und viele andere, welche sehr berühmt sind, und die ich mich enthalte zu nennen, die nicht allein den Beifall, sondern auch die Aufmunterung der Regierung verdienen. Die so berühmte Manschesterfabrike besitzt ein Englischer Färber, mit Namen James Goodier, der in Manschester gebohren ist. Dieser Künstler ist durch alle vier Theile der Welt gereis't. Die schönen und dauerhaften Farben, welche dieser geschickte Meister hervorbringt, geben diesen Arten von Zeugen ein Ansehen, und tragen nicht wenig dazu bey, diese Fabrike auf die Stufe des Ruhms zu bringen, worauf wir sie jetzo sehen. Künstler, Kenner und unpartheiische Männer können ihr ihren Beyfall nicht versagen. Dies ist auch der nehmliche James Goodier, der

so vortheilhaft die Kunst eingeführt hat, die Feuerungen so zu bauen, daß nicht allein die Färber, sondern auch die Brauer, Branntweinbrenner und Seifensieder ihre Kessel mit Torf oder Steinkohlen heizen können, wodurch sowohl die einen als die andern eine ungemein große Menge Holz ersparen. In Frankreich, wo das Holz sehr rar ist, sind die Feuerungen der Färber auf eben der Art eingerichtet. Wenn der Torf und die Steinkohlen wohlfeiler würden, so würde dieses vielleicht eine Verminderung des Preises, in Ansehung der Farben, des Biers, Branntweins und des Holzes u. s. w. zu wege bringen, welches sehr zu wünschen wäre.

Es würde für den Staat ein wahres Unglück seyn, wenn er diese so wichtigen Handlungszweige, die so vielen Künstlern und Handwerkern Lebensunterhalt gewähren, nicht erhalten und beschützen wollte; er würde geradezu an ihrer gänzlichen Zerstörung arbeiten, wenn die Regierung sich jemals so weit vergessen könnte, daß sie die Einfuhr fremder Waaren gestattete, wie verschiedene Kaufleute aus purer Schwachheit es nachgesucht haben, und zwar unter dem scheinbaren Vorwande, um dadurch

die Nacheiferung der Künstler und Fabrikaten zu reitzen. Wenn eine solche Erlaubniß jemals Statt finden sollte, so würde sie alle Fabriken total zu Grunde richten. An statt eines langsamen Verderbens, gegen welches die Aufmunterung der Regierung einigermaßen schützen kann, würden alle Arbeiter in eine gänzliche Dürftigkeit versinken, und unsere Gewerke würden ohne Rettung zu Grunde gehen. Mir scheint es weit vernünftiger zu seyn, unsere Fabriken und Fabrikanten, unsere Künstler und Handwerker zu konserviren, und ihnen Mittel zur Verbreitung ihrer Industrie an die Hand zu geben und zu verschaffen, als darauf zu denken, wie wir sie durch einen solchen freyen Handel wollen sinken und ruiniren lassen, der doch nur für reiche Kaufleute, die allein im Stande sind ihn zu führen, ergiebig seyn, unsere Fabriken aber in kurzer Zeit ganz vernichten würde; noch einmal, es ist vernünftiger, darauf zu denken, unsere Fabriken zu erhalten, zu vervollkommnen, und sie in den möglichst blühenden Stand zu setzen.

Wenn unsere Fabriken zur Zeit des hochseligen Königs, ruhmwürdigen Andenkens, keinen so schnellen Fortgang hatten, so kam es

daher, daß es zu viele Monopole gab. Sie hinderten die Entwickelung des Genies; sie hielten die Vollkommenheit und die Fortschritte der Künste zurück; sie erstickten die Nacheiferung und verhinderten allen Fortgang. Dadurch gewannen einzelne Menschen, und das allgemeine Wohl mußte leiden; aber dies war Nothwendigkeit, damit erst gewisse Fabriken angelegt und in Gang gebracht würden; jetzt, da sie die gewünschte Stufe der Vollkommenheit erreichen, und da diese Monopole nicht mehr existiren; so glaube ich, daß die Regierung es sich zur Ehre rechnen wird, die Fabriken aufzumuntern, die Künstler anzufeuern, sie zu schützen, und es auf diese Weise dahin zu bringen, daß das Gleichgewicht unseres Handels niemals aufgehoben werden kann. Wenn die Künstler eines wirksamen Schutzes genießen; so werden sie in ihrem eigenen Genie immer Mittel finden, ihre Gewerbe zu erhalten und zu vervollkommnen, oder neue anzufangen, wenn ihre alten, etwa der veränderten Moden wegen, nicht mehr gehen wollen, oder die wankenden entweder durch eine andere Bearbeitung oder durch neue Muster und Anlagen aufrecht zu erhalten.

Das nach den Gesetzen so weise Verbot der Einfuhr fremder Waaren hat nur den Zweck, die Nation anzuspornen, daß sie ihre Industrie verdoppele, daß sie sich bestrebe, alles das, was sie nöthig haben kann, auch selbst zu fabriciren, daß ihr Reichthum ihr erhalten, daß sie angetrieben werde, ihre Manufakturen zu vervollkommnen, und ihre Fabrikanten aufzumuntern; denn Montesquieu sagt: „was die Kaufleute geniert, genirt noch deswegen nicht den Handel.“

Es ist unbezweifelt gewiß, daß das allgemeine Wohl es nothwendig macht, auch durch Verbote so viel als möglich alle Arten der Kultur der Fabrikate und des Handels zu begünstigen, damit wir niemals in den Fall gerathen, daß wir das aus der Fremde holen, was wir uns in unserm eigenen Lande selbst verschaffen können. Wir haben keine traurigen Wirkungen mehr von den Monopolen zu fürchten; alle Künstler, alle Fabrikanten können mehr als jemals ihren Talenten, ihrer Industrie sich überlassen; der Nacheiferung und dem Genie sind die Thore geöfnet, und man muß ihre Fortschritte schon bemerken können. Ein Staat hat nur dann wirkliche Vortheile und Vorzüge

vor einem andern, wenn er viel fabriciren, und wenn er seine Fabrikate und den Ueberfluß seiner Produkte vortheilhaft absetzen und verkaufen kann. Würden wir nicht muthwillig unsere Fabrikanten ruiniren und unsern Handel zerstören, wenn wir, wie einige Kaufleute es nachgesucht und vorgespiegelt haben, unter dem scheinbaren Vorwande, daß dadurch die Kunst, das Genie und die Nacheiferung unserer Künstler rege gemacht und aufgemuntert würde, wenn wir, sage ich, unter diesem Vorwande die Einfuhr fremder Waaren erlauben wollten? Die ganze Welt aber weiß es, daß ein Staat sich dem Gleichgewicht der Handlungsbalance mit andern Staaten um so mehr nähert, daß er um so mehr baares Geld einnimmt, jemehr Waaren er selbst versendet und absetzt. Wenn sich nur dadurch seine Manufakturen erhalten, wenn er nur durch das Einkommen des baaren Geldes die Balance *) des Handels nach sei-

*) Die Handlungsbalance ist der Ueberschuß des Verkaufs über den Einkauf. Z. B. Wenn Frankreich jährlich für 20 Millionen Waaren in Deutschland absetzte, von hier aus aber nur für 16 Millionen wieder einkaufte; so hätte Frankreich über Deutschland eine Balance von 4 Millionen. Diese Balance zu erhalten, da-

ner Seite zieht; so müßten wir nothwendig verlieren, die Ausländer aber offenbar sich auf unsere Kosten bereichern, wenn man die Einfuhr fremder Waaren erlauben wollte; denn dadurch würden wir nicht nur unser baares Geld verlieren, sondern mit der Zeit würden auch alle unsere Fabriken zu Grunde gehen.

Wenn der Kaufmann die freye Einfuhr fremder Waaren verlangt, so berechnet er nur seinen Privatprofit, aber keinesweges das allgemeine Interesse des Staats, und weit entfernt, den Reichthum des Landes zu vermehren, vermindert er ihn vielmehr. Will man den Handel in Aufnahme bringen, so muß man schlechterdings die Einfuhr derjenigen auswärtigen Waaren verbieten, welche wir selbst fabriciren können. Die Einfuhr solcher Waaren zu erlauben, hieße offenbar, uns selbst arm machen, die Industrie unsrer Künstler ersticken, unsere Manufakturen und Fabriken zerstören, einige einzelne Kaufleute auf Kosten des Staats

hin gehen alle Bemühungen einer jeden handelnden Nation. Jemehr ein Volk an Ausländer verkauft, desto mehr vermehrt es seine Handlungsbalance.

bereichern, und unsere Fabrikanten in Gefahr setzen, daß sie zu den Füßen ausländischer Waaren verderben und zu Grunde gehen müssen. Wenn die Regierung erst durch Geschenke und Belohnungen die Emulation der Künstler rege macht, dann werden sie mit schnellen Schritten zur Vollkommenheit eilen.

Die Gesetze, oder vielmehr die Verbote, welche eine weise Regierung hat ausgehen lassen, um die Einbringung solcher Arten von Kaufmannswaaren zu verhindern, die wir selbst verfertigen können, sind eine rühmliche Vorsicht, den Kaufmann, zu Gunsten der allgemeinen Wohlfahrt des Staats, etwas im Zaum zu halten. Diejenigen Länder, in welchen man weder Künste, noch Manufakturen, noch Handlung antrift, haben eine unbeschränkte Freiheit, sich alles zu kaufen, dessen sie benöthigt sind. Die Nationen, die ihnen verkaufen, erhalten von ihnen einen wesentlichen Gewinn, sowohl was den Arbeitslohn, als auch den Vortheil betrift, den sie durch den Verkauf der verfertigten Waaren von ihnen haben. Ist es also nicht unumgängliche Schuldigkeit, die Einbringung aller derjenigen Waaren des Auslandes zu verbieten, die wir eben so gut

verfertigen, und uns vollkommen damit versehen können? — Könnte man wohl die gütigen Absichten des Souverains verkennen, dessen Bemühen einzig und allein dahin geht, alle Gattungen der angelegten Fabriken empor zu helfen, und seit so langer Zeit mit so vielem Erfolg aufrecht zu erhalten? — dessen weise Anstalten nichts anders beabsichtigen, als Industrie, Künste und Handwerke blühend zu machen, deren Früchte alle Unterthanen genießen, wodurch der eine Theil Reichthümer anhäuft, dem andern Theil aber die nothwendigen Bedürfnisse dargereicht werden. Folglich ist die Verbietung der ausländischen Waaren eine Nothwendigkeit.

England, Oesterreich, Rußland, Schweden ꝛc. hatten nicht seit gar langer Zeit her alle diejenigen Verordnungen, die sie jetzt besitzen. Diese Nationen fingen an, je nachdem es Zeit und Umstände verlangten, die Grundregeln der Handlung zu entwerfen, wobey sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand richteten. Ihre Betriebsamkeit entwickelte und breitete sich blos unter dem Schutze ihrer weisen Verordnungen aus, und ihre Fabriken haben sich nur durch günstige

Verbote empor geschwungen und vervollkommnet. Die Absichten des Monarchen, und die Anstalten der Regierung, zwecken zu nichts anderm ab, als der Handluug und dem allgemeinen Wohl der Nation wesentliche Vortheile zu verschaffen. Verbote begleiten eine politische Anordnung, und eine weise Regierung muß sie, selbst zum allgemeinen Besten der Handlung, ausgehen lassen. Es ist sogar eine Regel der Staatsverwaltung, welche alle diejenigen Oberherrn beobachten, die das Recht haben, den fremden Waaren den Eingang in ihre Staaten zu öfnen und zu verschließen, je nachdem die Aussichten ihrer Politik und das Interesse ihrer Unterthanen es zu erfordern scheinen. Unser Land ist fruchtbar und ergiebig an Materialien und den nöthigsten Bedürfnissen. Uns begünstigen Natur, Kunst und weise Gesetze unsrer Regierung. Eine Nation, die beträchtliche Summen für ihre Bedürfnisse aus dem Lande trägt, leidet natürlicherweise; sie empfindet nach und nach eine Abnahme an ihren Reichthümern. Wir aber wissen unsere Wolle zu gebrauchen, indem wir Tücher und andere Zeuge daraus fabriciren, die wir innerhalb und außerhalb verkaufen. Vergrößern wir nicht

auf solche Art durch unsre Betriebsamkeit unser Vermögen? — Würden wir uns nicht dessen berauben, wenn wir die Einbringung oder den Absatz solcher Waaren gestatteten, die wir so vortheilhaft und mit so glücklichem Erfolge selbst verfertigen? — Aus einer solchen gleichen Freiheit entspringen Mißbräuche, welche die Fabriken gänzlich über den Haufen werfen. Diejenigen, welche verstohlner Weise verbotne Waaren einbringen, untergraben und werfen heimlich die Industrie um, indem sie einzig und allein auf sich bedacht sind. Fordert nicht das Interesse des Staats und der Handlung, daß wir unsre Lebensmittel verbrauchen, uns blos ihrer bedienen, und alle unsre Bedürfnisse auf sie einschränken? — Verringern wir nicht durch Einbringung fremder Waaren unsre Reichthümer, so wie der Ausländer ihre dadurch vermehrt werden? — Diejenigen verrathen eine wahre kindische Einbildung, die den Eingang ausländischer Waaren, welche wir von eben der Art und Güte verfertigen, verlangen können. Sind wir nicht im Besitz von allem, was den so sehr verschiednen, ja selbst seltsamsten Geschmack hinlänglich zu befriedigen nothwendig ist? — Jemehr eine Nation

Lebensmittel und fremde Waaren ins Land zieht, je höher sie ihren Aufwand steigen läßt, um so mehr hebt sie das Gleichgewicht der Handlung auf. Lassen wir z. B. Materialien aus dem Auslande herein kommen, um sie nachher zu verarbeiten, so gewinnen wir doch natürlich den Arbeitslohn, den wir im Gegentheil, wenn wir erwähnte Materialien schon bearbeitet von den Fremden nehmen, an sie mit bezahlen müssen, wodurch wir Tributzoller ihrer Betriebsamkeit werden. Eine erleuchtete Regierung wird jederzeit, ihrer eignen Vortheile wegen, den rohen Materien den Eingang erleichtern, dahingegen den verfertigten Waaren diese Freiheit so viel als möglich abschneiden.

Die Einbringung solcher Waaren, die unser Klima gar nicht erzeugt, und die wir mit schweren Kosten müssen kommen laßen, als z. B. diejenigen sind, deren man sich zur Färberey bedient, muß so viel als möglich erleichtert seyn, damit wir unsere Fabriken in den Stand setzen, die Konkurrenz zwischen den ausländidischen und unsern Waaren zu gewinnen. Die Farbenmaterialien müßten weniger mit Impost belegt seyn, dahingegen mehr die damit ge-

färbten Waaren, wodurch diese zu höhern Preisen gelangen.

Die fremden Waaren, denen unsre Gesetze den Eingang erlauben, sind, ihres Aufwandes wegen, mit Auflagen belegt. Die Gefälle aber müssen jederzeit mit dem Werth der Waaren im Verhältniß stehen. Aber es gereicht einer handelnden Nation zum Vortheil, den Verbrauch der verfertigten Waaren innerhalb Landes, und die Ausfuhre derselben, so viel als möglich ist, zu erleichtern und zu befördern. Wenn die Waaren, die wir verfertigen, in Ansehung der verschiednen Zuthaten, theuer werden, weil man ihrer zum Färben, zum Ansehen, bis zur gänzlichen Vollkommenheit, worin man es heut zu Tage sehr weit gebracht hat, bedarf: so wird ihr sehr hoher Preis die Ausländer zwingen, sich anderswo damit zu versehen. Gewisse Nationen haben ihren Bürgern, die die mehrsten Waaren verfertigt und ausgeführt haben, weislich günstige Bedingungen zugestanden, um sie zum Nacheifern zu reizen, den Handel empor zu bringen, und ihre Manufakturen blühend zu machen. Das einzige anständige und anwendbare Mittel, die Manufakturen zu unterstützen, der Handlung Leben

einzuflößen und unsre Vortheile zu vergrößern, wäre also die Beförderung der Ausfuhre, und, nach Art jener weisen Nationen, denen Fabrikanten und Handelsleuten, die darthun könnten, daß sie eine gewisse Quantität im Lande verfertigter Waaren im Auslande abgesetzt und verkauft haben, ein größeres oder kleineres Geschenk zu bewilligen. Die Regierung könnte die Anzahl von Zeugen und andern Arten von Waaren festsetzen; und wann die Kaufleute die Ausfuhre derselben rechtmäßig bewiesen hätten: so müßte ihnen die versprochene Belohnung für ihren Eifer zuerkannt werden. Könnten wir nicht mit der Pforte, als unsrer Alliirtin, einen Handel eröfnen? — Die Gefälligkeiten und die vortheilhaften Umstände, die ihr von unsrer Politik zu Theil geworden sind, könnten alsdann zu unserm Nutzen gereichen; so wie alle die vorgefallenen Begebenheiten einen erleuchteten und wirklich patriotisch denkenden Minister vermuthen laßen. Obgleich Frankreich mit der Pforte durch den Handel verbunden und mit ihr alliirt ist, so konnte es ihr doch in gegenwärtigem Kriege nicht die geringste Unterstützung zufließen lassen. Ohne Macht und denkwürdige Vermittelung unsres

vortreflichen Monarchen, Friedrich Wilhelms des Zweyten, wäre dieses Reich ohnfehlbar zu Grunde gegangen. Europens Staatssystem hat sich gänzlich umgeändert, und ich glaube nicht im geringsten zu irren, wenn ich sage, daß wir mit erwähntem Reiche eben so gut Geschäfte machen können, als England und Frankreich. Die Türkey nimmt von Frankreich und England Tücher, und einige andere Waaren in Menge. Wir selbst haben schon einen Handelszweig mit diesem Reiche, wie man im vierten Kapitel gesehen hat, und es würde weiter nichts bedürfen, als mit dieser unsrer alliirten Macht, in Betref der Arten von Waaren, die wir ihr liefern könnten, einen Handelstraktat zu schließen; denn jemehr wir uns Absatz verschaffen werden, destomehr wird unsre Handlung blühen. Der Handel nach der Levante steht nicht ausschließungsweise einer einzigen Nation frey; folglich könnten wir uns auf gleiche Art bemühen, unsre verfertigte Waaren daselbst zu verkaufen. Es kommt nur auf Kenntniß des Geschmacks an, um die Konkurrenz und selbst den Vorzug, entweder in den verschiedenen Waaren, in der Güte, oder in dem Gefälligen unsrer Zeuge zu gewinnen.

Die Bebauung unserer Ländereien, die Anlegung von Fabriken, welche wir noch vervielfältigen können, werden ohnfehlbar unsere Hülfsquellen vermehren, und beyde werden, indem sie noch leichter unsern Bedürfnissen abhelfen, zu unserm Reichthum beytragen. Der Ueberfluß der erstern Art hängt einzig und allein vom Ackerbau ab, was das zweyte betrift, so werden wir durch Vermehrung unserer Fabriken unsern Handel und unsern Kunstfleiß erweitern, und unsere physischen und moralischen Bedürfnisse überflüßiger und wohlfeiler haben können. Der Ueberfluß wird uns nicht bereichern, wenn man nicht in- und außerhalb des Könichreiches den Umlauf erleichtert. Die Lebensmittel und Waaren werden nur theuer, wenn sie in fremde Hände gehen. Eine Regierung, die über ihr wahres Interesse aufgeklärt denkt, wird stets alle Zweige des Handels erleichtern, und ihm alle Mittel sich zu vergrößern verschaffen. Alle Völker haben Lebensmittel zu kaufen und zu verkaufen, und die, welche blühen, sind am meisten begünstigt. Die Natur und das Klima sind uns für alle Arten von Produkten günstig, und unsere Regierung ist unermüdet, den Kunstfleiß auf den

höchsten

höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Wir haben Hülfsquellen, welche andere handelnde Nationen nicht haben, und sie haben deren wieder, die uns fehlen, und welche wir uns doch eben so gut verschaffen könnten als sie. Diese bestehen in der leichten Art unsere Lebensmittel zu transportiren. Die wohlthätige Wirkung des Bodens, und die Güte der verarbeiteten Produkte ist für das Gleichgewicht des Handels ein wahrer Vortheil, den keine politische Bemühung von außen schmälern und verhindern kann. Die Gegenden längs dem baltischen Meere, und die angrenzenden Provinzen, sind sehr fruchtbar, und haben an allen Arten von Produkten einen Ueberschuß. Wir brauchen uns gar nicht den Kopf zu zerbrechen, um die Ursach der Trägheit des Handels aufzufinden, sie besteht in dem Mangel an Absatz, an Zusammenhang eines Orts mit dem andern für die Ausfuhr aller unserer Produkte, je wechselseitiger, je geschwinder, je leichter, und mit je weniger Kosten wir uns unsere Bedürfnisse verschaffen können, je mehr wird sich der Handel ausbreiten, und einzig und allein nur nach dem Grade des Genusses aller dieser Vortheile, und durch die mindeste

Stöhrung durch einschränkende Gesetze und lästige Formalitäten kann er vortheilhaft werden. Es läßt sich hoffen, daß wegen des Einflusses unseres Bodens und der vortheilhaften und günstigen Lage der Gegenden an dem Baltischen Meere, die Regierung unseren Gegenden den Absatz verschaffen wird, welchen wir für sie sowohl in Absicht der Erweiterung des Handels, als ihrer Verbesserung vorschlagen zu müssen geglaubt haben. Die weiseste, und über ihre Vortheile aufgeklärteste Regierung wird zu geben müssen, daß der Handel um so blühender wird, je lebhafter er geführt wird. Der ursprüngliche Reichthum des Staats besteht im Ueberfluß an Menschen, ferner darin, daß man sie zur Bebauung der Aecker, zu den Manufakturen und zur wechselseitigen Mittheilung aller Arten von Produkten und bearbeiteten Dingen anhält. Der Unterschleif im Handel kommt einzig und allein daher, weil sein Umlauf eingeschränkt wird, weil es an Absatz fehlet, und weil man das Produkt oder die Waaren, welche man verlangt, nicht schnell und wohlfeil genug haben kann, so machen sich die Uebertreter des Gesetzes kein Gewissen, das was sie auf eine leichtere Art aus dem fremden

Lande haben können, daher zu nehmen. Es ist gewiß, daß die Zufuhr unserer Waaren uns nicht so theuer zu stehen kommen würde, wenn die großen Heerstraßen in gutem Stande, in gerader Linie, wenn sie kürzer und minder beschwerlich wären. Jedermann weiß, daß die Menschen stets nach dem streben, was sie reicher und glücklicher machen kann, wenn es ihnen also schwer gemacht wird, sich alle ihre physischen und moralischen Bedürfnisse schnell, bequem und wohlfeiler anzuschaffen, so werden sie den Gesetzen entgegen zu handeln geneigt seyn. Stets wird sich eine jede gute Regierung dahin bemühen Ueberfluß anzuschaffen, und Ueberfluß kann nicht wirklich entstehen, als wenn sie dem Unterthan die wahren Mittel darbietet, sich ihn zu verschaffen. Nichts kann den Ruhm der Regierung besser verewigen, und ihr Andenken den künftigen Jahrhunderten theuer und werth machen, als wenn sie das Glück des Staats macht und fest stellt. Ein reicher Staat, dessen Hülfsquellen man nicht verschwendet, kann Gesetze vorschreiben, wenn er es will, und darf sie sich von keinem vorschreiben lassen. In keiner Regierung sind die Gesetze sanfter und günstiger, in keinem

Staate die innere Verwaltung weiser, und die Aufsicht darüber besser; es ist endlich kein Staat, wo der König mehr Vater seiner Unterthanen wäre, als sich der berühmte Friedrich Wilhelm gegen die Seinigen beweis't. Die Regierung muß also ihr ganzes Augenmerk auf den Handel haben, dieser ist die Quelle des Ueberflusses. Es ist gewiß, daß der Werth der Lebensmittel aus Mangel an Kanälen und Wegen nothwendig fallen muß, und der Bauer wird dadurch außer Stand gesetzt zu leben, ja sogar die Abgaben an den Staat zu entrichten. Wenn das Elend des Volks seine Lebensmittel heruntersetzt; so fehlen ihm die Mittel seine Aecker mehr bauen zu lassen, als es wohl geschehen sollte, er ist in der traurigen Nothwendigkeit, einen Theil davon unbebaut liegen zu lassen. Der Ackerbau und der Kunstfleiß sind die Theile des Staats, die ihm Leben verschaffen, und man kann beyde nicht genug aufmuntern; die Regierung kann ihr Augenmerk nicht genug darauf heften, kann den Bürger nicht genug durch alle Arten von Nachsicht anfeuern. Ich denke, es wäre dienlich, denen, welche es auf einen gewissen Grad brächten, von Zeit zu Zeit gewisse Belohnungen zu ertheilen.

Unsere Handelsleute sind mitten unter den Schwierigkeiten, welche sie zu übersteigen haben, unermüdet, die Hindernisse schlagen sie nicht nieder, sie bestreben sich den emsigen Kunstfleiß unserer Nachbarn zu erhalten. Unsere Tuchfabrike ist heutiges Tages durch die Wahl des rohen Stoffes, durch die Feinheit und Gleichheit ihres Einschlags, und durch die Mischung und Aechtheit ihrer Farbe, der Schönheit des Glanzes, auf einen solchen Grad der Vollkommenheit gebracht, daß man wenig oder gar keinen Unterschied unter den fremden Tüchern findet. So ist es mit allen unsern übrigen Fabriken. In keinem Lande arbeitet man in Leinen und Baumwolle besser, als in dem unsrigen. Wir haben Provinzen, welche damit in- und außerhalb des Königreichs einen beträchtlichen Handel treiben. Unser Kunstfleiß ist aktiv, aber er würde es noch vielmehr seyn, wenn wir eben so im Stande wären, uns alle unsere Bedürfnisse mit weniger Wagniß, weniger Mühe und mindre Unkosten zu verschaffen. Unser König, den wir einmüthig den Vater des Vaterlandes nennen, und welcher den Nahmen des Titus des Nordens verdient, wird seine Regierung und seinen

Ruhm, durch das unveränderliche Glück, was ihm sein Herz zu Gunsten seiner Unterthanen eingiebt, unsterblich machen. Es ist keiner, der ihn nicht eben so liebte, wie ein Kind einen zärtlichen Vater liebt, ha! wer müßte ihn auch nicht lieben? er bezeichnet seine Regierung nur durch Züge der Güte und Mäßigung. Man darf ihn nur sehen, um zu erkennen, daß die Vorsehung in seinen Zügen den Ausdruck aller ihrer Tugenden geprägt hat. Welches Beyspiel von Mäßigung hat er nicht bey den Holländischen Angelegenheiten, bey den Unruhen, welche Lüttich ängstigen, und bey dem Friedensvergleiche zu Reichenbach zu Gunsten der Ottomanischen Pforte, wider das Haus Oesterreich, gegeben, er ist der Friedensstifter in Norden, er ist der Eroberer. Sein schönster Triumph und Ruhm besteht darin, sein Volk glücklich zu sehen.

Unsere Manufakturen in allen Gattungen sind, wie wir schon gesagt haben, zu einem solchen hohen Grade der Vollkommenheit gelangt, daß sie fast in keinem Stücke den ausländischen nachgeben. Welches ist denn die Ursache, die den Absatz der fremden Fabriken so sehr begünstigt? Haben sie bessere Arbeiter? Fast alle

unsere Handwerke sind mit Franzosen besetzt, und die Lehrlinge, die sie gebildet haben, gleichen ihnen, wenn sie sie nicht noch übertreffen. Ihre Wolle ist nicht besser wie die unsrige. In Frankreich, England, Holland hat man nur sehr gewöhnliche Arten von Hammel. Die fetten und sumpfichten Weiden können nur grobe Wolle geben. Die Holländer bekommen ihre Wolle aus einem Theile von Deutschland, und die feine Wolle aus Spanien.

Das Lagerhaus verfertigt Tücher von eben solcher Schönheit und Güte, wie es in Frankreich und an allen andern Orten geschieht. Oder sollte der gute Zustand der ausländischen Manufakturen in dem Preise des Handwerkslohns liegen? Aber es ist kein Land in Europa wo es so geringe ist als bey uns. Oder sollte der Mangel an Lebensmittel die Ursache davon seyn? es ist kein Land wo sie so wohlfeil sind, weil allenthalben Ueberfluß herrscht. Das höchste Lohn eines Arbeiters steigt bey uns auf 8 bis 10 Groschen. In Holland bekommt er einen Floren, welches nach unserm Gelde 14 Groschen beträgt. Woher kommt es also, daß unsere Fabriken bey allen Vortheilen, die sie begünstigen, nicht gleichen Schritts mit den

fremden Fabriken kommen können. Ohne Zweifel liegt es in dem Mangel an nicht genugsam thätiger Betriebsamkeit und nicht hinreichenden Absatz in- und außerhalb des Landes. Woher kommt es, daß die Ausländer so viele Vortheile haben? Was ist die Ursache davon? Ohne Zweifel liegt es daran, daß sie ihre Waaren und alle ihre rohe Materien zur See bekommen. Alles wird in ihren Häfen ausgeladen, und von da weiter, beständig zu Wasser, nach seiner Bestimmung gebracht.

Bey uns wird der größte Theil unserer Waaren auf der Axe transportirt, und dieser viel kostbarere Transport, als der zu Wasser, vermehrt natürlicher Weise den Preis unserer Waaren.

Die Holländer haben keine Wälder, sie haben keine andre Bäume als die Alleen in ihren Gärten, und die Linden welche längs dem Ufer ihrer Kanäle stehen, und doch treiben sie einen Handel mit allen Arten von Tischler- und Zimmerholz. Sie erhalten das Holz roh aus Deutschland und den übrigen Nordischen Gegenden. Ihre Mühlen sind bestimmt, ohne Kosten diese unbegreifliche Menge von Brettern zu liefern, welche aus einem Lande ausge-

führt werden, wo die Natur keine Wälder her- vorgebracht hat. Wir brauchen 14 Tage, um einen Block von 30 Fuß lang in Bretter, Bal- ken und Sparren zu verschneiden; die Mühle eines Holländers verarbeitet 6 oder 7 von eben der Größe in einem Tage. Die Holländer ha- ben weder Wege zu unterhalten, noch Pferde zu miethen, noch Wagen auszubessern. Eben die Gewässer, welche ihnen das Holz zuführen, bringen es auch in ihre Zimmerwerfte und bis unter die Sägen ihrer Mühlen. Wenn man einst die Weichsel mit der Ostsee durch Ost- und Westpreußen und Pommern, mit den Häfen von Stolpe und Kolberg, und von da mit der Oder durch den Schwinemünder Hafen verei- nigte; so ist es unstreitig, daß wir uns dadurch einen sehr vortheilhaften Absatz für den Handel, sowohl zum Nutzen der Unterthanen, als auch des Staats, verschaffen würden. Diese Verei- nigung würde Ueberfluß hervorbringen, und unser Genie und unsere Betriebsamkeit sehr vortheilhaft entwickeln. Es giebt Länder die weniger bevölkert sind, die weniger Ueberfluß an Produkten und Hülfsmitteln haben, und wo der Mangel an Reichthum dergleichen Un- ternehmungen unmöglich zu machen schien, und

doch hat man daselbst Kanäle gegraben und Landstraßen gemacht, blos um den Handel und den Umlauf zu erleichtern.

Die verehrungswürdigen Diener des Staats, deren aufmerksame Sorgfalt dem Handel und den Fabriken Leben giebt, und die mit dem Könige die Last der Geschäfte theilen, haben zum Grundsatz angenommen: daß der Handel und die Manufakturen um so blühender werden, je weniger Fesseln ihnen angelegt sind. Auch wußten sie sehr gut, daß die Monopole jenem Wachsthume ganz zuwider waren. Die Weisheit des Monarchen hat diese so schädlichen Hindernisse aus dem Wege geräumt, und die Monopole aufgehoben; und, da nun Freyheit herrscht, so kann man die Fabriken vermehren, so sehr man nur immer will. Die erste Grundlage kostet so gar viel nicht, und die Utensilien übersteigen nie die Kräfte eines sehr mittelmäßigen Vermögens; der Fabrikant hat nur seine Materialien und seine Arbeiter zu bezahlen. Wenn ein Stück abgearbeitet ist, so fängt er ein zweytes an; ist er reich, so hält er zwanzig, dreyßig, vierzig, hundert Arbeiter; ist er arm, so hält er nur zwey, drey bis vier; nie

aber wird hierzu ein unmäßiger, verderblicher Vorschuß erfordert. *)

Da diese Gegenstände als die ersten Bedürfnisse angesehen wurden; so war es auch von einer andern Seite dem Publikum zuträglich, daß gewisse Fabriken nicht in einer und derselben Hand sich befanden, die sich nur nach dem Gewichte des Goldes, was die Nothwendigkeit ihr darzubieten zwang, öfnete oder verschloß. Die Zeit ist nun gekommen, wo jeder Künstler, jeder Fabrikant und jeder Handwerker seine Kenntnisse und seine Talente frey gebrauchen darf. Privilegien dienten nur dazu, die Faulheit zum Schaden der Vervollkommnung, der Konsumtion und des Umlaufs zu begünstigen; jemehr sich aber die Arbeit vermehrt,

*) Stolpe, Pollnow, Bublitz, Bärwalde, Neu-Stettin, Rummelsburg, Ratzeburg, Flederborn, Landeck, Lauenburg, Bütow, Falkenburg, und alle kleine Städte in Hinterpommern, in Ost- und Westpreußen, fabriciren Rasche, Tücher und andere Zeuge in Menge, und verkaufen sie in Frankfurt, in Königsberg in Preußen, in Danzig, in Polen und Rußland. Die Leinewand, welche man in Pommern macht, wird nach England, nach Irrland, nach Spanien, nach Amerika und anderen Nationen verkauft.

und jemehr sie vertheilt ist, desto mehr blüht die Bevölkerung. Der Nutzen, welchen der Staat aus dem freyen Fabriciren zieht, ist gewiß sehr wesentlich, weil er dadurch einer weit größern Anzahl von Menschen Unterhalt giebt. Die Anwendung der Menschen vermehrt natürlich die Konsumtion; die Konsumtion macht billige Preise; der Preis hängt von dem Arbeitslohne der Handwerker ab, oder davon, wie hoch diese ihre Waaren verkaufen; denn darnach richtet sich immer der Preis der Lebensmittel: und es ist unleugbar, daß die Nation den ergiebigsten und ausgebreitesten Handel führt, welche die Handwerksarbeiten für die billigsten Preise liefert, und sich mit dem mäßigsten Gewinste begnügt; so groß ist die Macht der freyen Industrie. Ich rede, den von Sr. Majestät und den weisen Absichten seiner Minister angenommenen Grundsatz zu unterstützen; dies ist der sicherste Weg, den Staat in den blühendsten Stand zu setzen; allenthalben wo man stark und viel arbeitet, und wo der Handel stark geht, da wächst da vermehrt sich der Reichthum.

Ein unfehlbares Mittel die Vollkommenheit des Staats zu erweitern, ist, Belohnungen

für alle diejenigen zu bestimmen, 1) welche unter den Ackerleuten das meiste neue Land machen, die meisten Wiesen anlegen, die meisten Schaafe und das meiste große und kleine Vieh halten; 2) welche unter den Fabrikanten Desseins erfinden nnd neue geschmackvolle Zeuge fabriciren; 3) welche unter den Färbern die schönsten und dauerhaftesten Farben geben, wenn sie zum Färben der Seide, der Baumwolle, der Wolle und des flächsenen Garns, inländische Produkte, Farbewaaren, die in unserm eigenen Lande wachsen, gebrauchen, und welche man nur aus Vorurtheil vernachläßigt hat; denn dies giebt den Färberwaaren stets den höchsten Preis, welche aus sehr fernen Ländern zu uns kommen. Jemehr man durch Begünstigungen aufmuntert; je schneller wird der Ackerbau, je schneller werden die Fabriken zur Vollkommenheit gedeihen; es ist eben so nothwendig und wichtig, den Ackerbau zu schützen und zu unterstützen, als es dies bey den Fabriken ist, weil er gleichsam ihr Vehikel ist, und weil alles andere lediglich von ihm abhängt, und nach ihm sich richtet.

Unter den moralischen und physischen Bedürfnissen, deren wir am allerwenigsten entbeh-

ren können, gehören gewiß die wolletragenden Thiere, weil sie es sind, von denen wir unsere Kleidungsstücke, und überhaupt alles, was zu unserm Hausrathe erfordert wird, bekommen. Was für Verbindlichkeiten sind wir denen, welche seit vielen Jahrhunderten dafür gesorgt haben, diese Thierart die der menschlichen Gesellschaft so nützlich ist, zu vervollkommnen, nicht schuldig. In den frühern Zeiten bediente man sich der Schaafwolle auf eine sehr grobe Art, und ohne Unterschied ihrer mehrern oder mindern guten Beschaffenheit. An die Stelle der rohen Befriedigung der ersten Bedürfnisse trat allmählich Geschmack und Erkünstlung, und brachte es auf den Grad der Vollkommenheit, wo wir es heutiges Tages sehen. Dieser Handelszweig, dieses glückliche Produkt der Natur, wird immer unveränderlich fortdauern, es kann keine Verschiedenheit, keine Abwechselung oder Veränderung erfahren, die nicht in der Nachläßigkeit, in der Trägheit der Oekonomen, ihr die höhere Vollkommenheit zu verschaffen, der sie so fähig ist, ihren Grund hätte, und die Ausartung davon kann man nur ihrer wenigen Aufmerksamkeit und Wachsamkeit zuschreiben. Die Menge und Beschaffenheit der

Wolle verringert und vermehrt sich nach dem Verhältnisse, als die Heerde ausartet oder gut geräth. Die guten, die mittelmäßigen, die schlechten Weiden haben auf das Gutgerathen dieser Thiere, oder auf ihren Verfall, und auf die mehrere und mindere Güte ihrer Wolle einen merklichen Einfluß. Die Beschaffenheit unsers Klima's ist, wie es die müßigen oder unwissenden Oekonomen behaupten, kein Hinderniß zu ihrer Fortpflanzung, sondern die mächtigsten und gefährlichsten dieser Art werden stets ihre Anhänglichkeit an ihre alten Gewohnheiten, an ihren Vorurtheilen seyn, welche sie verblenden.

Der Fortgang dieses so nothwendigen, der menschlichen Gesellschaft so unentbehrlichen Produkts, hängt von der ganz besondern Sorgfalt ab, welche ein jeder guter Oekonom dafür haben muß. Norden hat den fremden Nationen Wolle im Ueberfluß verschaft, und thut es noch. Aber seitdem man daselbst Manufakturen von Tüchern und andern wollnen Zeugen, die man zu bearbeiten und zu vervollkommnen bemüht ist, angelegt hat, ist die Ausfuhre dieser Waare sehr verringert worden. Nur die Länder ohne Künste, ohne Manufakturen und ohne Handel

verkaufen ihre Wolle, und bezahlen ihre Bedürfnisse sehr theuer. Die Nation, welche die Kunst besitzt sie zu bearbeiten, zieht daraus unermeßliche Reichthümer. Der Handel mit Wolle und daraus verfertigten Zeugen ist ein ergiebiger und dabey nothwendiger Handel, denn er beruht auf den ersten Bedürfnissen des Lebens. Der Handel, der die Moden und den Luxus zum Gegenstande hat, ist tausend Veränderungen unterworfen, die der erstere gar nicht erfahren kann. Die Ungleichheit der Verhältnisse und des Glücks in den Reichthümern ist die vorzüglichste Quelle des Luxus. Der Luxus muß herrschend seyn; nur durch ihn erfährt man den Reichthum eines Staats, nur durch ihn entwickelt sich derselbe im Staate. Die Moden, die Gegenstände des Luxus, der veränderte Geschmack unserer Zeuge, sind Fallstricke, welche man der Eitelkeit der reichen Menschen legt, um ihnen das Geld aus der Tasche zu ziehen, und es im Handel in Umlauf zu bringen. Der Luxus, wenn er zu weit getrieben wird, ist zwar nichts Gutes, aber er ist eine Arzeney für ein großes Uebel. Die Engländer, die Franzosen, die Holländer kaufen Wolle aus Norden, diese verarbeiten

sie,

sie, und verschicken sie hierauf in ganz Europa. Das Geld dieser Nationen geht durch einen Weg fort, und kommt auf tausend andern wieder ein. Der Vortheil des Handels bringt es mit sich, daß wir unsere Wolle verarbeiten und sie verbrauchen, sie in alle unsere Bedürfnisse eingehen lassen, und den Ueberfluß an den davon verfertigten Waaren Fremden verkaufen. Jemehr Wolle wir verarbeiten, jemehr Absatz werden wir unsern Zeugen verschaffen, jemehr werden wir uns bereichern, und jemehr wird der Oekonom dabey gewinnen.

Will man das wahre Mittel ausfindig machen unsere Reichthümer zu vermehren, so besteht es darin, daß man sucht diese Güter, die den Geschmack der Manufakturisten, Künstler und Oekonomen anfeuern können, in Bewegung zu setzen, die verschiedenen Theile derselben schnell in Umlauf bringen, und sie so viel als möglich zu vertheilen; und das ist ein Stück der Vollkommenheit unserer Manufakturen, welche einer großen Anzahl Arbeiter Nahrung verschaffen.

Der Oekonom, welcher das Getreide säet, der, welcher die Thiere aufzieht, der Manufakturist, der Künstler und Arbeiter, welche

unsere Zeuge verfertigen u. s. w. Der Handelsmann, welcher das Ueberflüssige unserer Waaren dem Fremden verkauft, diese arbeiten alle, so viel an ihnen ist, die Masse unserer Reichthümer zu vermehren. Man erhält sie, wenn man sich den innern Verbrauch versichert, man wird sie aber auch vermehren, indem man außerhalb verkauft.

Die Regierung, welche besorgt ist den Fortgang der Künste zu befördern, und Talente und Kunstfleiß zu begünstigen, wird diejenigen belohnen, welche ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, die Heerden immer mehr zu verbessern und zu vermehren, sie wird die belohnen, welche der Wolle die bestmöglichsten Eigenschaften zu verschaffen suchen, und sie auf den Grad der Vollkommenheit bringen, dessen sie noch fähig ist. Der Ueberfluß und die guten Eigenschaften der Wolle sind die Quelle des glücklichen Fortkommens der Manufakturen, des Wohlstandes und des Glücks der Oekonomen. Es ist zu wünschen, daß der Ackerbau und die Sorge für die Unterhaltung der Thiere die liebsten Beschäftigungen der Menschen seyn und werden mögen, wie sie ehemals der erstern Menschen waren, welche aus den

Händen der Natur kamen. Baut immerhin unter dem Schutze des besten der Könige, Friedrich Wilhelms des Zweyten, welcher nur für eure eigene Glückseligkeit athmet, unterdessen die Streitigkeiten der Kaiser und Könige die Welt erschüttern, sie mit Blutvergießen und Schrecken erfüllen, die festen Städte eindonnern, zerstören und umkehren, und das menschliche Geschlecht hinschlachten! nützliche Künste, welche die Menschen ernähren, und auf welchen die Größe der Staaten beruht! sie für die Menschheit so kostbar, sind unter allen die ersten; Belohnung und Reichthum werden die Frucht eurer auf sie verwandten Mühe seyn! jemehr wir uns darauf legen werden, unsere Wolle zu vermehren und zu vervollkommnen, je berühmter werden unsere Manufakturen in dieser Art werden. Wenn dieses Produkt sich erhalten und belohnen soll, so muß es immer in einem gewissen Preise stehen, der fähig ist den Oekonom aufzumuntern und zu beleben, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, wie er einen Ueberfluß davon verschaffen könne. Aber er muß nicht verlangen, daß es auf einen übermäßigen Preis zu stehen komme, welcher die Ausgabe des Käufers zu ansehnlich vermehrt;

man muß hierbei zwischen dem zu wohlfeil und zu theuer die rechte Mittelstraße beobachten, und es ist hierzu eine gute Polizei nöthig. Der niedrige Preis der Arbeit ist auch eine Ursach der Erhaltung und des glücklichen Fortgangs der Manufakturen, und er richtet sich stets nach dem Preise der eßbaren Waaren. Es ist gewiß, je weniger die Waaren, die innerhalb verbraucht werden, mit Auflagen beschwert sind, je eher wird sich das Volk seine nothwendigsten Bedürfnisse verschaffen können; und dies wäre vielleicht für das Wachsthum der Manufakturen und die Vergrößerung des Handels der größte Vortheil, den die Regierung erhalten könnte.

Der Fortgang der Schaafzucht, und die Mannigfaltigkeit der Schaafe, die schöne Wolle, welche sie einbringen sollen, hängt einzig und allein von der Thätigkeit und dem Kunstfleiß der Oekonomen ab. Die Wolle ist eins der äußern Stücke an den Schaafen, wobei es blos auf den Bock ankommt, und weder das Klima noch die Nahrung kann bey ihnen einige Veränderung oder Abwechselung verursachen. Die schöne Wolle ist kein eigenthümliches Produkt der warmen Länder, denn man

findet daselbst sehr mittelmäßige, und der Norden bringt weit feinere hervor. Die allzu große Hitze macht die Wolle hart und trocken, weil sie das Geblüt der Schaafe in einen schnellen Umlauf versetzt, welche den Nahrungssaft ausdünstet und zerstreuet, und die Nahrung der Fäden, welche die Wolle ausmachen, aufzährt. Die Kälte des Nordens macht aus einem entgegengesetzten Grunde den Keim jedes Fadens voller, wollreicher und folglich dichter, weil sich der Nahrungssaft in der Wolle, welche ihn empfängt, zusammen drängt. Unsere gemäßigtere Luft und unser Himmelsstrich hat also vor den heißen Himmelsstrichen einen Vortheil voraus. Es giebt mehrere Arten von Wolle. Die weiße Wolle wird am meisten geschätzt. Die gute Wolle läßt sich am Gefühl erkennen, sie ist glänzend, seidenartig und weich. Man unterscheidet die Wolle in feine und mittelmäßige, oder in hohe und niedrige. Mit jeder Schur bekömmt man drey verschiedene Arten von Wolle. 1) Die Wolle vom Rücken oder vom Halse, welche man Mutterwolle nennt; 2) die Wolle vom Schwanze und den Schenkeln; 3) die Wolle von der Kehle, unter dem Bauche und von den andern Orten des Körpers. Die

Wolle, welche man auf den Manufakturen aus- märzen muß, ist die von krank getödteten oder natürlich gestorbenen Schaafen. Die Zeuge, welche davon verfertigt werden, sind von keiner Dauer, sie halten sich nicht, und wenn man den Fabrikanten auf solche Art betröge, hinter- ginge man auch das Publikum, und wenn man diesen Betrug duldete, so würde es dem Handel ungemein schaden. Die Wolle von einem ver- reckten oder kranken Thiere ist dem Ungezieser unterworfen, sie würde die gute Wolle in den Magazinen verderben, und die Zeuge, welche man daraus verfertigte, würden in den Laden des Kaufmanns eben dies Uebel bewürken. Das wahre Geheimniß bey der Zubereitung der Wolle besteht in der Kunst sie gut zu reini- gen, zu waschen und zu bleichen. Jemehr die Wolle durch diese Vorbereitung hindurchgegan- gen ist, desto mehr lockendes hat sie. Wenn ihre Poren weiter und offener sind, so trägt dies nicht nur dazu bey, sie zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen, sondern sie hat auch den Vorzug, daß sie von mehrerer Konsistenz, weicher, und mehr von innerer Güte ist, und die schönen Farben, welche man ihr geben will, mit mehrerer Lebhaftigkeit und Glanz annimmt.

Die Mittel, die Wolle zu vervollkommnen, bestehn darin, die Natur bey Hervorbringung der schönen Wolle durch die Auswahl des Geschlechts, der Weiden und des Himmelsstriches zu Hülfe zu kommen. Die Auswahl der Weiden ist ein wesentliches Stück. Die Weiden sind entweder natürlich oder künstlich; die Natürlichen sind diejenigen Gegenden, welche ohne bebaut werden zu dürfen eine große Menge Kräuter tragen, mit welchen man die Thiere fett macht. Der Nutzen, welchen man aus künstlichen Wiesen zieht, ist sehr ansehnlich. Der sandige und leichte Boden, die Heyden welche kaum Rocken und Heydekraut tragen können, sind für diese Arten von Wiesen sehr gut. Der Oekonom muß seine Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand einschränken, denn diese Arten von Wiesen können ihm zu einer mächtigen Beihülfe dienen, weil er neue Heerden darauf halten kann.

Die Wolle, welche man zum Auswurf legen, und aus den Manufakturen ausmärzen muß, ist die von krank getödteten oder verreckten Schaafen, wie wir schon gesagt haben. Die Wolle wird unrein verkauft, ohne gewaschen zu werden. Rohe Wolle nennt man die, welche

nicht zubereitet ist. Die Zubereitung der Wolle hat verschiedene Grade, und ein guter Oekonom muß sie wohl wissen. Für die, welche sie nicht wissen, wollen wir davon reden; 1) wenn die Wolle geschoren ist, legt man sie schichtweise auf einander; man macht eben so viel Schichte, als man verschiedene Arten von Wolle hat; man wäscht sie, um das Fett und den Schmutz heraus zu bringen; weiter unten werde ich von der Art reden sie gehörig zu waschen. Man pflegt es gern zu sehen, wenn die Wolle durch diese Wäsche beinahe um die Hälfte am Gewichte verliert; er ist weniger, wenn die Jahrszeit regnigt, und man aufmerksam gewesen ist, den Schaafen oft eine neue Streue zu machen. Man nimmt die verschiedenen Arten der Wolle aus, und sondert sie ab; dies nennt man das Sortiren. Man reinigt die Wolle von ihrem Fette gewöhnlich mit schwarzer Seife, aber man kann diese Kosten sparen, zumal die Ingredienzien hierzu durch ihre Zusammensetzung aus Potasche und Kalch öfters gewissen Farben schaden, welche die Wolle annehmen soll, und welche oft verursachen, daß die Zeuge in der Farbe nicht so glänzend und strahlend und nicht so hell werden, als die,

welche nicht durch die schwarze Seife gegangen sind, und überdies macht das Reinigen, vermittelst der schwarzen Seife, die Wolle natürlich theurer.

Wenn man die Wolle schichtweise aufsetzt, und die verschiedenen Arten auslies't, so muß man das Fremdartige davon sorgfältig absondern, und die Flocken, welche fest zusammenkleben, von einander reißen und auflösen. Es ist bemerkenswerth, daß die Wolle von den Schaafen, welche auf dem Felde überwintert, oder des Winters in Hürden gelegen haben, viel schöner ist als die von denjenigen, welche den Winter nicht in freier Luft zugebracht haben.

Methode, die Wolle ohne schwarze Seife zu gebrauchen, gut zu waschen und zu reinigen.

Ueberhaupt alle Wolle, sie mag gesponnen oder nicht gesponnen, sie mag gefärbt oder nicht gefärbt werden, muß gut gewaschen, gereinigt und gebleicht werden. Die Verfahrungsart bei dieser Arbeit ist nicht überall dieselbe. Man reinigt sie am häufigsten mit Walkererde, mit schwarzer Seife, zusammengesetzt aus Lauge und scharfen Alkali; alle diese Ingredienzien

sind zwar gut, aber außer dem, daß sie sehr theuer sind, so verdirbt und verringert auch das zu viele brennbare, was sie besitzen, die Wolle, denn sie hemmen oft die Erweiterung ihrer Poren, und würken der Farbe, welche man ihr geben will, gerade entgegen. Hierauf ergiebt sich, daß die Wolle, welche auf diese Art gereinigt worden, und das Zeug, das davon verfertigt ist, in der Farbe die Lebhaftigkeit und den Glanz nicht annimmt, welche so gefällt und reitzt. Die in ihrer Kunst erfahrnen Färber werden diese Wahrheit nicht bestreiten können. Man färbt die Wolle roh, gesponnen und in Zeugen. Die Farben, die Schattirungen, welche daraus entspringen, und welche man ihr giebt, sind unzählich und ins unendliche verschieden. Wenn also die Wolle, welche man zur Farbe bestimmt, von brennbaren, von Erde oder von zu scharfen Alkali's zu sehr durchgezogen ist; wenn die Wolle, sage ich, gewisse Stoffe an sich hat, die sich mit der Farbe, welche man ihr entweder in einer großen oder kleinen Färbe geben will, nicht vertragen; so wird auch der geschickteste Färber die Wolle weder roh, noch gesponnen, noch in Zeugen, nach der Farbe des Musters gut färben können: weil wenn das

fressende Salz, wovon die Wolle durchdrungen, nicht ausgewaschen ist, die Kraft der Farbe verhindert wird durchzudringen. Trift dieser Fall ein, so ist der Färber gezwungen sie selbst zuzubereiten, und sie in den Stand zu setzen den Grund, die Farbe und die Schattirung, die man verlangt zu empfangen. Je weiter und offener die Poren der Wolle sind, jemehr man aus ihr alles das, was sie fest und zusammenklebend macht, hinweggenommen hat, je besser thun die Ingredienzien der Farbe oder der Geist derselben, welche man ihr geben will, ihre Würkung. Alle fressende Laugen, die von Alkali verfertigt sind, alle Salze oder andre Ingredienzien, deren man sich bedient, um den Schmutz herauszubringen, der sich in die Wolle eingezogen hat, wären sie auch noch so gut, so verliert die Wolle doch durch diese scharfe Materien an ihrer Güte, das heißt, sie verliert ihre Festigkeit und ihr kernichtes. Alle gemeine Tücher, welche man aus einer nicht gut gereinigten Wolle verfertigt, und die man noch bey ihrer Verfertigung mit Oel bestreicht, diese Tücher scheinen beim Gefühl stark und dicht zu seyn, aber sobald man sie in die Walkmühle bringt, und sie wieder herauskommen,

so hat das Schlagen und Stampfen der Stössel, durch welche die Wolle bearbeitet ist, um sie von ihrem Schmutze zu reinigen, sie so verändert und herunter gesetzt, daß man sie, um ihr das wollichte wieder zu geben, kartetschen, kämmen und zupfen muß, um den Einschlag und Weberfaden, welcher deutlich zu sehen ist, zu verbergen. Außerdem, daß diese Verfahrungsarten kostbar sind, sind sie auch langweilig, kosten Zeitverlust, und vermindern nur die Güte des Zeuges. Alle unsere leichten Zeuge würden noch viel schöner seyn, sie würden noch viel mehr Festigkeit und Glanz haben, wenn man sie nicht mit Leim und andern klebenden Materien beschmierte. Alle Arten von Zeuge, die man im Königreiche verfertigt, haben eine bestimmte Länge und Breite. Ich habe Kaufleute gesehen, welche die wollenen Zenge wogen, ehe sie sie kauften, und ihrer Güte nach dem Gewichte beurtheilten; das heißt, wenn nach einer festgesetzten Regel so und so viel Pfund Wolle so und so viel Ellen geben müssen, so hält der Kaufmann, welcher das Zeug wiegt, dasselbe von gutem innern Gehalte, wenn er findet, daß das Gewicht der Wolle mit der Anzahl der Ellen in Verhältniß stehet. Aber ich

denke, er betriegt sich und wird betrogen, denn er muß wissen, daß man ein Stück Zeug recht gut von bestimmter Länge und Breite verfertigen kann, ohne dazu die Anzahl oder die Menge der Fäden, woraus es besteht, nöthig zu haben. Der Fabrikant besitzt die Kunst, bey Verfertigung des Zeuges den Abgang des Gewichts durch Leim zu ersetzen; hierdurch hintergeht er den Glauben des Kaufmanns, und das Publikum wird betrogen.

Bey der Verfertigung der Zeuge aus ungesponnener gefärbter und aus gesponnener gefärbter Wolle, nimmt man sich in Acht, der Farbe keinen Schaden zu thun. Warum gebraucht man nicht eben so viel Vorsicht bei der, welche man noch ungebleicht und roh verarbeitet? Die ganze Kunst der Färberey besteht darin, den Geschmack und das Auge zu ergötzen, durch die Lebhaftigkeit und die Schärfe der Farben der Natur so nahe als möglich zu kommen, und alle mögliche Schattirungen und das Glänzende, was wir an den Blumen sehen, nachzuahmen. Wenn die Wolle nicht gut zubereitet, von einander gepflückt und gewaschen ist, wenn die Poren derselben nicht geschickt gemacht sind die Farbe anzunehmen, so darf man nicht hoffen

seine Absicht zu erreichen; die Farbe bleibt blos auf der Oberfläche des Zeuges, ohne den Grund zu durchdringen, und aus dieser Ursach hält es keine Farbe. Diese Fehler schaden dem Handel schlechterdings. Man kann also die schlechten Farben, und die wenige Dauerhaftigkeit der Zeuge keiner andren Ursach, als der Natur der Ingredienzien, deren man sich zur Reinigung der Wolle bedient, zuschreiben.

Um der Wolle die rechte Zubereitung zu geben, will ich eine einfache Art, wie man bey ihrer Reinigung, bey dem Waschen und der Zubereitung derselben verfahren muß, erzählen, ohne doch die schwarze Seife, noch die Lauge von Potasche und Kalch, und andern sauern Ingredienzien und Alkali's zu gebrauchen, wie es gewöhnlich ist. Vielleicht kann man der schwarzen Seife zur Reinigung der Wolle nicht mehr entbehren, aber ich bin überzeugt, daß man sich selten derselben bedienen wird. Die Behandlungsart, welche ich vorschlage, ist sehr einfach, und die Kösten belaufen sich bei weiten nicht so hoch. Das Verfahren, von dem wir reden wollen, ist eben dasselbe, dessen man sich in Frankreich bedient, und wovon man in den berühmtesten

und bekanntesten Fabriken Gebrauch macht. Hierzu muß man einen Kessel haben, welcher nach der Menge der Wolle, die man reinigen will, eingerichtet ist; je größer er ist, jemehr kann man auf einmal reinigen. Ehe man die Arbeit anfängt, muß man mit einer hinlänglichen Menge Urin für die Wolle, welche man reinigen will, versehen seyn; man muß Acht geben, daß der Urin gegohren hat; die Gährung geschieht, wenn man ihn 14 Tage lang der Hitze der Sonne aussetzt. Man gießt in den Kessel, nachdem er größer oder kleiner ist zum Beispiel auf 12 Eimer Wasser 4 Eimer Urin; auf 24 Eimer 8 Eimer Urin; und so immer verhältnißmäßig. Hierauf heitzt man den Kessel, und wenn das Wasser so warm ist, daß man die Hand darein leiden kann, so legt man eben so viel Pfund Wolle hinein, als man Eimer Wasser hineingoß; das heißt, 12 Pfund, welches das erste Verhältniß war. Man läßt die Wolle ohngefähr eine kleine halbe Stunde in den Kessel, und rührt dieselbe fleißig mit Stöcken um, an deren Spitze zwey kleine eiserne Hacken befindlich seyn müssen; wenn sie in der bestimmten Zeit wohl umgerührt ist, so nimmt man sie heraus, und läßt sie ablaufen

auf einer Bahre. *) Wenn die Wolle abgelaufen ist, so trägt man sie in einen großen viereckigen Korb, der in fließendes Wasser gesetzt ist. Der Korb muß an vier Pfählen gebunden seyn, nur halb im Wasser sich befinden, und nicht auf den Grund kommen; zwey Menschen kehren die Wolle lange im Wasser um mit großen Stäben, deren Ende wie ein Spatel zugeht, diese beyden Leute rühren sie wiederholentlich hin und her, bis der Schmutz oder das Fett gänzlich heraus ist. Dies Fett macht das Wasser so lange trübe und milchartig, als etwas sich in der Wolle befindet. Wenn man bemerkt, daß das Wasser nicht schmutziger wird, so ist daß ein Zeichen, daß die Wolle genug gereinigt ist, man nimmt sie aus dem Gefäße heraus, und läßt sie in einen andern Korb ablaufen. Unterdessen die beiden Leute beschäftigt sind die Wolle am Flusse zu waschen, so legt man eine gleiche Menge davon in den Kessel, und fährt so immer fort, so lange als man Wolle zu reinigen hat. Bei jeder Wäsche muß man wie-

der

*) Dies ist eine Art von Trage oder Leiter, von der Breite und dem Durchmesser des Kessels, und halb so breit, dessen Sprossen dicht an einander sind.

der von neuen Wasser warm machen, sonst wenn man das alte darin ließe, so würde die Wolle rothgelb werden. Auf 500 Pfund roher ungewaschner Wolle, welche man reinigt, beträgt der Abgang am Gewicht 120 Pfund, und dieser Haufen wiegt nun nicht mehr als 380 Pfund, wenn er gereinigt und getrocknet ist. Ueberhaupt ist dieser Abgang nach dem mehrern und wenigern Schmutze oder Fette, welcher sich in der Wolle befindet, und nachdem man sie mit mehrerer oder weniger Sorgfalt wäscht und reinigt, verschieden. Je besser sie gereinigt ist, je geschickter ist sie die Farbe anzunehmen. Bey allen andern Verfahrungsarten wird die Wolle nicht nur sehr verringert, sondern man kann den Abgang auch um die Hälfte schätzen. Außer diesem Nachtheil steigen auch die Kosten des Reinigens und des Waschens viel höher, und machen nur den Preis dieser Waare theurer.

Was überdies noch beweis't, daß die Wolle durch die verschiedenen fressenden und scharfen Salze, deren man sich zu ihrer Reinigung vom Schmutze bediente, viel gelitten hat, ist dies, daß man, nm ihr das Wollreiche und das Sanfte zu geben, was sie natürlich haben muß, wenn

sie schön und von Werth seyn soll, zu Hülfsmitteln, die immer kostbar sind, seine Zuflucht nehmen muß. Da daß bloße Wasser nicht im Stande ist den Schmutz abzunehmen, da dieser eine ölichte Materie ist, welche aus dem Urin und der Ausdünstung des Schaafes entsteht, die sich in der Wolle vereinigt, und durch sie zurück gehalten wird, da sie zu dick ist, als daß sie ausdünsten könnte, so muß man es nothwendig durch einige Stoffe beleben und versetzen, deswegen gießt man vier Theile Urin in den Kessel, die man vorher gähren läßt; damit die flüchtigen Salze, welche er besitzt, dadurch in Bewegung gesetzt und entwickelt werden; wenn er einen starken Geruch von sich giebt, so ist das ein Zeichen, daß er gegohren hat. Dieses flüchtige Salz besitzt etwas Alkalisches, welches vereinigt mit dem Schmutze der Wolle eine Art von Seife macht, und diese entsteht immer aus der Vereinigung einer ölichten Materie oder eines Fettes mit einem gewissen Alkali. Sobald aus der Verbindung dieser beiden Stoffe eine Art von Seife entstanden ist, läßt sie sich vom Wasser auflösen, und zergeht folglich leicht in demselben. Die Vereinigung des Wassers mit dem Urin und dem Schmutze

bildet eine Art von Seife. Denn das Wasser, welche sie auflöst, reinigt und färbt sich so lange weißlich, als es den Schmutz der Wolle abnimmt und auflöst. Wenn nach der Menge des Schmutzes, welcher in der Wolle enthalten war, hinlänglich gegohrner Urin in den Kessel gegossen ist, so wird die Wolle wohl gereinigt werden, ist aber nicht genug Fett und Schmutz in der Wolle, so daß der Urin mit demselben nicht im Verhältniß steht, und also keine Seife daraus werden kann, so wird die Wolle schmutzig bleiben.

Wenn die Wolle gut gereinigt und gewaschen ist, so legt und breitet man sie über ein Tuch aus, um sie trocken werden zu lassen, und man hebt sie fleißig von Zeit zu Zeit mit einem Stock auf, damit sie die Luft durchziehe und sie allenthalben trockne. Hierauf nimmt man eine Schrage, worauf man eine Horte legt, diese muß 5 Fuß lang, über 4 Fuß breit, und von weißen abgeschälten Weidengerten gemacht seyn. Man muß die Flocken, welche fest zusammenkleben, auflösen und von einander machen, man spreitet die Wolle darüber hin, und zwey Leute mit dünnen Stöcken, wovon einer dem andern gegenüber steht, schlagen die

Wolle derb, heben sie mit den Stöcken auf und kehren sie um, und fahren mit dem Schlagen so lange fort, bis sie völlig aufgelös't ist; dies weiß man alsdann, wenn sie recht aufgelockert ist. Hierauf besprengt man sie ein wenig mit Oel; man kämmt, kratzt sie, kartetscht das harte und krustenmäßige, sortirt die verschiedenen Arten, und spinnt sie. Wenn alle diese Arbeiten sorgfältig geschehen sind, so kann man versichert seyn, daß die Wolle, auf eine solche Art bearbeitet und zubereitet, vorzüglich schön seyn wird; man gewinnt nicht allein an ihrer Güte, sondern auch am Gewichte; der Abgang ist auf diese Art weniger beträchtlich, als auf einer andern, und die Kosten laufen auch nicht so hoch. In Betracht der Vorzüglichkeit dieser Methode denke ich, daß man sie vorziehen, und die alte Verfahrungsart leicht und gern aufgeben wird. Uebrigens halte ich noch für bemerkenswerth, daß man den Scheerern verbieten müßte, die Wolle mit Oel und dergleichen anzufeuchten. Das Bestreichen besteht darin, daß man die Wolle mit den Händen mit Oel oder mit Fett naß macht, um sie leichter scheeren zu können, in allen gut eingerichteten Fabriken ist diese Verfahrungsart den

Scheerern verboten, weil sie die Wolle beschmutzt und fettig macht.

Kap. VI.

Von den Agenten oder Konsuls; welches in Bezug auf den Handel der Zweck ihrer Beschäftigung seyn muß.

Das untrüglichste Geheimniß, unsre Produkte und Fabrikrate in Umlauf zu bringen, ist, daß wir den Ausländern einen Geschmack beybringen, um sie zu kaufen, und daß wir es bey ihnen dahin bringen, daß sie beym Einkauf unsrer Waaren einen wesentlichen Nutzen und Vortheil zu erlangen hoffen. Von der Sorgfalt der Agenten muß man in dieser Rücksicht die vortheilhaftesten Aussichten für den Handel und den gesuchten und gewünschten Absatz erwarten. Ihre erste Aufmerksamkeit muß demnach dahin gerichtet seyn, daß sie den Tarif des Landes untersuchen; von allen Fabrikaten, deren Einfuhr erlaubt ist, ein Verzeichniß aufnehmen, und von diesen Fabrikaten sorgfältig eine Probecharte mit dabey gesetzten Preisen

sammeln. Diese Aufsätze müssen an das Kommerz-Departement gesandt, und von hieraus den Kaufleuten und Fabrikanten mitgetheilt werden. Die Kaufleute müßten dagegen ihrer Seits ebenfalls Probecharten von solchen Fabrikaten machen, deren Einfuhr den Fremden erlaubt ist, und am Rande ebenfalls die Preise bemerken. Diese Probecharten müßten den Agenten zugeschickt werden, damit sie selbige den Kaufleuten ihres Orts vorzeigen, und es ihnen zugleich deutlich machen könnten, daß es ihnen außerordentlich zuträglich und vortheilhaft seyn würde, wenn sie sich bey uns mit diesen Waaren versorgten, und daß unsre Kaufleute ihnen sehr ansehnliche Vortheile verschaffen könnten. Die Agenten müßten sie dahin zu bringen suchen, daß sie sich anheischig machten, wenigstens einen Versuch anzustellen, damit die Waaren nur erst den Eingang erhalten, den Leuten den Geschmack abgewinnen, und sie zum Kaufen reitzen könnten.

Die Agenten, welche man in fremde Länder schickt, müssen daher Männer seyn, die Kenntnisse vom Handel haben. Da ein jeder Staat seine eigenen Gesetze und seine besondern auf den Handel sich beziehenden Absichten hat: so

ist es unumgänglich nothwendig, diese zu kennen, und sorgfältig zu untersuchen, damit man nichts aufs Gerathewohl unternehme, und im Stande sey, alle Vortheile, alle Schwierigkeiten und alle Zwischenfälle, welche in diesem Theile des Handels sich ereignen können, zu vertheidigen und aus einander zu setzen; von denen, durch plötzliche, nicht vorherzusehende Vorfälle, erzeugten Veränderungen einen vernünftigen, kurzen und deutlichen Bericht abzustatten; von dem Wechsel des Geschmacks die gehörige Nachricht zu geben, und an das Kommerz-Departement von den neuesten, gangbarsten Zeugen Proben zu senden, um sie nachzuahmen, nachzumachen, oder sie zu übertreffen; kurz, die gehörigen Mittel angeben zu können, um Konkurrenzen zu gewinnen und zu erhalten.

Ein Agent muß auch eine Lokalkenntniß von den angrenzenden Ländern haben, um unsern Produkten neue Konsumtionswege zu eröfnen, und den Handel bis dahin zu erweitern; kurz, er muß unsern Arbeiten, so viel nur möglich ist, Absatz zu verschaffen wissen. Wenn die Agenten sich diese Kenntnisse nicht verschaffen, und also auch dem Handel die angezeigten Richtungen und Wendungen zu geben nicht im

Stande sind; so können sie auch nicht anders, als sehr verkehrt und fruchtlos würken. Es scheint sogar nothwendig zu seyn, daß sie sich mit unsern Zeugen kleiden, und Proben von unsern Fabrikaten bey sich haben; wobey es sich jedoch von selbst versteht, daß die Proben von solchen Sachen sind, deren Einfuhr in dem Lande, wo sie sind, nicht verboten ist. Vor allen Dingen aber müssen sie sich hüten, die gefährliche Inkonsequenz jenes Agenten nachzuahmen, welcher, statt unsern Zeugen Absatz zu verschaffen, es vielmehr wagte, Kontrebande einzubringen. Dies war doch wohl ein Beweis, daß er von Bürgertreue und Patriotismus gleich wenig fühlte.

Ein gut unterrichteter und einsichtsvoller Agent kann durch seine Gesandtschaft dem Staate sehr nützlich werden, weil er in Absicht auf das Handlungsgeschäft sehr wichtige Aufschlüsse und Kenntnisse ertheilen kann. Die Politik muß die Stärke des Handels untersuchen und kennen, und nach dieser Kenntniß können und müssen die Agenten suchen, Handlungstraktate, die dem Staate zuträglich werden können, vorzuschlagen und einzuleiten.

Die Handlungstraktate sind den Nationen nur vortheilhaft, nach Verhältniß desjenigen, was sie absetzen und womit sie Handel treiben können. Sie finden gewöhnlich zwischen solchen Staaten Statt, die sich am wohlfeilsten gegen einander versorgen können. Gewöhnlicher und nothwendiger sollten sie zwischen benachbarten Nationen geschlossen werden, um den täglichen Anfällen zuvor zu kommen. Denn nicht der Handlungstraktat an und für sich selbst macht den Vortheil und die Wohlfahrt des Handels aus; sondern es ist nur ein Mittel ihm aufzuhelfen, indem man den Absatz dadurch erleichtert. Die gegenseitigen Bedürfnisse der Nationen sind ein nothwendiges Vereinigungs- und Freundschaftsband unter ihnen.

Agenten, welche zur Erfüllung der Absichten des Staats bey ihren Aufträgen die erforderlichen Eigenschaften haben, werden dem Handel sehr wichtige Dienste leisten; ihre Talente werden alle unsre Quellen öfnen und ergiebig machen. Dies muß der Zweck und das Ziel der Agenten bey ihrer Gesandtschaft seyn. Aber ihre Geschäfte sollten billig auch nur solchen Subjekten anvertrauet werden, welche mit

reifen Einsichten in den Handel, Treue, Unbescholtenheit und redliche Eyfer für das Beste des Staats verbinden.

Die Fabriken und den Handel in Flor zu bringen.

Das Mittel, die Fabriken im Wohlstande und den Handel blühen zu sehen, wäre, wenn man ein gewisses Mittelmaß in dem Preise der nothdürftigsten Lebensmittel zu bewerkstelligen suchte, und dies würde, wie ich glaube, am mehrsten zu ihrem Fortkommen beytragen. In dem folgenden Kapitel werde ich von den Mitteln reden, welche, meiner Meynung nach, zu diesem Zwecke führen. Jedermann weiß, daß die Theurung der Lebensmittel nach und nach den Preis des Arbeitslohn vermehrt, und daher alles unvermerkt theuer wird. Man vervollkommnere und erweitere den Ackerbau, so viel als möglich, man verschaffe dem Handel einen Absatz, der ihm fähig macht, seine Zweige allenthalben zu verbreiten; man suche durch einen schnellen Umlauf die Bequemlichkeit und den Wohlstand eines jeden Invidinms zu befördern, und den Reichthum des Staats zu vermehren. Man räume die Hindernisse aus dem Wege, die den Umlauf einschränken;

man eröfne ihm sichere und bequeme Wege, damit der Wohlstand und das Glück nicht gehindert werde; so wird alles dieses beytragen uns glücklich zu machen.

Kap. VII.

Von den Auflagen und von den Bewegungsgründen, welche Se. Königl. Majestät dahin disponiren könnten, sie, zum Besten der dürftigern Menschenklasse, bey den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens zu mindern.

Die geringen Abgaben, welche die Weisheit des Monarchen auf die auszuführenden Waaren gelegt hat, können auf keine Weise die Zirkulation hemmen. Die Staatsklugheit fordert, daß man hohe Abgaben von solchen Waaren nehme und sie wohl gar verbiete, welche entweder der eigenen Konsumtion, oder anderer bewegenden Ursachen halber, im Lande bleiben, oder welche nicht herein kommen sollen; sie fordert aber gleichfalls, daß die Versendung solcher Waaren, deren Export die innere Konsumtion nicht beeinträchtiget, erleichtert, und daß auf die Einfuhr solcher Waaren, deren

Hereinbringung willkührlich bleibt, eine verhältnißmäßige Auflage gelegt werde. Aber die Weisheit des Monarchen fordert es, daß er die Abgaben von den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens und von den Landesprodukten so sehr als möglich vermindere. z. B. die Auflagen auf das Mehl, aufs Bier, auf den Kornbranntwein, auf das Fleisch, auf die Früchte und das Brennholz. Der Staat gewinnt immer dabey, weil diese Arten der Konsumtion nie aufhören, und weil sie der dürftigsten Klasse zum Besten gereichen. Wenn der Impost auf die Getreidearten und auf die ersten Bedürfnisse gemindert wird, so lebt das Volk schon besser und fühlt sich glücklicher. Was die Gegenstände des Luxus und der Delikatesse anbetrift; so ist es weise sie mit höhern Auflagen zu belegen, indem sie nur von wohlhabenden und reichen Leuten gebraucht werden. Dieser weise Grundsatz verschaft der dürftigsten Menschenklasse Erleichterung, indem er den größten Theil der Gefälle von den Reichen nimmt. Der hohe Impost ist willkührlich, er fällt nur den Personen zur Last, welche sich mit den Produkten unsers Landes nicht begnügen. Da man in der Berechnung der Staatseinkünfte

die Willkühr der Reichen nicht mit in Anschlag bringen kann, die Bedürfnisse aber berechnet werden können, ohne welche keiner leben kann; so scheint es, als wenn die Einkünfte einen Ausfall leiden könnten, wenn man die Abgaben von den nothwendigsten Bedürfnissen minderte, und dagegen höhern Impost auf entbehrliche Dinge, auf Delikatessen und dergleichen legte. Denn wenn nun die Reichen aufhörten ihren Gaumen mit Delikatessen zu kitzeln, und im Luxus überhaupt ihr Geld zu verschwenden; so ersetzte der erhöhete Impost nicht den Verlust des verminderten. Aber dies scheint auch nur so; es ist aber, wie wir gleich sehen werden, vollkommen einleuchtend, daß die Einkünfte des Staats um so mehr steigen, je weniger die physischen Bedürfnisse mit Auflagen beschweret sind.

Die Handwerker haben nur bloß das Allernothwendigste; ihr Verdienst reicht kaum hin, die nöthigsten Nahrungsmittel zu bezahlen; der Arme kann nicht das Geringste verzehren, wovon er nicht, so wenig er auch erwerben mag, einen Theil der auferlegten Gefälle bezahlen muß, und dieser Theil, so mäßig er auch immer ist, scheint dennoch viel zu drückend zu

seyn, wenn man ihn mit seinem geringen Verdienste vergleicht. Wer bedarf mehr des Unterhalts, als der Arbeiter, der vom Anbruche des Tages bis zur sinkenden Nacht arbeiten muß? Er muß bey einer sauern Arbeit seine besten Kräfte aufopfern und verschwenden, und ihm nimmt man die Mittel, sie wieder ersetzen zu können! Ein Arbeiter, dem seine Arme seine einzige Zuflucht sind, kann seine Arbeit nicht vermindern, ohne daß sein Lebensunterhalt dabey leidet. Wenn es ihm an Arbeit fehlt, wenn er nichts verdient; so muß er nothwendig leiden, oder er muß sich in Schulden stekken, um in der Zeit leben zu können, wo er nichts verdienen kann, und hierdurch verzehrt er zum voraus die Früchte seiner zukünftigen Arbeit.

Der Großmuth des Königs, seiner Vaterliebe gegen seine Unterthanen, der Minister, welche den Rath des besten Königs bilden, deren Pflicht ist es, mit der Waage der Billigkeit abzuwägen, widmen wir ehrfurchtsvoll folgende Frage:

Was für den Souverain am vortheilhaftesten ist, entweder die Auflagen, welche auf den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens haf-

ten, zu mindern, und dadurch die ärmern seiner Unterthanen in den Stand zu setzen, daß sie sich, wenigstens mit einiger Bequemlichkeit, nähren und kleiden können, oder ob es wohl segensvoller für ihn seyn dürfte, die Sachen so zu lassen wie sie sind, und eine Menge von getreuen Unterthanen in Dürftigkeit und Elend auf immer schmachten zu lassen? — Die Menschlichkeit bewegt uns zu glauben, daß ein solches Gemählde den Staat zu sehr intressiren muß, als daß er dabey nicht gerührt werden sollte. Indessen müssen wir noch sagen, daß wir, in Vergleichung mit andern Nationen, noch immer auf den niedrigsten Ton gestimmt sind. Es giebt Länder, wo der Impost ganz unmäßig ist. In England, in Holland, in Frankreich, muß man von allem und jedem Abgaben entrichten. Die Engländer, welche einen so sehr ausgebreiteten Handel treiben, sind schon so weit gekommen, daß man fast die Luft, welche man athmet, bey ihnen verzollen muß. So weit ist es nun, Gottlob! mit uns nicht gekommen. Es ist bekannt, daß der König bey seiner Thronbesteigung, von natürlicher Güte und von seiner Vaterhuld gegen seine Unterthanen angetrieben, erklärte: **Er wolle sein Volk**

glücklich wissen; Worte, die immer denkwürdig bleiben, die noch in den kommenden Jahrhunderten die Herzen der Menschen rühren werden. Ein König, der gegen sein Volk ein Menschenfreund ist! Gott, welch ein Geschenk ist er! Die Gegenstände, welche die Gnade des Monarchen im Zoll- und Accisetarif mäßigen hieß, schilderten seine wohlthätige Seele nur allzuwohl: und wenn er jetzt gezwungen ist, einige Gefälle von den Gegenständen der Konsumtion wieder zu erhöhen; so muß man dies dem ungescheut fortgesetzten Schleichhandel zuschreiben. Dieser ist es, der die Balance der Revenüen zerstöhrt; er ist es, der diese Ausfälle der Staatseinkünfte verursacht; er ist es, der den redlichen Bürgern des Staats die Mittel zur Unterhaltung des Lebens raubt; er ist es endlich, der den Handel kümmerlich macht, der unsere Fabriken zerstöhrt, und unsere Handwerker allmählich zu Grunde richtet.

Inzwischen glauben wir dennoch bemerken zu müssen, daß die Auflagen auf die Nahrungsmittel zwischen dem Reichen und Armen kein Verhältniß oder Gleichgewicht beobachten. Je mehr der Staat die nothwendigsten Bedürfnisse

mit

mit Abgaben belegt; je weniger ist der Arme im Stande, sich seinen Unterhalt zu verschaffen; je mehr man ihm die Mittel raubt, sich die dringendsten und unentbehrlichsten Dinge verschaffen zu können, jemehr leidet darunter der Handel. Es giebt ein Mittel den Armen Erleichterung zu verschaffen, wenn man diese Auflagen mildert, und sie in ein natürlicheres, den Kräften des Armen und dem Glück des Reichen angemessneres Verhältniß setzte; nemlich man müßte diese Gefälle auf andere Gegenstände nach einer proportionellen Progression legen, um den Ertrag der Hälfte der Gefälle zu decken und wieder herauszubringen, welche man bey dem Mehl, bey dem Brote, bey dem Fleische, bey dem Bier, bey dem Kornbranntwein, bey dem Gemüse und bey dem Brennholze erlassen würde. Es ist ausgemacht, daß das Volk um so glücklicher seyn, daß man dem Verhältnisse zwischen dem Reichen und Armen um so näher kommen, und ein gewisses Gleichgewicht unter ihnen herstellen muß, je weniger die physischen Bedürfnisse mit Auflagen belegt werden. Wenn der Impost auf die Konsumtion zu sehr erschöpft wird; so hebt er alles Gleichgewicht und alles Verhältniß auf. Wenn

ein Handwerkmann zu seinem Unterhalte ein Pfund Fleisch kauft, so muß er es eben so theuer bezahlen, als ein Reicher. Eine arme Frau im Kindbette, ihr kranker Mann, und ihre drey oder vier noch unerwachsene Kinder; diese fünf oder sechs Personen wollen doch leben, sie wollen essen und trinken und die nothdürftigste Feuerung haben ꝛc, obgleich Vater und Mutter außer Stande sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen; müssen nicht diese armen bedauernswürdigen Leute alles, was sie gebrauchen, eben so theuer bezahlen, als wenn ein Reicher es kaufte? Und doch ist zwischen dem Armen und dem Reichen das Verhältniß ungleicher, als zwischen Eins und Tausend. Der Handwerker oder der Arbeitsmann bezahlt nicht nur verhältnißmäßig, sondern er bezahlt auch in der That mehr als ein Reicher und Vornehmer, weil er von den gemeinen Bedürfnissen weit mehr als jener gebraucht. Je höher daher der Impost von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln und Bedürfnissen steigt, jemehr schneidet man ihm die Mittel ab, für seinen Unterhalt sorgen, und sich die nöthigsten Bedürfnisse anschaffen und erwerben zu können.

Die Regierung sollte unstreitig ihre größte Sorgfalt auf das Schicksal des Volks gerichtet seyn lassen; eine so erleuchtete Regierung, als die unsrige, fühlt mehr als irgend eine die Nothwendigkeit, das Volk zu beschirmen, und dafür zu sorgen, daß sein Schicksal nicht so beschwerlich, nicht unglücksvoll und traurig bleibe. Wenn sie auf die eine Seite der Waageschale das Unvermögen der Handwerker und der Armen, einen ihre Kräfte übersteigenden Impost bezahlen zu können, wenn sie auf die andere Seite das Glück der Reichen legt; so wird der König bald sehen, nach welcher Seite das Uebergewicht sich neigt. O dies ist nur ein kleiner Rahmen, aber er umfaßt ein sehr großes Gemählde! —

Die erhabene überall hervorleuchtende Weisheit unserer Regierung wird gütig genug seyn, ihre Stimme bis zu dem Könige zu erheben, das traurige Loos der Armen und Handwerker seinem gefühlvollen Herzen zu schildern und ihn anzuflehen, daß er diese begnadige und die Gefälle vom Mehl, vom Brote, vom Fleische, vom Bier, vom Kornbranntwein, vom Gemüse und vom Brennholze mildere. Und Seine Majestät, die stets für Menschenwohl sorgsam sind,

die alle ihre Augenblicke dazu anwenden, ihr Volk zu beglücken, Sie werden huldreichst eine Gnade bewilligen, wodurch alle Unterthanen des ganzen Königreichs glücklich werden; denn dies war stets Ihre Absicht und Ihr einziger Wunsch!

Es ist wahr, der Impost auf die Konsumtibilien ist die Basis oder die Grundlage des größten Theils der nöthigen Einkünfte, wovon der König die Stärke, die Größe, die Macht des Staats und die Ehre des Throns erhalten muß; noch mehr, es ist ebenfalls wahr, daß es physisch und moralisch unmöglich ist, die Auflagen unter der Klasse der Reichen und der Armen mit eben so vieler Gerechtigkeit als Billigkeit zu vertheilen; weil es zu schwer ist, das Vermögen eines jeden ausmitteln, bestimmen und festsetzen zu können, und weil es durchaus unthunlich ist, von einem und demselben Gegenstande verschiedene d. i. hohe und auch niedrige Abgaben zu nehmen, nachdem es die Vermögensumstände des einen oder des andern heischen; und weil es endlich unmöglich ist, zu bestimmen, ob die zu verkaufenden Produkte von Reichen oder von Armen werden gekauft werden. Eine dem Gewinnste des Handwer-

kers angemessene Abgabe, muß nothwendig den Handel blühender machen; je blühender aber der Handel wird, je stärker wird die Konsumtion, desto bester bestehen die Fabriken. Je weniger die Handwerker in der Konsumtion genirt werden, desto besser und leichter können sie ihren dringendsten Bedürfnissen abhelfen; hierdurch aber wird der Ackerbau mit der Handlung zugleich in Aufnahme gebracht, und aus dieser Begünstigung erwachsen Vortheile, durch deren Würkung der Staat reicher und jeder Unterthan glücklicher wird.

Um aber einen Ausweg zu finden, auf welchem der dürftigern Klasse Erleichterung verschaft werden kann, glauben wir unsere Ideen so auseinander setzen zu dürfen, wie wir sie für das würksamste Mittel halten, jenen Zweck zu erreichen, ohne die Einkünfte des Staats zu schmählern.

Da der Reiche eben sowohl als der Arme bey der Verminderung der Abgaben von den gemeinen Konsumtionen, welche die Gnade und die Gerechtigkeit des Königs zum Besten seines Volks bewilligen wird, profitirt; so darf er zu diesem durch die Minderung jener Gefälle ge-

machten Profit nur sehr wenig zulegen, um jene Gegenstände zu versteuern, welche man in der Zukunft in dem Accise- und Zolltarif höher anzusetzen für gut und billig finden wird; denn das richtigste, weiseste und billigste Gesetz der Natur fordert, daß man von dem Armen weniger Abgaben fordere, als von dem Reichen. Dies ist nach unserm Bedünken das einzige Mittel, welches man anwenden kann, ohne den Armen und Arbeitsleuten die geheiligte Portion ihres Unterhalts zu schmählern; es ist das einzige, welches uns gesetzmäßig scheint, um endlich eine wahre Richtschnur des Verhältnisses zwischen dem Reichen und dem Armen aufzufinden und anzunehmen; es ist das einzige, welches das größte, das drückendste Uebel hindern und entfernen kann; es ist endlich das einzige, welches den tödtlichen Stoß, der dem Kreislaufe des alles belebenden Handels zu drohen scheint, abzuwenden vermag. Der arme Tagelöhner und Handwerker verdient kaum so viel, daß er seine physischen Bedürfnisse befriedigen kann; und wie viel giebt es nicht, die in den nahrlosen Jahreszeiten, oder weil es überhaupt an Arbeit fehlt, gar nichts ver-

dienen können? Scheint es nicht wider die Rechte der Natur und der Menschheit zu seyn, wenn diese doch einen Impost bezahlen sollen, der ihre Kräfte so sehr übersteigt? Kein redlicher Bürger kann diese Wahrheit leugnen; kein redlicher Bürger wird unsere Ideen tadeln; kein redlicher Bürger wird seine Hülfe dem Unglücklichen verweigern, der sein Bruder, der so wie er ein Mensch ist.

Unsere den Augen der Welt hier vorgelegten Ideen werden ohne Zweifel bestritten werden; aber sollten sie das Glück haben, daß alle redliche Bürger sie billigten; so würde ihr Andenken der Nachwelt kostbar werden.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, zu glauben, daß meine Meinung keiner Partheylichkeit verdächtig seyn kann; weil ihr einziger Zweck nur dahin geht, dem Handel und der Industrie eine unerschütterliche Stärke, den Armen und den Handarbeitern ein milderes, ein angenehmeres Loos, und dem Staate die süßeste Glückseligkeit zu verschaffen, welche er so gern unter Reichen und Armen verbreitet sehen möchte.

Es ist unleugbar, daß, je mehr der Impost auf die eßbaren Produkte gemindert wird, der Ackerbau und der Handel um so blühender werden muß; denn alsdann verkauft der Ackersmann seine Produkte und der Manufakturist und Künstler seine Fabrikate wohlfeiler und leichter; dann herrscht Wohlseyn, dann wächst der Reichthum, dann ist der Reiche und der Handelsmann glücklich, dann fühlen die Armen Erleichterung ihres Kummers und ihrer Sorgen. Mich deucht, ich sehe schon den Staat die schönen Früchte davon einernten, Zufriedenheit für alle seine Bürger, und unsterblichen Ruhm und dauernde Glückseligkeit für den besten mildesten König!

Wir wollen nun alle Gegenstände durchgehen, die uns im Tarife einer Erhöhung fähig scheinen; der Impost darauf soll stets den Vermögensumständen derjenigen, welche sie verzehren oder gebrauchen, angemessen bleiben; er soll den Reichen nicht drückend werden, er soll die Staatseinkünfte gegen Ausfälle sichern, und der ärmern Klasse Erleichterung gewähren. Seine Ideen darf man dreist der Welt vor

Augen legen, wenn sie weder die Majestät, noch den Staat oder dessen Einkünfte angreifen, sondern bloß das Wohl der Menschheit zur Absicht haben.

Von allem, was über die physischen Bedürfnisse ist, was diese nicht schlechterdings erfordern, kann hoch angesetzt werden; von allen Gegenständen des Luxus, des Vergnügens, der Delikatesse, welche nur von reichen wohlhabenden Leuten gekauft werden; von allem, was nur den Gaumen kitzelt, was nur die Begierde befriedigt, von allem diesen bezahlt man die Gefälle ohne Widerstreben und ohne Murren; alle Gegenstände der bloßen Caprice, und solche, die nur von zufälligen Nutzen sind, können nie zu hoch angesetzt werden; dies fordert die Politik und der Vortheil des Handels.

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte, Um die Ausfälle zu decken, welche durch Verringerung des Imposts des Mehls, des Brots, des Biers, des Fleisches, des Kornbranntweins, des Gemüses und des Brennholzes entstehen würden.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation des Tarifs.			Neue Fixation der Gefälle welche man künftig bezahlen könnte.		
		rl.	gr	pf	rl.	gr.	pf.
A.							
Abrikosen, große und kleine	Thaler	—	1	—	—	2	6
„ „ einzelne „	Metze	—	—	2	—	—	6
Affen „ „ „	Stück	—	1	—	—	8	—
Apfelsinen „ „ „	dito	—	—	1	—	—	3
Arrac „ „ „ „	Quart	—	10	—	—	12	—
Auerhahnen oder Hennen	Stück	—	1	6	—	2	—
Austern von allen Sorten	Hundert	—	8	—	—	12	—
B.							
Backtröge (fremde) „	Stück	—	—	6	—	1	6
Bärenhäute oder Felle	Thaler	—	1	—	—	2	6
Bassons (einländische)	dito	—	1	6	—	1	6
dito fremde	dito	—	1	6	—	4	—
Bäume, Orange- und Taxbäume „ „ „	Thaler	—	1	—	—	2	6
Baumöhl, Italienischer, weißer und grüner „	Centner	1	12	—	1	12	—
dito Provence und andere feine Speiseöhle „	dito	1	12	—	3	—	—
Bergamottenessenz „	Unze	—	—	9	—	1	6
Blumen und Sträuße, von Federn, Seide, Wachs rc.	Thaler	—	1	6	—	4	—
Böhmische Steine, unechte und uneingefaßte „	dito	—	1	6	—	4	—
dito eingefaßte „	dito	—	2	—	—	6	—
Böttcherarbeit (fremde) an Zobern, Thienen u. dergl.	dito	—	1	3	—	2	6
Brachhüner oder Vögel	Stück	—	—	3	—	1	—
Branntwein, Rheinis., Pohlnischer, Danziger, Französischer, und andere abgezogene kostbare Liqueurs	Quart	—	10	—	—	12	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte rc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation rc.			Neue Fixation der Gefälle rc.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Brenngläser	Thaler	—	—	2	—	1	—
Brunnenwasser, Eger und Pyrmonter	dito	—	1	6	—	2	6
NB. 100 Kruken zu 20 rl. gerechnet							
dito mineralische	Kruke	—	1	—	—	2	—
Bücklinge	Thaler	—	2	—	—	2	—
Speckbücklinge	dito	—	6	—	—	6	—
Butter (fremde) Böhmische, Sächsische, Meklenburgische, Hollsteinsche, Holländische, alle übrig wie auch fremde Schmelzbutter	Pfund	—	—	3	—	—	4
Buchsbaum oder Palmholz	Centner	—	3	—	—	8	—
C.							
Cabliau, über Stettin kommend	Thaler	—	—	3	—	2	—
— über Hamburg	dito	—	6	—	—	8	—
eingesalzener	dito	—	1	—	—	4	—
Cacao	Pfund	—	2	—	—	3	—
Caffébohnen an ordinairer Accise	dito	—	—	—	—	—	—
Banco Impost	dito	—	—	2	—	—	4
Caninchen	Stück	—	—	3	—	1	—
Capaunen (fremde) von Hamburg und andere	dito	—	6	—	—	8	—
Capern, Cappares	Centner	2	—	—	3	12	—
Cardanum, großer und kleiner	Pfund	—	6	—	—	—	—
Carmeliterwasser Eau des Carmes	Quart	—	2	—	—	—	—
Carpen	Centner	—	3	—	—	18	4
Castanien, große und kleine	dito	—	18	—	1	12	8
Caviar, eingemachter Fischrögen aus Rußland, eine Delikatesse	Thaler	—	6	—	—	8	—
Cedernholz	Centner	—	3	—	—	18	4

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man bezahlen könnte ꝛc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation ꝛc.			Neue Fixation der Gefälle ꝛc.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Champignons, trockene	die Metze	—	—	3	—	—	6
— frische	Thaler	—	1	—	—	2	—
— dito	Metze	—	—	1	—	—	4
dito eingemachte	Thaler	—	1	6	—	3	—
Chatonilien (fremde) mit Eisenblech und Messing beschlagen	Thaler	—	2	6	—	6	—
dito mit Silber beschlagen	dito	—	2	—	—	4	—
Chocolade	Pfund	—	4	—	—	6	—
Citronat, trockener	Centner	1	12	—	2	7	—
Citronenschaalen	dito	—	18	—	1	12	8
Clavier oder Clavecins und Flügel	Thaler	—	1	6	—	4	—
Coffer (fremde) mit Eisen beschlagen	Thaler	—	4	6	—	8	—
dito mit Fellen oder Leder	Stück	—	12	—	—	16	—
Comoden (fremde)	Thaler	—	2	—	—	4	—
Comödianten, wenn sie agiren	täglich	1	—	—	1	12	—
Confekt oder Confituren	Thaler	—	1	6	—	3	—
Corduan, Saffian (fremder)	Stück	—	16	—	—	16	—
Corinthen oder kleine Rosinen	Centner	—	12	—	—	18	8
Corallen, weiße und rothe	Pfund	—	—	8	—	1	—
Crametsvögel	d. Mandel	—	—	9	—	3	6
Cranich	Stück	—	1	—	—	2	—
D.							
Dorsch (Seefisch)	Thaler	—	6	—	—	6	—
— eingesalzener	Tonne	—	4	—	—	—	—
Devisen, Französische	Thaler	—	1	6	—	4	—
E.							
Ebenholz	Centner	—	7	—	—	12	—
Echarpe (fremde)	Thaler	—	2	—	—	4	—
Edelsteine oder Juwelen	dito	—	1	6	—	3	—
Eichhorn, Eichkätzlein	Stück	—	—	3	—	2	—
Eisen und Stahl, fremde Waaren, nicht solche, die in Neustadt-Eberswalde zu bekommen sind	Thaler	—	4	—	—	6	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man bezahlen könnte ꝛc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation ꝛc.			Neue Fixation der Gefälle ꝛc.		
		rl.	gr.	pf	rl	gr.	pf.
Enten, wilde , ,	Stück	—	—	3	—	—	6
— türkische , ,	dito	—	—	6	—	1	—
— zahme , ,	dito	—	—	1	—	—	4
Erdschocken , ,	Mandel	—	—	3	—	1	—
Etuis von Prinzmetall	Thaler	—	1	6	—	3	—
— von Chagrin und Silber, worin allerley Silberbesteche , ,	dito	—	2	—	—	4	—
— von massivem Golde und Silber ,	dito	—	4	—	—	8	—
F.							
Fasan , , ,	Stück	—	2	—	—	3	—
Federposen, einländische, gemeine , , ,	100 Stück	—	—	6	—	2	—
Feigen, trockene, Caricae	Pfund	—	—	1	—	1	—
Felle und Pelzwerke für die Kirschner, als Bären- Wolfs- Otter- Fuchs- Marder- Illings- Neritzer, wilde Katzenfelle, alle Rauchwerke, Grauwerke, Moskowitische Lammfelle, Hamster- Hasen- und Lämmchenfutter. ,	Thaler	—	1	—	—	2	—
— Zobel- Hermelin- Tyger- und Luchsfelle ,	dito	—	1	6	—	3	—
Fingerhüte (fremde) und Fingerringe, silberne und eiserne , , ,	Thaler	—	4	—	—	6	—
Fische (fremde) frische Seefische , , ,	Thaler	—	6	—	—	8	—
— fremde, geräucherte, trockene und eingesalzne delicate Seefische	dito	—	4	—	—	6	—
alle einländische frische und eingesalzene gemeine Fische , ,	dito	—	1	—	—	2	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man bezahlen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c.			Neue Fixation der Gefälle 2c.		
		rl.	gr.	pf	rl.	gr.	pf.
Fische (fremde) Süßwässer-Fische, ordinaire	Thaler	—	1	6	—	2	—
Fleisch (fremdes) frisches und geräuchertes	Pfund	—	—	4	—	6	—
gepökeltes und eingesalzenes	dito	—	—	3	—	—	—
Braten von zahmen Schlachtvieh, als Kälber- Hammel- und Lammbraten	dito	—	—	3	—	—	4
Flinten, vide Gewehr							
Läufe, Schäfte, auch Steine	Thaler	—	1	6	—	3	—
Flöten (fremde) zur Musik	dito	—	1	6	—	4	—
Flügel, musikalisches Instrument	dito	—	1	6	—	4	—
Flußsteine und Kompositions	dito	—	1	6	—	4	—
Forellen, gemeine	Stück	—	—	3	—	—	4
Frösche	Schock	—	—	2	—	—	4
Früchte, gemachte von Wachs	Thaler	—	1	6	—	2	—
— Französische	Pfund	—	1	—	—	4	—
G.							
Gewehre (fremde) Büchsen, Flinten, Pistolen mit Silber, Messing, oder sonst ausgelegt	Thaler	—	2	—	—	6	—
dito ganz schlecht	dito	—	1	6	—	3	—
Glas, Brenngläser, Perspektive, Ferngläser, Vergrößerungsgläser, mit dergleichen nach der Optik künstlich geschliffene Gläser, item gläserne Corallen, Verziergläser	Thaler	—	2	—	—	4	—
fremde Schmelzglaswaaren, Korallen, Granaten	Pfund	—	16	—	1	—	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man bezahlen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c.			Neue Fixation der Gefälle 2c.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Goldene und silberne fertige fremde massive und Galanteriewaaren; als Uhrketten, Tabatieren, Schwamm- und Balsambüchsen, Etuis 2c.	Thaler	—	4	—	—	8	—
alle übrige Galanterien, so nicht ganz massiv Gold und Silber, sondern zum Theil aus Stahl, Eisen und andern Metall bestehen, oder woran stählerne und prinzmetallene Haken	Thaler	—	2	—	—	4	—
Gurken (fremde) frische und eingemachte	——	—	1	6	—	4	—
H.							
Heringe, Holländische	Tonne						
— neue, von 9 bis 12 Stück	Fäßchen	—	—	6	—	2	—
dito von mehr Stück bis eine Drittel Tonne	Fäßchen	—	1	—	—	4	—
Hambutten	Pfund	—	—	1	—	—	4
Hasen	Stück	—	1	6	—	2	—
Haselhühner	dito	—	—	4	—	1	—
Hautbois (fremde)	Thaler	—	1	6	—	4	—
Hechte, frische	Faß	—	8	—	—	8	—
dito trockene nicht in Fässern	Thaler	—	1	—	—	2	—
dito eingesalzene und eingepökelte	Tonne	—	6	—	—	8	—
Hirsche, vid. Wildprett							
Huhn, zahmes	Stück	—	1	—	—	—	4
J.							
Ingber (brauner)	Centner	—	9	—	—	18	—
Johannisbeeren	Thaler	—	1	—			

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte *c*	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation *c.*			Neue Fixation der Gefälle *c.*		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Juwelen, allerlei kostbare Edelgesteine und Perlen, echte zu eigenem Gebrauche oder Verkauf	Thaler	—	1	6	—	4	—
K.							
Käse, Emdner, Danziger, Hollsteinische und andere fremde Käse, so unter dem Nahmen von Holländischen Käsen bekannt sind, item die sogenannten Stepelwrof und Zerbster Käse.	Pfund	—	—	1	—	—	4
— Eidammer, Texel, Parmesan, Englischer, Limburger, Schweizer, und andere delikate Käse	Pfund	—	—	3	—	1	—
Kasten (fremde ganz eiserne)	Thaler	—	4	—	—	8	—
Kirschsaft	dito	—	1	—	—	2	—
dito Muß	Achtel	—	2	6	—	6	—
Krebse	Schock	—	—	2	—	1	—
Kuchen, Honig und andere fremde Kuchen und Gebackenes	Thaler	—	1	6	—	4	—
Einländisches Gebackenes	dito	—	1	—	—	1	—
Kupferstiche, womit die Bilderkrämer handeln oder auch andere Einbringer	Thaler	—	1	6	—	4	—
L.							
Laberdan, frischer	Thaler	—	6	—	—	6	—
eingesalzener	dito	—	4	—	—	4	—
dito	Tonne	1	8	—	1	12	—
dito	Centner	—	12	—	—	16	—
Lachs, Rhein, Elbe, Oder, Weser frisch und geräuchert	Pfund	—	—	6	—	1	—
Pommerscher	dito.	—	—	4	—	—	8

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c			Neue Fixation der Gefälle 2c.		
		rl	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Lachs, eingesalzener in Heringsgebind	Tonne	—	12	—	—	16	—
Forellen eingemachte	Stück	—	—	6	—	—	6
Lachtauben	Paar	—	—	3	—	—	6
Landcharten, womit die Bilderkrämer und andere handeln	Thaler	—	—	8	—	2	—
Laternen aus Böhmen, hölzerne mit Glas	dito	—	1	6	—	[illegible]	—
— messingene mit Glas	dito	—	2	6	—	6	—
Lerchen, Leipziger, Hällische, Magdeburgische, Anhaltische, und aus andern Provinzen	Mandel	—	—	9	—	1	6
— Churmärkische und andere einländische vorher nicht benannte	dito	—	—	4	—	—	6
Leuchter, fremde von Eisen und Drath, mit hölzernen Füßen	Thaler	—	1	6	—	4	—
Limonien, eingemachte, Oxhoft	1200 Stck.	—	18	—	1	12	—
Löffel, silberne, fremde	Thaler	—	8	6	—	8	6
— zinnerne (fremde)	dito	—	1	—	—	2	—
Lomber-Marquen	dito	—	2	—	—	4	—
M.							
Macis, Muskatenblumen	Pfund	—	12	—	—	16	—
Mahlerarbeit, als Portraits, Schildereien, Landschaften, Blumenstücke 2c. 2c. fremde	Thaler	—	1	6	—	8	—
dito en miniature	dito	—	2	—	—	4	—
Mahlerfarben und Farbemuscheln	dito	—	1	6	—	4	—
Mandeln, bittere und süße ohne Unterschied	Centner	1	3	—	1	12	8
grüne (fremde)	Thaler	—	1	6	—	4	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c.			Neue Fixation der Gefälle 2c.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Maränen, frische und eingemachte ordinaire	Schock	—	—	3	—	—	6
Pommersche, von Stargard, große frische und trockene	Stück	—	—	4	—	—	4
Marzepan	Thaler	—	1	6	—	3	—
Marderfelle	Stück	—	—	9	—	1	6
Marder (lebendige)	Stück	—	1	—	—	4	—
Maronen vid. Kastanien.							
Masken	Thaler	—	2	—	—	4	—
Mayfisch, frischer	Centner	—	9	—	—	18	—
Medaillen	Thaler	—	1	—	—	4	—
Melonen	Stück	—	—	3	—	1	—
Merrettig, fremder	Thaler	—	1	6	—	3	—
Metall, geschlagenes, unechtes, fremdes	dito	—	1	—	—	4	—
Möstrich, Englischer oder andrer fremder	dito	—	1	—	—	4	—
Musserons, kleine delikate Schwämme, frische einländische	dito	—	1	—	—	2	—
fremde eingemachte	dito	—	1	6	—	3	—
Muskatennüsse	Pfund	—	9	—	—	12	—
Muscheln	Hundert	—	3	—	—	6	—
allerhand rare Seemuscheln	Thaler	—	1	6	—	3	—
N.							
Nähbeutel mit Körben, (fremde)	Thaler	—	2	—	—	4	—
Nähringe (silberne oder eiserne fremde)	Thaler	—	4	—	—	6	—
Nelken	Pfund	—	3	—	—	6	—
Netze (fremde) als Fischer, Vogel, Jacht- und Pferdenetze	Thaler	—	—	9	—	2	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c.			Neue Fixation der Gefälle 2c.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Neunaugen, einländische	Mandel	—	—	3	—	—	9
dito Fäßchen	Fäßchen	—	1	—	—	2	—
dito (fremde)	Mandel	—	1	—	—	2	—
dito, Preußische, Pommersche	Achtel	—	—	6	—	6	—
O.							
Obst, fremdes, frisches, auch trockenes und eingemachtes	Thaler	—	1	1	—	3	—
Oel, Baumöl, weiß und grün Italienisches	Centner	1	12	—	1	12	—
Provencer- und andere feine Speiseöle	dito	1	12	—	3	1	4
Oliven	Centner	1	3	—	2	7	—
P.							
Paradiesäpfel für die Juden	Stück	—	—	6	—	1	—
Peitschen, lederne, fremde	Thaler	—	1	—	—	2	—
Pelzwerk, ordinaires	dito	—	1	—	—	2	—
Zobel, Hermelin, Fuchs- und Tiegerfelle auf dergleichen Decken	dito	—	1	6	—	4	—
Perlen, Margarita, occidentales	Loth	—	—	9	—	1	6
orientales	dito	—	2	—	—	4	—
Schnur Zahl u. Wachsperlen, zum eigenen Gebrauch oder Handlung	Thaler	—	1	6	—	3	—
Perspektive- und Ferngläser	dito	—	2	—	—	4	—
Perüquen aus Chursachsen	dito	—	1	9	—	4	—
andere fremde	dito	—	1	—	—	4	—
Pfauen	Stück	—	1	—	—	4	—
Pfeffer, Aethiopischer langer	Pfund	—	—	3	—	—	6
ordinairer schwarzer	Centner	1	12	—	1	12	—
weißer	dito	2	6	—	2	16	—
Spanischer	Pfund	—	—	2	—	4	—
Pfefferkuchen (fremde)	Thaler	—	1	6	—	4	—

Benennung der ein- uns ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte 2c.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation 2c. rl.	gr.	pf.	Neue Fixation der Gefälle 2c. rl.	gr.	pf.
Pferde, der fremde Pferdehändler und Aufkäufer	Thaler	—	—	9	—	1	6
die der einländische Pferdehändler und Roßtäuscher und Landmann auf die Jahrmärkte bringt und verkauft, davon giebt derselbe nichts, der Käufer aber giebt vom	Thaler	—	—	—	—	1	—
alle Kutsch- und Reitpferde für reiche Partikulieurs	dito	—	—	3	—	1	6
Pfirschen, einländische	Thaler	—	1	—	—	1	6
große fremde	dito	—	1	—	—	1	6
Pflaumen, trockene, fremde	Pfund	—	—	1	—	—	6
Pfuhlschneppen	Stück	—	—	3	—	—	6
Pinsel, Holländische	Dutzend	—	—	1	—	1	—
auf Stöcken	dito	—	—	2	—	2	—
Pistacien	Pfund	—	—	4	—	1	—
Pistolen vide Gewehr							
Holstern	Thaler	—	1	—	—	2	—
Pommeranzen	Stück	—	—	1	—	—	4
eingemachte	Pfund	—	1	—	—	2	—
Schaalen	Centner	—	18	—	1	12	—
Pomade, wohlriechende, fremde	Loth	—	—	—	—	—	6
Postpapier, Holländisches	Rieß	—	2	—	—	4	—
Prünellen	Pfund	—	—	3	—	1	6
Pulver, Schießpulver, hiesiges, feines	Centner	1	6	—	1	12	—
dito ordinaires	dito	—	20	—	1	—	—
Puppen, ungekleidete	Thaler	—	1	—	—	2	—
Puten, Kalkunen	Stück	—	—	8	—	2	—
R.							
Rähme zu Schildereien und Bildern	Thaler	—	—	9	—	1	6

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte ꝛc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation ꝛc.			Neue Fixation der Gefälle ꝛc.		
		rl	gr	pf	rl.	gr	pf.
Rappiere und Rappierklingen, fremde, für die Schwertfeger	Thaler	—	1	6	—	4	—
Räucherkerzen	Pfund	—	—	3	—	1	—
Reh und Rehbock, Rehbraten, vide Wildbrett, Rebhuhn,	Stück	—	—	4	—	—	9
Rohr, Spanische Röhre	Thaler	—	1	—	—	4	—
für Hautbois, Klarinetten, Bassons	dito	—	—	2	—	1	—
Rosenwasser	Quart	—	—	—	—	—	4
Rosinen, Hatge oder Spanische, auch große Korb oder Franzrosinen	Centner	—	12	—	1	12	8
kleine oder Corinthen	dito	—	12	—	—	18	4
S.							
Saffian, fremde	Fell	—	16	—	—	16	—
Sahn oder Milchrahm	Quart	—	—	1	—	—	3
Sardellen	Pfund	—	1	—	—	3	—
Schinken, Maynz, Bayonne, Hamburger	Pfund	—	—	3	—	1	6
Schlitten	Thaler	—	—	—	—	2	—
Schnallen, silberne, fremde	Thaler	—	4	—	—	8	—
Schneevögel	Mandel	—	—	4	—	—	8
Schneppen, Waldschneppen	Stück	—	—	6	—	—	9
Pohl oder Wasserschneppen	dito	—	—	3	—	—	6
Schreibtafeln von Schiefer und andern Steinen auch Elfenbein	Thaler	—	1	6	—	3	—
dito mit Silber beschlagen	dito	—	2	—	—	4	—
Schuhe, fremde, gestickte mit Gold und Silber	dito	—	2	—	—	4	—
Schwämme zum Waschen	Pfund	—	1	—	—	1	6
Schwämme	Stück	—	1	—	—	1	4

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man bezahlen könnte ꝛc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation ꝛc.			Neue Fixation der Gefälle ꝛc.		
		rl.	gr.	pf.	rl.	gr.	pf.
Schwein, wilde Schweinshaut, rohe	Stück	—	—	3	—	—	6
Silber, fremde Waaren, massiv, zum Theil aus Stahl, Eisen, und anderm Metall	Thaler	—	2	—	—	4	—
Saitendrath und Darmsaiten zu musikalischen Instrumenten, einländisch	Thaler	—	—	9	—	1	6
für Violinen, Bratschen Violoncelle, Basse, Kontrebässe und Harfen	Thaler	—	2	—	—	3	—
Soya, eine Delikatesse, Sago	dito	—	1	6	—	4	—
Spargel, fremder	dito	—	1	6	—	4	—
einländischer	dito	—	1	—	—	1	6
Spechte, eine Art Vögel	Mandel	—	—	4	—	—	8
Spielzeug für die Kinder von Holz, Zinn, Bley, (fremdes)	Thaler	—	1	—	—	4	—
Stachelbeeren	dito	—	1	—	—	2	—
Staare	Mandel	—	—	4	—	—	8
Steinhuhn	Stück	—	—	4	—	—	8
Stint, fremder	Thaler	—	1	6	—	3	—
Stockknöpfe von massivem Golde und Silber, fremde	Thaler	—	4	—	—	8	—
von Kokos	dito	—	1	—	—	2	—
T.							
Tauben, gemeine Feld- oder Mohntauben	Paar	—	—	1	—	—	4
rare	dito	—	1	—	—	1	6
NB. Die in der Stadt gehalten werden, bezahlen nichts.							
wilde	Stück	—	—	2	—	—	4

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte rc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation rc. rl.	gr.	pf.	Neue Fixation der Gefälle rc. rl.	gr.	pf.
Tobacksdosen oder Tabatieres, fremde von Holz und andern gleich geringen	Thaler	—	1	—	—	4	—
Agath, auch allerhand Kompositionen	dito	—	1	6	—	4	—
Trappen	Stück	—	1	6	—	3	—
Truffeln	Thaler	—	1	6	—	4	—
U.							
Uhren, Ketten, goldne und silberne, fremde	Thaler	—	4	—	—	8	—
Schlüssel, fremde	dito	—	1	6	—	3	—
Gläser, dito	dito	—	2	—	—	4	—
Ungarisch Wasser	Quart	—	3	—	—	4	6
V.							
Violinen	Thaler	—	1	—	—	2	—
(fremde)	dito	—	—	—	—	4	—
Vögel, kleine Vögel, Finken, Stiegliz, Zeisige &c	Mandel	—	—	3	—	—	6
allerhand fremde und rare Vögel, als: Papagayen, Paradiesvögel, Indianische Raaben	Thaler	—	1	—	—	6	—
Canarien, Nachtigallen, und andere Gesangvögel	dito	—	1	—	—	2	—
Nester, Indianische, eine Delikatesse	dito	—	1	6	—	4	—
W.							
Wachteln	Mandel	—	—	9	—	1	6
Wasserhühner	Stück	—	—	3	—	—	6
Weintrauben	Thaler	—	1	—	—	2	—

Benennung der ein- und ausländischen Produkte, deren Gefälle man erhöhen könnte rc.	Anzahl, Maß, Werth und Gewicht.	Gegenwärtige Taxation rc.			Neue Fixation der Gefälle rc.		
		fl.	gr.	pf.	fl.	gr.	pf.
Wildprett:							
Ein Dam- und Spießhirsch incl. Haut	Stück	—	15	—	—	20	—
Hirschkalb, Schmahlthier, Rehbock und Reh, mit Haut	dito	—	9	—	—	12	—
Wildschwein, ohne Ausnahme	dito	—	14	—	—	18	—
Fröschling, incl. Haut	dito	—	9	—	—	12	—
Wildprett. Haase	Stück	—	1	6	—	2	—
Wildfleisch und Braten ohne Unterschied	Pfund	—	—	3	—	—	3
Wohlriechend Wasser	dito	—	2	—	—	4	—
Würste, Braunschweigische, cervelat und andere fremde Würste	dito	—	—	6	—	1	—
Z.							
Zahlpfennige	Thaler	—	1	—	—	2	—
Zahn-Bürsten und Zahnstöcher	dito	—	1	—	—	2	—
Wolfs oder Agath mit Silber eingefaßt	dito	—	1	6	—	4	—
Zander, frisch	dito	—	1	—	—	2	—
Zwiebeln, Blumenzwiebeln, einländische	dito	—	1	—	—	1	4
fremde	dito	—	1	—	—	2	8

Die Kutschen, die Chäsen, Kaleschen, Kabriolets, Phätons, Schlitten, Geschirre zur Equipage derselben, gehören zum Luxus. Für die Materialien, daraus man dergleichen bereitet, hat man noch nicht 20 Rthlr. Gefälle er-

legt. Und dies sind doch Gegenstände, die man immer noch mit Recht impostiren kann. Die Kaufleute, Brauer, Branntweinbrenner, Zimmerleute ꝛc., welche den Großen im Luxus gern nachahmen, werden dessen ungeachtet nicht davon lassen, wenn das Gouvernement für gut befindet, einen gewissen Impost darauf zu legen. Alles, was fremd und nach dem Tarife erlaubt ist, und welches unsere Künstler so gut wie die auswärtigen liefern können, glaubten wir berechtigt zu seyn, zu erhöhen. Diejenigen, die sich mit unsern Fabrikaten nicht begnügen wollen, werden ohne Weigerung den auf die fremde Waaren gelegten Impost bezahlen. Z. B. die Stengelrosinen aus Spanien und Frankreich, die man zur Delikatesse rechnen muß, und die nur für die Nachtische der Großen gehören, bezahlen nach dem churmärkischen Tarife nur 12 Gr. für den Centner. Wir haben aber 1 Rthl. 12 Gr. 8 Pf. angesetzt, welches 4 Pf. aufs Pfund beträgt.

Die Spanische Röhre bezahlen nur 1 Gr. vom Thaler; wir haben aber 4 Gr. angesetzt. Alle fremde Gold- und Silberarbeiten des Geschmacks und Reitzes, sind nach dem Verhält-

nisse ihres Werths zu 1 Gr. 6 Pf., 2 Gr. und 4 Gr. vom Thaler Tarifmäßig impostirt; wir haben aber, zu Gunsten der Juweliere und Goldschmiede unsers Staats, darauf doppelt impostirt.

Die Karpfen bezahlen nur 3 Gr. für den Centner, wir haben aber 18 Gr. 4 Pf. gesetzt, welches 2 Pf. a Pfund macht. Die Kastanien und Maronen bezahlen nur 2 Pf. fürs Pfund; wir haben aber doppelt so viel angesetzt. — Provenzeröl und andere feine Oele für die Tische der Vornehmen, sind gleich dem gemeinen Oele 1 Rthlr. 12 Gr. pro Centner nach dem Tarife impostirt; wir haben erstere mit 3 Rthlr. 1 Gr. 4 Pf. pro Centner impostirt, macht 8 Pf. pro Pfund. Die Masken, Gegenstände des Vergnügens, zahlen 2 Gr. vom Thaler; wir haben 4 Gr. angesetzt. Die fremden, trocknen Katharinen- und andere Pflaumen zahlen nur 1 Pf. a Pfund; wir haben 6 Pf. angesetzt ꝛc. Ist es nicht sonnenklar, daß der Impost zur Verkonsumirung kein Gleichgewicht und Verhältniß zwischen Reiche und Arme hält? Wäre es nicht recht gethan, wenn man diejenigen Dinge, welche bloß die Reichen verbrauchen, mit höherm Imposte belegte, und die

physischen Bedürfnisse der Armen unberührt ließe? — Die Gegenstände, die wir hier umständlich und fixirt angegeben haben, nähern sich mehr durch Approximation dem Glückszustande derjenigen, welche sie bedürfen. Wir unterwerfen dies besonders der Untersuchung Sr. Excellenz, des würdigsten Ministers, der das Auge und Werkzeug des Monarchen ist, zur Bestätigung, Erhöhung, Vermittelung und Reinigung, oder es gar weg zu werfen, wenn es nicht für ausführbar sollte gefunden werden. Es giebt Lebensmittel, die man nur zuweilen, und zwar, wie es die Jahrszeiten mit sich bringen, als Wildprett und andre unzahme Thiere, die Austern und andre Seefische rc. die wir höher zu verimpostiren glaubten, als die andern Lebensmittel. Derjenige, der für einen Puterhahn 1 Rthlr. 12 Gr. zu geben im Stande ist, kann auch wohl 2 Gr. mehr geben, und so nach Verhältniß das Uebrige. Wer sich ergötzen will, sieht nicht so leicht auf die Taxe der Gefälle, auch nicht auf den Preis der Dinge; sondern sein Geschmack bestimmt seine Ausgaben. Für seine delikaten Gaumen kauft und bezahlt er nichts zu theuer. Um das Gleichgewicht richtig zu bewürken, und den Armen

und den Künstler in bessern Stand zu setzen, seine nothwendigsten Bedürfnisse zu erwerben, ohne daß der Staat von seinen Einkünften etwas verliert, kann man sich, wie es uns scheint, nicht stärker an Grundsätze binden, als wir bei unsern Vorschlägen gethan haben. Jemehr man sie wird in Ausübung bringen, desto mehr wird man die Nutzbarkeit und Wichtigkeit davon finden. Dies ist das einzige Mittel die Armen kräftig zu unterstützen; und diesen Erleichterung zu verschaffen, verbreitet Wohlstand in alle Zweige des Staats. Dieser Wohlstand wird am ersten das Defraudiren verscheuchen, und alle diejenigen Mißbräuche aufheben, von denen selbiges die Ursache ist; denn kann der Pöbel seine Bedürfnisse gehörig befriedigen, so wird er schon von selbst keine Schleichwege suchen, auf welchen er sie sich anschaffen kann. Denn wenn die physischen Bedürfnisse der Armen nicht so hoch belegt sind, so wird der Handel nicht mehr gehemmt werden. Die Kaufleute und die Künstler werden dabey ihre Rechnung finden. Je weniger die physischen Bedürfnisse hoch impostirt sind, destomehr wird die Handlung blühen. Dieser Grundsatz hat seine unstreitige Richtigkeit.

Der erleuchtete Minister, dem der König diesen Theil des Finanzwesens anvertraut hat, erfüllt seine Pflichten mit einem ihm eigenen Eifer, ob er gleich noch außerdem große Staatsämter zu bekleiden hat, die seine Würde erheben. Uebrigens ist ihm auch noch das Handlungsdepartement anvertraut. Seine Thätigkeit, sein unermüdeter Eifer, setzen ihn in den Stand, auch die geringsten Kleinigkeiten zu untersuchen. Er ist unser Werkzeug beim Monarchen, und weiß alles aufs Beste einzurichten. Er ist es, dem alle Hülfsmittel zu Gebote stehen, die auf die Erhaltung und Verbreitung des Handels mitwürken, es sey nun, alle mögliche Vortheile zu verschaffen, oder alle Hindernisse wegzuräumen, die in den Weg gelegt werden können. Er ist es, der Verdienste zu belohnen weiß, der die Kunst besitzt, Talente zu ermuntern und anzufeuern, Industrie aufzuhelfen und in Schwung zu bringen, und der die Handlung, so viel in seinen Kräften steht, zu beleben weiß. Welche Nation kann glücklicher seyn, als die unsrige, die unter dem Scepter des gerechtesten und für sein Volk empfindsamen und zärtlichen Königs lebt. Wir hoffen von seiner väterlichen Güte, daß er unsre Bit-

ten und Wünsche günstiger hören, und die Anlegung der Landstraßen, Wiederherstellung der Häfen und die Anbauung der Kanäle uns bewilligen wolle. Werden diese drei Hauptgegenstände glücklich ausgeführt, so werden die schönen Tage und der Glanz Karthagos und Roms in unser Königreich eingeführt.

In der That, wenn die Regierung zum Besten des Handels so wichtige Reparaturen begünstigte und unternähme, wenn sie die Häfen längs dem Baltischen Meere, welche ihrem Untergange nahe sind, wieder herstellen ließe, wenn man die Kanäle in die Ostsee führte, die ich zu eröffnen und mit diesem Meere zu vereinigen vorgeschlagen habe; so ist es unleugbar, daß der Handel daraus die größten Vortheile ziehen wird. Der Hafen von Kolberg liegt, wie ich schon bemerkt habe, in einer sehr vortheilhaften Lage. Es ist unrecht, wenn man nur darauf denkt, dessen alte Mündung wieder in guten Stand zu setzen, vielmehr muß man suchen, ihm eine der Nordseite entgegengesetzte neue zu geben. Die Unkosten davon werden keinesweges beträchtlich seyn. Die Gefahren, welche uns seine gegenwärtige Mündung zeigt, müssen uns dahin bringen sie zu vermei-

den. Es wird nur darauf ankommen, dem Hafen eine Vertiefung zu geben, die dem jetzigen Laufe des Flusses gerade entgegen liegen muß, und die Länge dieser Vertiefung könnte man ungefähr auf 300 bis 360 Fuß von der Mündung des Flusses bis zum Meere bestimmen. Das Ausgraben muß nach der Westseite zu geschehen, alsdenn wird diese Eröffnung einen der schönsten und sichersten Eingänge für die Schiffe geben. *) Hierauf muß man die Tiefe des Ausgrabens bestimmen. Diese Berechnung hängt bloß von dem genauen Nivellement **) des Erdreichs, und von der vollkommenen Kenntniß der Höhe des Flusses zu der des Meeres ab. Die Vertiefung, welche man vom Ufer des Flusses bis an das Meer machen muß, wird

*) Die zwey alten Dämme, welche jetz den Hafen bilden, müssen beibehalten werden. Sie werden dazu dienen, die Heftigkeit der Wellen, welche die Nordwinde verursachen, zu brechen und aufzuhalten, denn indem sie sich an selbige brechen, werden sie dem neuen Hafen niemals Schaden zufügen.

**) Abmessung nach der Wasserwaage, d. h. wenn wenn man das Erdreich höher macht, als das Wasser, so daß jenes gegen Ueberschwemmung gesichert ist.

sehr leicht seyn, weil sie im Sande geschieht, und diese Unkosten können nur mittelmäßig seyn.

Ist man nun bis zum Meere gekommen, so kann man, vermittelst zweier Dämme zwischen Grundpfählen, von einer mittelmäßigen Länge, den Schiffen einen zu allen Zeiten sichern Eingang verschaffen, welchen das Meer nie verstopfen kann, weil der Fluß, der mit Heftigkeit in den Hafen fällt, beständig den Sand, welcher sich daselbst anhäufen könnte, zurücktreiben wird. Der neuen Mündung, die wir vorgeschlagen haben, könnte man 60 bis 70 Fuß Breite geben, etwas weit, weil beim Eingange der Grund des Meeres von dem Flusse gut gereinigt werden muß, damit die Schiffe ohne Hinderniß einlaufen können. Das Projekt, den Hafen von Kolberg, so wie auch den von Stolpemünde wieder herzustellen, indem man beyden Häfen eine neue Mündung gäbe, würde nicht ganz unausführbar seyn. Beyde Häfen haben gemeinschaftliche Fehler, nnd ihre Reparaturen müssen auf gleiche Art geschehen. Die Kosten davon können nur mittelmäßig, und die Arbeit, die dabey zu thun, sehr leicht seyn.

Welches sind die Ursachen, warum die Flüsse Persante und Stolpe bey ihrer Mün-

dung

dung in diesem Hafen so langsam und todt fließen, da sie doch an verschiedenen andern Orten einen sehr schnellen Lauf haben? Ich will hier zwey anführen, die man mir sicher nicht widerlegen wird. Die erste ist, daß diese Flüsse zu niedrige Ufer haben, und daher austreten, wodurch sie viel Wasser verlieren; die zweyte, daß sie nicht bis an ihre Mündung waagerecht laufen, und indem sie zu viel Krümmungen machen, so verlieren sie natürlicher Weise in ihrem Laufe die Schnelligkeit, die sie gewiß erlangen würden, wenn ihr Lauf in gerader Linie fortginge, und wenn ihre Ufer mehr eingezogen und erhabener wären. Von der Stadt Stolpe bis nach der Münde rechnet man zwey Meilen, und zu Wasser rechnet man sieben. Es sind also die krummen Wendungen dieser Flüsse, welche diesen Unterschied machen. Man kann ihnen zwar nicht mehr Wasser geben, aber wir können von dem, was sie haben, einen besseren Nutzen ziehen. Es ist unleugbar, daß wenn diese Flüsse in einem geraden Bette liefen, und wenn sie durchgängig in ihrem ganzen Laufe durch feste und erhabene Ufer eingeschlossen wären, daß alsdann alles das Wasser, welches sich auf dem benachbarten Erd-

reiche verliert, gezwungen ist in dem Flusse zu bleiben, und ein jeder würde bey seiner Mündung mit Heftigkeit fließen. Es ist nicht nöthig, daß man deswegen diesen Flüssen durchgängig ein neues Bett graben muß, nur bloß ihre krummen Wendungen muß man ihnen benehmen, wodurch man ihnen einen geraden Lauf verschaft. Es ist mehr als erwiesen, daß wenn man auf diese Art ihren Lauf einrichtet ihre Stärke viel thätiger seyn wird. Indem man die Flüsse in so gerader Linie führt, als es sich thun läßt; indem man ihnen einen andern Ausgang verschaft, so kann man sie zwingen nützlich zu werden. Man trotzet dem Meere, wenn man Dämme und Wälle macht, die es aufhalten. Die Heftigkeit der Stolpe und Persante werden beständig mit Kraft den Sand zurücktreiben, welcher ihnen die Passage streitig machen wollte. Die Vertiefung dieser Häfen könnte 240 bis 360 Fuß lang, 60 bis 70 Fuß breit, und 18 bis 24 Fuß tief seyn; man würde alsdann überhaupt 450 bis 480 Kubikfuß auszugraben haben, um diese Reparatur auszuführen, welches man nur als ein Werk von geringer Bedeutung ansehen kann. Alle große Reiche bestehen, erhalten

sich und blühen bloß durch den Handel, und der Handel ist niemals blühender, als wenn er von der Regierung unterstützt, angefeuert und beschützet wird.

Kap. VIII.

Vorschläge, wie zum Besten des Handels und der Manufakturen dem Schleichhandel vorgebeugt, und selbiger ganz aufgehoben werden kann. *)

Es ist unstreitig schändlich, verbotene Waaren einzubringen, weil es dem Handel zum Schaden und Nachtheil gereicht. Die Unverschämt-

*) Es giebt verschiedene Arten des Schleichhandels, als: der Holzhändler, Materialisten, Eisenkrämer, Posamentier u. s. w. die sowohl bey der Einfuhr als Ausfuhr eine falsche Anzeige ihrer Waaren geben, um sich die Gefälle zu vermindern; der Weinhändler, Brauer, Branntweinbrenner, die ebenfalls eine falsche Anzeige von der Qualität und Quantität ihrer Waaren machen, und sich obendrein noch die Verfälschung erlauben; der Schlächter, die insgeheim schlachten; der Schiffsherrn und anderer Wasserfahrer; der Fuhrleute, Pferde- Ochsen- und Schweinehändler u. s. w., die

heit, die heimlichen Ränke, mit welchen der Schleichhandel getrieben wird, die Schwierigkeit, ihn aufzuheben, und diese Pest des Landes zu vertilgen, sind Minen, die unvermerkt die Manufakturen und Fabrikanten zu Grunde richten, indem sie dem Handel großen Verlust zuziehen, ihn hemmen und ruiniren. Dies erfordert allerdings, daß das Handlungsdepartement sich um das Ansehen des Königs bemühe, damit der Schleichhandel mit aller Macht ausgerottet werde. Die weisen und scharfen Edikte, die bis jetzt erschienen sind, haben noch nicht den heilsamen Effekt bewirkt, um dessentwillen man sie hat ausgehen lassen. Der Schleichhandel dauert noch immer fort, und zwar mit noch größerm Schaden der Fabriken, wider die Gesetze, die doch des gemeinen Staatsinteresse wegen respektiret werden sollten: denn

Waaren verfahren, und das Vieh von einem Orte zum andern treiben, erwählen Schleichwege, um die Zölle zu vermeiden, oder wenn sie darauf zu müssen, ihre Waaren oder ihr Vieh doch nicht richtig angeben. Ich habe mir vorgenommen, von der Kontrebande weder überhaupt, noch besonders zu reden; sondern meine Absicht geht bloß dahin, mich auf den Handel mit fremden Waaren, die unsern Fabriken nachtheilig sind, einzulassen.

so lange diese überschritten werden, leidet der Handel.

Die scharfe Behandlungsart, deren man sich zur Tilgung des Schleichhandels bisher bediente, scheint dem gewünschten Endzwecke entgegen gewesen zu seyn. Alle Art und Weise, wie man die Defraudanten behandelte, war weit entfernt, dem Handel und den Fabriken nützlich zu seyn, und arbeitete vielmehr auf ihren Schaden los.

Welches ist und welches würde das einfachste und kräftigste Mittel seyn, um den Schleichhandel gänzlich aufzuheben, und seine fernere Ausbreitung zu verhindern, ohne solche scharfe Strafen, sowohl am Gelde, als an körperlicher Strafe, auszuüben? — Wir denken dies auf eine dem Handel und den Manufakturen heilsame, billige, nachdrückliche und nützliche Art beantworten zu können.

Um den erwünschten Endzweck zu erreichen, woran dem Staate viel gelegen seyn muß, so bemerken wir nur vorläufig, daß es außerordentlich nothwendig sey, 1) daß alle auf dem platten Lande wohnende Juden verpflichtet

würden, in den Städten zu wohnen; 2) daß es den Juden verboten würde, auf dem platten Lande herum zu handeln. Dies wäre das Mittel, die Landleute zu vermögen, daß sie alle ihre Produkte, als: Häute, Federn, Honig, Wachs, Talg, Hörner, Leinwand, Hanf, Flachs, Potasche, Wolle u. s. w. in die Städte bringen, auch daselbst ihr Geld wechseln müßten. Dadurch würde die Einbringung und Niederlagen der Kontrebande schnell aufgehoben werden. 3) Das ganze platte Land in Hinterpommern, längs dem Baltischen Meere, bis Danzig, wie auch auf der andern Seite nach Westpreußen, ist mit Juden überschwemmt, die das Land aussaugen und den größten Theil des Geldes an sich ziehen. Die Gelder, welche sie mit großen Interessen an die Leute auf dem platten Lande und an die Fabrikanten verleihen, wissen sie sehr wucherisch anzubringen; und dies ist die Ursache, warum die armen Leute nie vorwärts kommen können.

Wenn der Staat den Wohlstand seiner Bürger als den seinigen ansieht, so erfordert es das Interesse der Regierung über einen so wesentlichen Theil desselben mit der größten Achtsamkeit zu wachen, und zu verhindern, daß

er nicht gänzlich in den Kasten dieser gierigen Wucherer fließe.

Die, welche auf Pfänder leihen, keinen ausgenommen, sey er Jude oder Christ, müßten allgemeinen oder besondern nach dem Lokale jedes Orts eingerichteten Verordnungen unterworfen seyn, vorzüglich in den Provinzen, wo es keine solche Häuser giebt, die von der Regierung oder der Polizei dazu authorisirt sind.

Alle die, welche auf Pfänder, oder was es auch für Nahmen haben mag, leihen und Zinsen nehmen, müßten einer unveränderlichen Taxe unterworfen seyn, welche die Regierung nach Verhältniß der Zinsen, in Ansehung des Werths der Pfänder, oder nach ihrer Taxe und der Länge der Zeit, festsetzen und bestimmen würde.

Die Leiher müßten, sowohl zur Sicherheit des Puplikums, als zu ihrem eigenen Vortheile, gehalten seyn, sich mit einem Register zu versehen, welches die Regierung dazu ausdrücklich drucken lassen könnte. Dieses Register würde allen Schein von Partheilichkeit und Eigennutz entfernen, und müßten auf jedem Blatte gestempelt, foliirt und paraphirt, in der Landes-

sprache abgefaßt, und in zweifelhaften Fällen der Untersuchung und Bekräftigung des Magistrats oder der Polizei jedes Orts unterworfen seyn. Die Gesetze, welche die Regierung in dieser Absicht vorschreiben würde, würden vielen Mißbräuchen abhelfen und zuvorkommen, denn vernünftigerweise würden sie, abgefaßt von einer weisen Regierung, die Sicherheit des Leihers, und des, welcher geborgt hätte, bewürken; dadurch würde die Regierung den unmäßigen Wucher, welcher sich aus Mangel an zweckmäßigen Verordnungen, oder weil die Gesetze von Seiten der Leiher verdrehet werden, und weil sie sich wiederspenstig dagegen bezeigen, und man nicht genug über sie wacht, bey den Vorschüssen einschleicht, Schranken setzen. Kurz, diese Gesetze müßten sich auch auf die scharfe Bestrafung derjenigen ausdehnen, welche durch den Abzug der Zinsen von dem so eben geliehenen noch ärger sind, als die Wucherer selbst.

Es muß überhaupt aller Handel, eine jede Art von Gewerbe, den Gesetzen unterworfen seyn. Dasjenige, welches den Wucher zum Gegenstande hat, ist ohne Zweifel das einträglichste, aber auch durch die Unordnungen, welche

es verursacht, für den Staat das gefährlichste und schädlichste, und folglich gehört es mit unter denjenigen Dingen, welche die Gegenstände der Aufmerksamkeit und der Wachsamkeit der Regierung zu seyn verdienen.

Die, welche dies Gewerbe ohne ausdrückliche Vollmacht der Regierung oder der Polizey treiben, welche unter der Hand Zinsen über die durch die Gesetze vorgeschriebene Taxe nehmen würden, müßten gezwungen seyn, die Sache, auf welche sie geliehen hätten, wieder zu geben, und der Schuldner dürfte nicht gehalten seyn, die Zinsen zu bezahlen, nicht einmal die, welche das Gesetz vorgeschrieben hätte. Das Gute, welches diese Gesetze nach sich ziehen werden, wird nichts geringeres seyn, als ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen den Geiz und die Habsucht der Wucherer, welche nicht aufhören allenthalben Noth und Elend zu verbreiten. Die Bewohner des platten Landes, und selbst die Städter, werden alsdann nicht ungerechte, unmäßige und verderbliche Zinsen bezahlen dürfen; sie werden nicht mehr die Beute und die Schlachtopfer dieser eigennützigen Wucherer seyn, welche gern alles ver-

schlingen möchten, und welche eine jede weise Regierung zu Gunsten des Staats verbannen sollte.

Das wirksamste Mittel, welches seinen Zweck am wenigsten verfehlen würde, das zugleich am allerheilsamsten seyn, und dies Laster mit der Wurzel ausrotten würde, besteht darin, daß man die Magisträte und Obrigkeiten jedes Orts durch Kapitalien, welche die Regierung bey ihnen niederlegte, bevollmächtigte, ihren Unterthanen Geld vorzuschießen, wenn die, welche auf Pfänder leihen, ihnen dasselbe nach der in der Verordnung festgesetzten Taxe nicht geben wollten. Jemehr man die Unordnungen, welche diese Wucherer verursachen, in der Nähe untersuchen wird, je eher wird man im Stande seyn, sie von Grundaus zu heben, und ihnen abzuhelfen.

Will man einen so heilsamen Zweck erreichen, will man die Menschen anreizen und sie bewegen, sich untereinander hülfreiche Hand zu leisten, so muß man natürlicherweise die dienlichsten und wirksamsten Mittel dazu anwenden.

Der Zweck der Darlehne ist, den Nothleidenden vermittelst erlaubter und billiger Zinsen

zu unterstützen; aber zu hoch getriebene Interessen sind unbillig, sie werden lästig, und machen am Ende den, welcher borgt, unglücklich. Deswegen erfordert es die Politik einer jeden guten Regierung, diesen Arten von Darlehnen Schranken zu setzen, und mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit darüber zu wachen, und zu verhüten, daß sie weder dem einen noch dem andern Theile nachtheilig werden.

Bey allzu hohen Interessen gewinnt bloß der Kapitalist; sie schaden der Gesellschaft, sie hemmen den Umlauf, und werden dadurch die Quelle vieles Uebels. Genau bestimmte und strenge Gesetze, über welche die Obrigkeit und die Polizei jedes Orts wacht, werden dem Volke eine große Erleichterung, und dem Staate ein unschätzbares Glück verschaffen.

In Landek und andern Orten sieht man viele, die bloß aus Irrthum geduldet werden, und die unter dem Vorwande, Gutes zu thun oder zu helfen, großen Schaden anrichten. 4) Die Juden, die auf dem platten Lande wohnen und umher laufen, schaden durch ihren Geheimhandel, den sie wider die Gesetze treiben, unverantwortlich dem Handel. 5) Der außerordentliche Schaden, den die Juden durch

ihren Wucher und heimlichen Ankauf aller Arten Waare und edler Metalle anrichten, wird ein erleuchtetes Gouvernement mit anhaltender Mühe nicht entdecken, weil sie, besonders über gestohlene Sachen, ein tiefes Stillschweigen beobachten. *) Es scheint, daß sie am liebsten das platte Land bewohnen, weil sie daselbst am vorzüglichsten ihren schändlichen Wucher vor den Augen der Obrigkeit, welche die wider sie gerichteten Gesetze bewacht, verbergen können. Niemand kann in Abrede seyn, daß die uneingeschränkte Erlaubniß, welche sich die Juden

*) Die Juden, andere Partikuliers, Trödler u. dergl., welche Tressen und anderes altes Gold und Silber kaufen, das sie einschmelzen, und an die Münzen oder Goldschmiede verkaufen, sollten angehalten werden, benannte Sachen in Natura, d. h. nicht umgeschmolzen, abzuliefern, weil es unmöglich ist, die gestohlnen Sachen in großen gegossenen Stücken zu entdecken. Ich halte es für besser, daß alles Gold und Silber nur von den geschwornen Vorstehern der Münze oder Goldschmieden sollte umgeschmolzen werden. Den Diebstahl zu entdecken ist kein besseres Mittel, als alles Gold oder Silber in Stücken, das bei den Juden oder andern gefunden wird, zu konfisciren, wenn das Gouvernement seine Maßregeln nach obigem genommen hätte.

nehmen, sich auf dem platten Lande zu verbreiten, ganz den Verordnungen entgegen ist. Ihnen ist es leicht, die Einfalt der Landleute zu mißbrauchen, und viel mehr Uebel anzurichten, als sie vorgeben Gutes zu thun. Die Gesetze verbieten allen Kleinhandel auf dem platten Lande, die Krüger und Gastwirthe ausgenommen, die sich aus den Städten mit so vielen veracciseten Viktualien versehen können, als sie abzusetzen glauben, damit sie die bey ihnen einkehrende Reisende damit versehen können. Dessen ungeachtet sieht man eine große Anzahl Judenfamilien auf dem Dorfe **Landek** in **Westpreußen**, die **Stangeneisen, Stückblei, Schrot, Pulver, allerhand Specereien, Kaffé, Zucker, Eisen, und Messingdrath, kurze Waare, gedruckte Kattune, seidene Stoffe, Färberwaare, Arrack, Zitronen, Danziger Liqueur, Seife, Oele,** und andere Dinge, die sie alle verkaufen, vermittelst einiger Passierzettel, die sie sich zum Deckmantel beim Einkauf einiger einländischer Waaren verschaft haben. Es ist bekannt, daß man von **Landeck** bis **Danzig** gehen kann, ohne daß man auf eine Stadt stößt, wo eine Accise ist. Es würde gut seyn, wenn man

zu Gunsten der Handlung dies Versehen aufhöbe.

Es ist unstreitig, daß die Städte Ratzebuhr, Hammerstein und Neu-Stettin von dem Handel, den die Juden zu Landek treiben, einen merklichen Nachtheil haben. Alle Oerter, wo weder Acciseamt noch Officianten sind, können und müssen nur bloß als gemeine Dörfer angesehen werden. Aus diesem Gesichtspunkte kann man auch Landek betrachten, und in diesem Falle sollte daselbst aller Handel verboten seyn. Wenn man ihn duldet, so sind ohne Zweifel Gründe vorhanden, die mir nicht erlaubt sind zu durchdringen. Indessen so kann ich mich doch nicht enthalten die Mißbräuche darzulegen, welche aus der Ausdehnung entstehen, die gesagte Juden von der Freiheit machen, welche man ihnen zu Gunsten der Tuchfabrikanten des gedachten Landek zugestanden hat. Diese Erlaubniß besteht darin ihnen Oel und Seife zu verkaufen. Woher haben sie sich also das Recht anmaßen können, mit allen möglichen Arten von Kaufmannswaaren Handel zu treiben? Wenn sie aber durch eine ganz besondere Gunst die Erlaubniß erhalten haben, ihren Handel zu erweitern, und alle Arten von

Waaren in Detail zu verkaufen, warum nimmt man die gedachte Waaren in Beschlag, wenn Privatpersonen sie gekauft haben, nnd sie in eine von obengenannten Städten einführen? Nicht anders, als weil diese Waaren weder plombiert, gestempelt noch gesiegelt sind, und kein Paßierschein dabey ist, und daß die Officianten berechtigt sind, alle Waaren in Beschlag zu nehmen und anzuhalten, welche nicht mit den Formalitäten umgeben und begleitet sind, welche die Verordnungen, sowohl für die Sicherheit des Handels, als auch für die der Gefälle erfordern, kurz um den Eingang ausländischer Waaren zu verhindern. Wenn die Juden in Landek würklich die Freiheit haben Handel zu treiben, und allen Ankommenden Waaren, womit sie handeln, verkaufen zu dürfen, so scheint es, daß die Privatpersonen, welche sie ihnen abkaufen, nicht dürften ihrenwegen besorgt seyn. Wenn man sie ihnen also in Beschlag nimmt, so geschieht es deswegen, weil alle Waaren, welche man von einem Orte nach einem andern bringt, mit allen den Formalitäten müssen umgeben seyn, welche die Verordnungen erfordern, und welche dazu dienen, sie von fremden Waaren zu unterscheiden. Aber

da in Landeck weder ein Acciseamt nach Officianten sind, so können die Waaren, welche die Juden verkaufen, nicht von den erforderlichen Formalitäten begleitet werden. Es liegt also der Regierung ob, zu entscheiden, ob es dem Handel mehr zum Nutzen gereicht, wenn man den Juden in Landek unbeschränkte Freyheit läßt, mit allen Arten von Waaren zum Nachtheile der Städte Handel zu treiben, oder wenn man diesen bloß einzig und allein auf Oel und Seife einschränkt, welche sie den Tuchfabrikanten verkaufen können. Die Mißbräuche, welche aus dieser Freiheit entstehen, sind nur zu sehr bemerkbar, und das Unrecht, welches dieser Handel den benachbarten Städten von Landek zufügt, ist nicht eingebildet. Ein gewisser Herr von Osten-Saak, welcher ein Gut oder ein Haus jenseit und dem Flusse Kuddow gegenüber hat, welcher durch Landek fließt, schrieb einmahl einen Brief an den verstorbenen König, ruhmwürdigen Andenkens, worin er ihm um die Erlaubniß bat, einige Judenfamilien auf seinen Gut ansetzen zu dürfen. Der König antwortete ihm: er werde besser thun, wenn er Christenfamilien ansetzte, und daß die Juden auf dem platten Lande nicht

nicht könnten geduldet werden u. s. w. Die Abschrift von diesem Briefe muß sich noch in dem Archive des Accise- und Zollamts zu Ratzebuhr, bey den Akten von einem Prozesse befinden, welcher wider zwey Juden aus Landek, wegen gemachter Kontrebande, geführt worden. Ohne Zweifel hat der Herr von Osten-Saack den Brief des verstorbenen Königs nur deswegen dem Acciseeinnehmer der Stadt Ratzebuhr, Hein, der vor einigen Jahren gestorben, mitgetheilt, um ihm zu verstehen zu geben, daß es unrecht sey, wenn man Juden in Landek duldete, und daß man noch weit mehr Unrecht habe, ihnen einen Handel zu gestatten, der den Städten so sehr nachtheilig ist.

Wenn der verstorbene König dem Herrn von Osten-Saak die Niederlassung einiger Judenfamilien auf seinem Landgute abgeschlagen; so geschahe es deswegen, weil Se. Majestät wohl einsahen, wie sehr dergleichen Etablissements ihren Unterthanen Schaden zufügen könnten.

Wir wollen mit diesen Bemerkungen keinesweges die Rechtschaffenheit der ehrlich handelnden Juden angreifen, die sich durch gute Sitten und Tugenden auszeichnen; welche die

überzeugendsten Proben ihrer Thätigkeit, ihres Eifers und ihrer Aufrichtigkeit, in allen Theilen des Handels, den sie auszeichnend betreiben, bisher gegeben haben, und immerfort geben werden. Unsere einzige Absicht geht bloß dahin, das Gouvernement dahin zu vermögen, daß es ein Augenmerk auf die Unordnungen und den Nachtheil werfen möchte, den derjenige Theil der isolirten Juden anrichtet, die sich nirgends wo eingekauft haben, auch nicht wirkliche Kaufleute sind; sondern die sich auf dem platten Lande herumtreiben, und der Handlung mehr schaden, als vortheilhaft sind.

Wenn das Gouvernement alle sich auf dem platten Lande aufhaltende Juden wieder dahin verpflichtet, sich in eingemauerten Städten aufzuhalten; so ist zu vermuthen, daß selbige weniger Unfug und Mißbrauch treiben werden, und daß der Ackerbau, Industrie und Handlung Nutzen davon haben werde. Ueberhaupt sollte es den Juden und andern handelnden Personen verboten seyn, Waaren auf dem platten Lande zu verkaufen oder zu kaufen, oder an sich zu nehmen, als in Depot, oder unter welchem Vorwande es auch immer sey. Denn es ist nicht zu leugnen, daß der Handel immer

glücklichere Fortschritte machen werde, je mehr man ihn in die Städte zieht. Man muß nicht mehr Judenfamilien in den kleinen Städten zu wohnen erlauben noch dulden, als das Reglement gestattet. Kein Jude dürfte die Messen beziehen, der nicht durch Beglaubigungsscheine darthun könnte, daß er in dem Orte, wo er wohnt, auch wirklich in die Kaufmannsgilde der Juden aufgenommen sey; sonst müßte er sich gefallen lassen, als Landstreicher angehalten und zurückgeschickt zu werden, wie alle die Leute, die nicht zum Handeln berechtigt sind. Wir haben ja darüber auch sehr weise Verordnungen.

Wir wollen zu Gunsten der Handlung noch bemerken, daß es den handelnden Juden und andern Partikuliers durchaus verboten seyn müßte, in den Städten, wo Märkte oder Messen sind, zu hausiren, bei Strafe der Konfiskation ihrer Waaren. Wir sind vollkommen überzeugt, daß, wenn die Polizey ernstlich Hand daran legt, aller Mißbrauch auf den Messen und Märkten aufhören und mehr Ordnung herrschen werde.

Um in Zukunft den Schaden, Nachtheil und Verlust zu ersetzen, den die Einbringung

der verbotenen Waaren den Nationalfabriken und der Handlung verursacht; um allen heimlichen Handel anzuhalten, der wider die Gesetze getrieben wird, und alle dadurch entstehende Mißbräuche abzuschneiden, der Handlung ihre Stärke, Kräfte wieder zu geben, und ihre Rechte zu erhalten: so glaube ich, in dem, was das Interesse nnd den nur möglichen Flor der Handlung und des Staats betrift, unsre Ideen hier deutlich entwickeln zu müssen.

Die Kaufleute, die in der Folge geradezu oder durch Umwege und heimlich einen verbotenen Handel treiben, die verkaufen, einbringen, und in ihren Häusern oder anderwärts verbotne Waaren und Stoffe aufnehmen, um damit zu handeln, oder selbige zu ihrem eigenen Gebrauche zum Nachtheil der Nationalfabriken verwenden, müssen sich gefallen lassen, daß die Gesetze ihnen nach der gewöhnlichen uud bekannten Art den Prozeß machen; die gefällte Sentenz wird immer ihre vollwichtige Würkung haben, wenn man nämlich die Defraudanten anhält, die Gerichskosten zu bezahlen; so wie auch der Theil, welcher den Officianten zukommt, und dieses nach den Königl. Verordnungen und Edikten. Die Waaren, welche man in Beschlag genom-

men hat, müssen getreu in das hierzu bestimmte Register eingetragen werden, um im nöthigen Falle; sich daselbst Rath zu holen. Dieses Register muß den Nahmen der Provinz, der Direktion und der des Departements zum Titel führen, und muß folgende Rubriken enthalten:

1) Den Nahmen des Kreises,
2) den Nahmen des Orts, wo die Waaren in Beschlag genommen worden,
3) den Nahmen des Eigenthümers,
4) sein Stand,
5) die Bezeichnung der Waaren, nach ihren Eigenschaften und nach ihrer Menge,
6) den Werth derselben,
7) die eigne Unterschrift des Eigenthümers,
8) die Unterschrift der Officianten.

Allein die fremden Waaren wird man in Beschlag nehmen, sie zurück schicken, und im fremden Lande auf ihre eigene Kosten verkaufen. Von dem daraus eingekommenen Gelde werden die Transportkosten abgezogen und in Rechnung gebracht. Was nun die Strafe anbelangt, welche die Defraudanten nach den Verordnungen und Edikten erlegen sollen: so müs-

sen sie von der Justiz angehalten werden, für so viel Geld einländische Waaren zu kaufen, von derjenigen Art, womit sie handeln; überdies müßten sie auch verpflichtet seyn eine gewisse Quantität von Porcellain aus der hiesigen königlichen Fabrike zu kaufen. Auf gleiche Weise wird gegen diejenigen Privatpersonen verfahren, die keine Kaufleute sind. Die Waaren, die sie bekommen, oder mit denen sie sich eingelassen und verstohlen an sich gekauft haben, werden, wie oben gesagt, wieder ins Ausland zurückgeschickt, und sie angehalten, eben so viel und solche Waaren, als sie heimlich bekommen haben, von den einländischen Waaren und Fabrikaten zu kaufen, und zwar nach dem Werthe, den die Sentenz ihnen auferlegen wird. Das heißt, daß derjenige, welcher Atlas, Tafft, Sammet, Manschester, halbseidne Zeuge, Cattun, Wolle, Zitze, und kurz, Waaren von welcher Benennung, Art und Eigenschaft sie auch seyn mögen, einführen würde, durch die Gerichte und durch besondre Schonung gezwungen werde, den Schaden zu ersetzen, den er sowohl den Nationalfabriken, als auch dem Handel zugefügt hat, eine gleiche Anzahl Waaren von eben

der Art und Gattung zu kaufen, um welche er die Fabriken betriegen wollte. Die Strafe, welche die Gesetze auferlegen und verordnen, wird niemals aufgehoben seyn; es wird nur darauf ankommen, sie zum besondern Vortheile des Handels anzuwenden. Zum Beispiel Jemand sey zu 2000 Thaler Strafe verurtheilt; die 2000 Thaler, die er bezahlt, gehen aus seiner Kasse, ohne den Fabriken den geringsten Vortheil zu verschaffen. Wenn aber im Gegentheil die Zahlung der Strafe von 2000 Thaler, worin er gefallen, zum Ankauf der nämlichen Arten von Waaren bestimmt würde, welche er dem einländischen Handel entziehen wollte, so würden die Fabriken um 2000 Thaler reicher werden, und der Defraudant, welcher den Fabriken und dem Handel durch den Ankauf von 2000 Thaler ausländischer Waaren, die er zu ihrem größten Nachtheile heimlicher Weise eingebracht hatte, schaden wollte, müßte nach dem gefällten Urtheile gezwungen seyn, diesen Verlust dadurch zu ersetzen, daß er von den Fabrikanten oder Kaufleuten eben die Arten von Waaren nähme, womit er dem Handel Nachtheil zufügen wollte. Es folgt also hieraus, daß die Fabrikanten oder Kauf-

leute, indem sie diese Waaren verkaufen und den Werth dafür erhalten, im Stande sind sich neue Waaren anzuschaffen, und daß alsdann die Fabrikanten und die Arbeiter unfehlbar dabey gewinnen. Dies ist ein merklicher Vortheil. Straft man sie aber nach der gewöhnlichen Art, so haben sie nichts zu hoffen.

Wenn man die Defraudanten bloß an Geld straft, so sind diese Strafen, sie mögen seyn welche sie wollen, groß oder klein, nach Verhältniß des Gegenstandes des Betrugs, eben so wie Kapitalien, die aus dem Handel weggenommen werden. —

Der Defraudant, welcher sein Geld verliert, sucht diesen Schaden zu ersetzen, und erfindet neue Mittel, die bezahlte Strafe und die verlohrnen Waaren wieder zu gewinnen. Die gerichtliche Verordnung, nach welcher die Defraudanten bloß an Geld gestraft werden, gereicht dem Handel nicht zum geringsten Vortheile; sie raubt ihm in gewisser Art die Kapitalien und hemmt seinen Umlauf.

In der That hat der Handel hiervon doppelten Schaden, erstens, durch den Verkauf der Waaren, um die er betrogen worden; zweytens, von der Summe der Strafe, die

aus dem Handel geht; und drittens ist er in Gefahr eine gleiche Summe zu verlieren, für welche der Defraudant nicht unterlassen wird sich neue Kontrebande anzuschaffen. Da hingegen, wenn er gehalten ist für die Zahlung, der durch die Gerichte verordneten Strafe, Waaren von den Fabriken des Landes zu kaufen, so hat Defraudant dieses Kapital in Waaren in seinem Laden, und die Kapitalien, wofür sie gekauft werden, bleiben im Handel.

Durch diese Schonung wird unfehlbar der Gedanke Kontrebande zu machen unterdrückt werden. Der Defraudant fühlt gewiß den ganzen Werth dieser Gnade, fällt er noch einmal in diesen Fehler, so würde er ihrer nicht würdig seyn. Weiter unten werde ich das Beyspiel einer erdachten Defraudation geben, und in der Art, daß das Accisegericht den Defraudanten nach den Vorschriften richten wird, welche wir zu Gunsten des Handels glauben vorschlagen zu müssen.

Diejenigen Privatleute, die nichts bezahlen können, müssen dann nach den Gesetzen bestraft werden. Die Kaufleute und Privatpersonen, welche die Sentenz zum Einkauf einländischer Waaren verurtheilt hat, müssen sich bei der

Justiz durch einen Schein von demjenigen, wo sie die einländischen Waaren gekauft haben, legitimiren, daß sie auch wirklich die nach der Sentenz bestimmten Waaren gekauft haben, damit sie sonst gerichtlich dazu gezwungen werden könnnen. Die Kaufleute oder Fabrikanten, welche die verkauften Waaren an die Defraudanten abliefern, müssen solche auf dem Königl. Acciseamte ihres Orts anzeigen, oder das Verkaufte plombiren, stempeln oder besiegeln lassen, wenn es nicht vorher schon geschehen ist, damit die Waaren in das Plombageregister können specificirt und ein Passierzettel darüber gegeben werden. Die Verkaufscheine müssen in Duplo ausgefertigt werden; so wie es auch nichts schaden könnte, wenn man sich der Stempelbogen dazu bediente. *) Der Verkäufer fertigt sie auf folgende Art aus:

*) Der Stempelbogen wird nach dem Verhältnisse der Strafe hoch oder geringe genommen.

Stadt

Verkaufs-Attest.

		Betrag des Werthes. rthlr.	gr.	pf.
1	Zwey Stück Serge de Berry, das Stück von 48 Ellen, die Elle zu 18 gr.	72	—	—
2	Vier Stück Damis, das Stück von 48 Ellen, die Elle zu 18 gr.	112	—	—
3	Sechs Dutzend baumwollene Mützen, a Dutzend 4 rthlr. 18 gr., oder a Stück 9 gr. 6 pf.	28	12	—
4	Drey Dutzend baumwollene Strümpfe, a Dutzend 9 rthlr. 6 gr., oder a Paar 18 gr. 6 pf.	27	18	—
5	Ein Stück Kattun von 28 Ellen, die Elle zu 14 gr.	16	8	—
6	Ein Stück blau Tuch von 32 Ellen, die Elle zu 3 rthlr. 16 gr.	117	8	—
7	Ein blau und weiß porzelainer Kaffee-Servis, laut beigelegter Quittung der Fabrike.	10	—	—
	Summa	383	22	—
	Für zwey Stempelbogen a Bogen 6 gr.	—	12	—
	Summa Total	384	01	—

Ich bescheinige hiremit, daß ich gleichlautig nach der Sentenz des Königlichen Ober-Accise- und Zollgerichts wider den Kaufmann N. N., wohnhaft zu N. N., oben benannte Waaren verkauft und abgeliefert habe. Berlin, den — Januar, 1791.

L. H. Retzlaff,
Kaufmann allhier.

Wir Unterschriebene, Königliche Einnehmer, Accise- und Kassen-Kontrolleur, bescheinigen hiermit, oben benannte Waaren plombirt, gestempelt und gesiegelt zu haben, laut beystehender Nummer des Plombage- und Passier-Schein-Register. Berlin, den — Januar, 1791.

Plombage
No.
Passier-Schein
No.

J. L. M.
Einnehmer.

A. F. G.
Kassen-Kontrolleur.

Die Acciseeinnehmer müssen die Nummer des Plombageregisters und des Passierzettels auf die Scheine setzen. Der eine Verkaufschein wird an das Accise- und Zollgericht geschickt, der andere an die Provinzial-Accise- und Zolldirektion. Diese Art, die Defraudanten zu strafen, gereicht den Kaufleuten, den Fabriken, der Handlung und dem ganzen Staate zum Vortheile. Sie ist keinesweges strenge, sie hält das Mittel zwischen beyden Extremen. Auf solche Art wird man sie bestrafen, ohne sie zu Grunde zu richten. Der daraus entspriessende Vortheil für den einen oder die andern läßt sich genug einsehen. Jemehr man der Handlung durch die Einbringung der verbotenen Waaren schadet, jemehr man sie dadurch entkräftet, daß man die Kapitalien schwächt, desto weniger kann sie sich empor schwingen. Allein sie wird in Flor kommen, jemehr man die sie hindernden Beschwerden erleichtert, und jemehr man die Strafen der Defraudanten zu Gunsten der Handlung zu verwenden weiß.

Es gereicht dem Staate zum Vortheile, allen Schleichhandel zu hindern, und seine Fortschritte zu hemmen, weil der Handlung dadurch der größte Schaden zuwächst. Nichts

verringert mehr den Reichthum des König-
reichs, als der Schleichhandel. Dies ist die
Ursache, warum unsre Manufakturen nicht in
Flor kommen, noch weniger sich aus dem schwa-
chen Zustande reißen können. Der Schleichhan-
del hemmt natürlicher Weise die Vervollkomm-
nung und den Absatz der verfertigten Waaren,
indem ihn seine brennende Begierde nach einem
uneingeschränkten Gewinne, und sein ehrsüchti-
ges Bestreben nach schnellem Glück alles wagen
lässet. Liefern uns unsre Manufakturen nicht
alles, was wir bedürfen? Liefern sie uns nicht
die kostbarsten Sachen, die eben so sehr gesucht
werden, als wie die ganz gemeinsten? — Was
fehlt uns nun noch? — Nichts, als was wir
den Gesetzen eines Monarchen unterwerfen,
der jederzeit das wahre Glück seiner Untertha-
nen zu befördern sucht. Wenn wir dieser hol-
den Eintracht nachfolgen; so möchten wir wohl
die Reichthümer erwachsen, und weniger un-
glückliche Familien im Königreiche sehen. Die
Kaufleute und andere, die sich von ihrem Pri-
vatinteresse verleiten ließen, und ihren Handel
hinführo auf die Waaren des Landes einschrän-
ken, werden immer behülflich seyn, den Reich-
thum im Königreiche zu koncentriren, werden

ihr vorzügliches Augenmerk dahin richten, daß selbigen die Ausländer nicht erhalten, und werden nicht mehr zugeben, daß diese ferner ihre Irrthümer benutzen, die sie beim Ankaufe der fremden Waaren gezeigt haben, und wodurch sie die Frucht der Betriebsamkeit und den Verdienst so unrechtmäßiger Weise ihren Mitbürgern entzogen haben. Die rechtschaffenen Kaufleute können mit Recht auf die Hochachtung der Klugen und auf den Schutz der Regierung Anspruch machen. Diejenigen, die das Land bereichern, sie mögen auch seyn, wo sie wollen — sind die vortreflichsten der Welt; das Volk seegnet sie, und wünscht, daß ihre Wohlfarth niemals der Veränderung unterworfen werde, weil es dadurch immer einige Vortheile einärntet. Wer sich aber mit dem Schleichhandel befasset, thut alles für sich, und nichts für die Wohlfarth des Ganzen. Jemehr aber unsre Kaufleute und andre Fremde nicht erlaubte Waaren ins Königreich einbringen, um desto mehr vernichten sie das Gleichgewicht der Handlung; jemehr sie die Ausländer bereicheru, um desto mehr entkräften sie unsre Manufakturen. Beraubt also nicht der Schleichhandel eine außerordentliche Anzahl von Mitbürgern ihrer Nah-

rung? Hält er nicht die Betriebsamkeit auf? Und bringt er nicht die Kette der Gewerbe, wodurch so viele Hände beschäftigt werden, aus der Ordnung? — Kann man den auch wohl einen bösen Bürger nennen, der sich gegen ihn auflehnt, schon von selbst ihn auszurotten trachtet, weil er so gefährlich und zugleich die Ursache ist, daß eine Anzahl von Familien unter der Last des Unglücks seufzt, weil sie einen Mangel an Beschäftigung haben? Der Schleichhandel gewährt uns den Anblick der Väter, die bey ihrer Handthierung sterben, und ihre Waisen zur Last des öffentlichen Armenhauses zurücklassen müssen. Unser bester König kann nicht ohne Schmerz und ohne die größte Unzufriedenheit ein Betragen ansehen, daß seinen wohlwollenden Aussichten so ganz entgegen ist! Kann es Ihm wohl gleichgültig seyn, wenn Er sieht, daß so beträchtliche Summen aus seinen Staaten gehen, mit denen man die Ausländer auf eine unerlaubte Art bereichert, wodurch ganz offenbar dem Vortheile seiner Unterthanen der größte Nachtheil geschiehet? — Der Staatskörper selbst muß die unglücklichste Abnahme seiner Kräfte erfahren, wenn die Kaufleute, gierig nach Gewinnst, die Hand-

lung auf verbotenen Wegen treiben, und dabei auf diejenigen, die kaum leben und niemals vorwärts kommen können, ihr Augenmerk zu richten vergessen. Die väterliche Sorgfalt des Monarchen verbreitet sich über jeden Vortheil seiner Unterthanen; der liebreiche König wacht mit seinen Ministern wegen des Fortgangs der Künste, des Aufschwungs der Geschicklichkeiten und der Betriebsamkeit, und feuert sie an durch seine Wohlthaten, ja er beschützt sie durch seine weisen Gesetze; er unterstützt die Armuth, und hat keine andere Wünsche, als sein Volk glücklich zu sehen. Giebt es wohl einen Monarchen in der Welt, der seine Unterthanen mehr liebt als Friedrich Wilhelm die seinigen. Die Wohlthaten, womit er sie überhäuft, sind genug bekannt. Wie viel unglückliche Familien hat er nicht unterstützt? — Außer den öffentlichen Geschenken, die er ihnen zufließen läßt, vertheilt er auch noch im Geheimen seine Unterstützungen in dem Sitze der schrecklichsten Armuth. Er unterstützt und tröstet die Waisen, welche Mangel an Lebensmittel, Hunger, Blöße und Krankheit nicht unterlassen würden nieder zu drücken, wenn sein Gefühl ihrem Ungemache nicht schnell zuvorkäme. Kurz, Wilhelm

will und kann seine Unterthanen nicht unglücklich sehen. Welcher Bürger könnte wohl die wohlwollenden und empfindsamen Herzenszüge des besten Königs verkennen? — Wer will es verneinen, daß Kraft und Nachdruck des Staats mit der Dauerhaftigkeit seiner Gerechtsame, auf der genauen Richtigkeit seiner Gesetze, und auf der Unbescholtenheit der Handelsleute beruhe? — Welcher gute Bürger würde wohl etwas wider die gerechten Verordnungen unternehmen, und nicht auf Treu und Glauben den Gesetzen folgen wollen, die auf seinen Vortheil und auf sein eigenes Glück abzwecken? — Welcher Bürger möchte sich wohl weigern, diese Wahrheit anzuerkennen? — Und welcher endlich wird nicht in seinem Herzen behaupten, daß es ungerecht sey, sich davon zu entfernen?

Die Handlung, die Manufakturen, die Kaufleute, die Künstler aller Art, können nur durch eine unverlezliche Beobachtung der Gesetze blühen, sich ausbreiten, zu Reichthümern und Glück gelangen, durch Gesetze, die nur zu ihrer Sicherheit und Wohlfarth gegeben sind. Diejenigen, die sich an der Handlung, welche die Gesetze erlaubt, begnügen lassen, werden zwar allmählich, aber doch zu einem dauerhaf-

ten Glück gelangen. Und sollten sie nicht den gewünschten Endzweck erreichen; so ist ihre Dürftigkeit doch der Preis ihrer Redlichkeit, zufrieden, daß sie sich nichts vorzuwerfen haben, werden noch ihre letzten Athemzüge von den Wünschen für ihre Glückseeligkeit, den Ruhm und das Reich des besten Königs begleitet werden. Angesehene, weise und tugendhafte Bürger werden sich nicht von der Lockspeise eines unerlaubten Gewinnstes reitzen lassen, sondern sie werden zwar ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf ihren Vortheil richten, jedoch alles das vermeiden, was eine unselige Idee zum Schleichhandel in ihnen erwecken kann: ja sie werden selbst die bittern Klagen der Familien, die selbige getrennt haben, ersticken, und solchen unglücklichen Familien Arbeiten verschaffen, welche ihnen die Schleichhändler beraubt haben; sie werden dem Hunger, dem Durste und der Nacktheit Einhalt thun, und ihnen die Wohlthaten, welche der Schleichhandel ihnen unmenschlicher Weise entrissen hat, zufließen lassen; kurz, sie werden ihre freigebigen Hände bis in die Hütte ausstrecken, und die Uebel lindern, welche der Schleichhandel daselbst angerichtet hat. Jeder Bürger, der solche Ge-

sinnung hegt, und sich so zu Gunsten seiner Mitbürger bezeigt, hat in seinem Busen ein Vaterherz, welches vermöge des Feuers der liebevollen Gottheit klopft; hat darin die Gesetze und Vorschriften der heiligsten Religion tief eingegraben, und deren Befolgung sich zur unverletzlichen Pflicht gemacht. So tritt er in die Schritte unsers geliebten Monarchen, und arbeitet mit ihm zugleich an dem großen Gebäude menschlicher Glückseeligkeit.

Kap. IX.

Von der Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume, von den Mitteln, sie wachsen zu machen, und sie sich in Ueberfluß zu verschaffen.

Ein sehr wichtiger Zweig, der den Handel und den Staat gleich sehr interessirt, ist die Anpflanzung der Maulbeerbäume. Die Vorsicht des Monarchen, und seine stets wohlthätigen Absichten für das Wohl und für die Erweiterung nothwendiger und nützlicher Dinge, haben durch das Edikt vom 3. May 1788 in

Ansehung der Maulbeerbäume die Mittel dazu dargeboten.

Die Erziehung der Maulbeerbäume ist das für die Seidenwürmer, was die Wiesen für das Vieh sind; jemehr man auf beydes sich legt, desto mehr gewinnt der Handel und der Staat dabey. Nur durch die Menge der Maulbeerbäume kann man Millionen Seidenwürmer aufziehen und ernähren. Oder sollte man wohl hier befürchten, daß der zu große Ueberfluß an Kokons ihren Preis zu sehr herabsetzen werde? — Sollte man bey diesem Gewerbszweige wohl eine so nichtssagende, sinnlose Idee hegen, als man bey andern Gelegenheiten nur immer hatte, daß jeder Ueberfluß die Preise mindere? Wenn dies auch auf der einen Seite wahr seyn sollte; so müßte man doch auf der andern Seite es nicht unbemerkt lassen, daß, so lange der Luxus seinen Gang geht, dieser doch auch immer die Preise einer Waare erhalten werde, die ihm so nöthig ist; oder wenn er ja die Preise sinken lässet, er doch den Verlust durch vermehrten Absatz ersetzt: denn je wohlfeiler vorzüglich diese Art der Bedürfnisse wird, desto häufiger und allgemeiner werden sie. Mithin ist hierbey nichts zu

fürchten, wohl aber beträchtlicher Gewinn zu hoffen. Denn jemehr Seide wir gewinnen, desto weniger werden unsre Kaufleute vom Auslande holen; weil man das, was man sehr bequem und gut bey sich haben kann, nicht mit großen Kosten und Gefahren aus der Ferne holt. Denn die **Organsin**, welche die Kaufleute aus Italien gefärbt bekommen, hält äußerst selten Farbe, ist die meiste Zeit verschlossen und ungleich, ist überdies nicht so brennend leblaft, und hat lange nicht den Glanz als unsre Seide: daher ist man gezwungen, um sie lebhafter zu machen, sie noch einmal bey unsern Färbern färben zu lassen. Diese doppelten Kosten vermehren nothwendig den Preis der Waaren, und daraus entspringen dreyerley nicht unbeträchtliche Uebel:

1) Die Kaufleute verlieren schon dadurch unausbleiblich, daß sie ihre **Organsine** aus Italien gefärbt holen müssen.

2) Wenn sie selbige zum zweyten Mahle müssen färben lassen; so werden sie nie so schön, so prächtig, so üni, so lebhaft in der Farbe, welche man ihnen geben will, weil die Farben, welche sie schon empfangen haben, denen oft

zuwider laufen, welche man ihnen in einer zweyten Färbe geben will.

3) Verliert die Seide natürlicher Weise an ihrer Güte. Ich wünschte wohl, daß diese Bemerkungen die Kaufleute bewegen möchte, keine gefärbte Organsine kommen zu lassen. Sie müssen ja schon durch die Erfahrung überzeugt seyn, daß unsre Färber *) den Seiden und Zeugen eben so schöne Farben zu geben wissen, als man sie in Italien und anderswo findet.

Sollten etwa die Anpflanzer der Maulbeerbäume befürchten, keine Gelegenheit zu haben, die Blätter zur Nahrung dieser Insekten verwenden zu können? Vorausgesetzt, daß dies in einigen Gegenden, wo man mit den Seidenwürmern noch nicht umzugehen weiß, einträfe; so wollen wir ihnen zu bedenken geben, daß, wenn ein solcher Fall eintrift, die Anpflanzung der Maulbeerbäume ihnen ihre Mühe hinläng-

*) Die Färberey des Herrn Baudouin des jüngern ist sehr berühmt. Dieser Künstler hat den Ruf, in seiner Kunst sehr geschickt zu seyn. Er färbt mit Geschmack und reinlich, er ahmt vollkommen alle Farben und alle Grade möglicher Schattirungen nach, welches ihm das Zutrauen der ganzen Kaufmannschaft erwirbt.

lich und überflüssig belohnt, weil diese Holzart zu mancherley Arbeiten verkauft werden kann; vorzüglich können es die Drechsler und Graveurs sehr gut brauchen. Es giebt so viel unbewohnte und unbebaute Winkel der Erde, wo man diese Produkte anbauen könnte, ohne vergebliche Mühe befürchten zu dürfen. Zum Ueberfluß will selbst die Regierung dafür sorgen, daß alle diese Besorgnisse aus dem Wege geräumt werden.

Zur Nahrung der Seidenwürmer taugt nur das Laub von weißen Maulbeerbäumen. Ein fettes und dem Ungestüme des Wetters nicht ausgesetztes Erdreich ist diesen am zuträglichsten. Zwar wachsen sie auch auf schlechtem Boden, aber niemals an Seen und Teichen.

Die weißen Maulbeerbäume dienen bloß den Seidenwürmern zu ihrer Nahrung; ihre Blätter sind blaßgrün und fallen ins Weiße. Man pfropft die Maulbeerbäume auf Ulmbäume und Linden; diese Operation geschieht durch das Okuliren im Monat May. Die Maulbeerbäume gedeihen, nach Beschaffenheit des Erdreichs, mehr oder weniger geschwind. Ich habe einige davon zu Wallachsee, einem Dorfe in Hinterpommern, gesehn, die sehr

schön und blätterreich waren, ob sie gleich auf sandigem Boden standen.

Um sich selbst viele Maulbeerbäume zu verschaffen, muß man reife Maulbeeren *) nehmen, und sie einige Zeit in Wasser weichen, und dann darin zerquetschen. Hierauf nimmt man Heu, und dreht daraus mittelmäßige Seile oder Stricke, und legt diese in die aus Wasser und zerquetschten Maulbeeren entstandene Masse, oder zieht die Heuseile dadurch, und legt sie dann in kleine in die Erde gemachte Furchen, welche man wieder mit Erde bedeckt, doch so, daß nur ein Zoll hoch Erde auf die Heustricke zu liegen kommt. Hieraus wird in kurzer Zeit eine solche Menge Maulbeerbäume emporsprossen, daß ein auf obige Art besäetes Quadrat von etwa dreyßig Klaftern, eine ganze Provinz mit Maulbeerbäumen versorgen kann.

*) Daß Maulbeeren die Frucht von den Maulbeerbäumen sind, darf wohl nicht erst erinnert werden; aber man scheint es sehr oft zu vergessen, daß es zweyerley Maulbeeren gebe, die großen, welche immer rothschwarz und eßbar sind, dahingegen die kleinen oder weißen, weil sie ungesund sind, nicht eßbar sind, deren Laub aber zur Nahrung der Seidenwürmer unentbehrlich ist.

Man darf nur die Augen auf das Edikt werfen, von welchem ich oben geredet habe, um von dem Gewinne überzeugt zu werden, welchen ein jeder mit Recht hoffen darf, wenn er sich mit Erziehung dieser Bäume und mit dem Seidenbaue beschäftiget. Anfangs pflanzt man nun die jungen Maulbeerbäume in eine Baumschule, nachher aber versetzt man sie immer drey Fuß auseinander, und läßt sie wachsen. Wenn sie aber groß genug sind, alsdann versetzt man sie noch einmal zu einem immerwährenden Standorte, und zwar so, daß ein Baum vom andern vier Klafter weit zu stehen kommt. Man darf den Dünger bey ihnen nicht sparen, und die Mühe nicht scheuen, sie vom trocknen Holze und von Moos rein zu halten. Man kann aber die Maulbeerbäume auch noch auf eine andere Art vermehren; nämlich durch abgeschnittene Sprößlinge, und durch die aus der Wurzel ausgeschlagene Schößlinge, welche letztere man mit der Wurzel ausgräbt und verpflanzt. Was aber die erstern betrift, so sucht man sich auf einem guten Maulbeerbaume gute, gerade, anderthalb Fuß lange Sprößlinge aus, schneidet sie ab, und spaltet sie am dicken Ende übers Kreuz ein wenig ein, und pflanzt sie dann

dann einen Fuß tief in recht gut zubereitetes lockeres Land etwas schräg und fest ein, aber so, daß sie Schatten haben.

Die oben erwähnte Art ist zwar langweilig, aber auch desto sicherer. Die Inspektoren, denen es aufgetragen ist, diese Art der Plantagen zu untersuchen, und ihnen Wirklichkeit zu geben, werden hierüber einen nähern Unterricht geben, und die Nutzbarkeit der Erziehung der Maulbeerbäume deutlich vor Augen legen. Uebrigens ist es ausgemacht, jemehr man sich im Lande mit Anpflanzung der Maulbeerbäume und mit Seidenbau beschäftiget, je weniger werden die Kaufleute gezwungen seyn, ihre Seide von auswärts kommen zu lassen. Die Erfahrung hat es sogar schon bewiesen, daß die bey uns gewonnene Seide der Turinschen, Französischen und Italienischen in der Güte nichts nachgiebt. Die Summen, welche die Kaufleute ins Ausland senden müssen, um sich dieses Produkt kommen zu lassen, sind sehr beträchtlich, und diese würden doch unfehlbar im Lande bleiben, und diejenigen bereichern, welche Muth genug haben, ein Produkt zu bauen, welches nichts, als ein wenig Aufmerksamkeit und eine geringe Sorgfalt erfordert; wozu we-

der Vorschüsse noch Kosten nöthig sind, und welches also durchaus einen reinen Gewinn gewährt. Es ist der Seidenwurm, um eigentlich zu reden, dasjenige Produkt des Thierreichs, was am schnellsten ergiebig wird; ja, es ist das allerergiebigste, weil es zu keinen kostspieligen Ausgaben verleitet; und da man hierbey alles ganz allein thun kann, nämlich Blätter pflücken, und die Seidenwürmer füttern: so ist es augenscheinlich, daß aller Gewinn für die Personen, welche sich damit beschäftigen, ein reiner Verdienst bleibt. Diese Art der Industrie ist der Nation ganz außerordentlich vortheilhaft und einträglich; und daher habe ich gesagt, und wiederhole es noch einmal, daß das Wohl des Staats und das allgemeine Beste es erfordere, daß man sich bestrebe, alle Arten der Erzeugungen und des Handels dem Lande zu eigen zu machen, damit es so wenig als möglich der Willkühr fremder Nationen überlassen werde, und aus dem Grunde muß man sich auch beeifern, auf die möglichst vortheilhafte Art mit andern Nationen in den Ländern, welche gezwungen sind, die ihnen fehlende Produkte von auswärts zu holen, in Konkurrenz zu kommen. Dies ist das ganze

Geheimniß des auswärtigen Handels, welcher allein den Reichthum eines Staats ausmacht. Unserm Staate fehlt es in der That noch sehr an Seide; jemehr wir daher auf Vermehrung der Maulbeerbäume bedacht sind, und jemehr wir uns dem Seidenbaue widmen, desto blühender müssen unsere Fabriken werden, und desto eher werden wir durch die daher entstandene billige Preise die gesuchte Konkurrenz erhalten. Die große Kunst der Regierung, und die besondere Aufmerksamkeit des Monarchen, will jede Konkurrenz begünstigen. Se. Majestät haben in Ihrem Edikte vom 3. May 1788, Ihrem Staats- Krieges- und Kabinetsminister, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Hertzberg es aufgetragen, für die Subjekte zu sorgen, welche sich der Anpflanzung der Maulbeerbäume und dem Seidenbaue mit Lebhaftigkeit zu widmen gedenken, und die durch Prämien zu belohnen, welche die meisten Maulbeerbäume anpflanzen, und die meiste Seide gewinnen, z. B. wer zum erstenmale 50 Pfd. selbst gewonnene Seide aufweisen kann, soll 50 Rthl. und eine goldene Schaumünze erhalten ꝛc. Jedermann kennt den Eifer, den Trieb und die unermüdete Sorgfalt, womit dieser große Mi-

nister an allen arbeitet, was zum Glanze des Staats etwas beytragen kann, und es läßt sich Alles hiervon erwarten.

Wenn wir uns mit Eifer darauf legen Maulbeerbäume zu bauen; und Seidenwürmer zu ziehen, so werden wir selbst dadurch an unsern Wohlstand arbeiten. Beweisen uns nicht die aufgeklärtesten Nationen, welche diesen so wichtigen Handelszweig mit so viel Vortheil bearbeiten, daß ihre Thätigkeit durch den grossen Gewinn, welchen sie davon ziehen, überflüssig belohnt wird? Wir werden uns nicht anders glücklich machen können, als in so fern wir zum Glücke aller unserer Mitbürger mit beitragen. Diese Waare verdient also, daß man sie in den Rang der wichtigsten Produkte setzt, weil sie die einträglichste ist.

Kap. X.

Von Auferziehung der Seidenwürmer.

Eine Idee, woraus man Vortheil ziehen kann.

Die Auferziehung der Seidenwürmer ist unstreitig der gewinnreichste Theil des Thierreichs,

weil er wenig oder gar keine Kosten verursacht; und jemehr man auferzieht, je größern Nutzen hat man. Um Seidenwürmer zu ziehen, müß man nothwendig guten Saamen haben. Derjenige ist der beste, welcher eine dunkelgraue aber doch lebhafte Farbe hat, voll, rund und schwer ist, und, wenn er zerdrückt wird, eine riechende Feuchtigkeit von sich giebt; der aus einem Lande kommt, welches weniger warm ist, als dasjenige, worin man ihn will auskommen lassen. Für uns ist derjenige immer der beste, der aus unserm Lande ist. *) Wenn man den Saamen in Wein wirft, so sinkt der gute zu Boden, der schlechte oder taube aber schwimmt oben. Dieser letzte ist gewöhnlich weiß und leicht; welches daher rührt, weil er nicht befruchtet ist. Man darf aber, welches sich von selbst versteht, die Seidenwürmer nicht eher auskriechen lassen, als bis die Maulbeerblätter hervor gekommen sind; auch muß man sich ja

*) Dies muß man von dem Klima verstehen; denn weil unser Klima kälter ist, als das von Italien und Frankreich, so kann der Saame von daher bey uns nicht mit so großem Vortheile gebraucht wrrden, als derjenige, den wir bey uns gewinnen, weil das Klima sehr stark darauf wirket.

nicht mehr Würmer anschaffen, als man gehörig füttern kann.

Die weißen Maulbeerbäume sind für die Seidenwürmer die besten; indessen kann man sie auch im Nothfall mit den Blättern der schwarzen Maulbeerbäume füttern, jedoch in geringern Portionen, weil die Blätter dieser Art Bäume sehr hart und dicke für sie sind. Wenn man den Seidenwürmern eine verschiedene Nahrung giebt, die entweder von verschiedenen Bäumen, oder von solchen, die auf einem verschiedenen Boden stehen, genommen sind; so wird die Seide ungleich. Auch muß man ihnen keine nassen noch welken Blätter, auch nicht weiche und harte zusammengemischt geben; denn solche Fehler der wenigen Aufmerksamkeit verhindern das Fortkommen der Seidenwürmer, und verringern die Einkünfte, die man von ihnen haben könnte. Man muß sie dem Mittag aussetzen, *) und ihnen eine reine und gemäßigte Luft zu verschaffen, denn diese Insekten bedürfen viel Reinlichkeit, und die

*) Die Gebäude müssen auf der Mittagsseite angelegt seyn, weil die Wärme den Würmern sehr zuträglich ist.

unreinen und starken Ausdünstungen sind für sie eine Pest.

Man muß dahin sehen, daß man immer etwas mehr Maulbeerbäume habe, als genau hinreichen, um die Menge der Seidenwürmer zu erhalten, die man erziehen will. Die Bäume an sich müssen vier Ruthen weit auseinander gesetzt seyn, damit sie sich nicht schaden. Man muß die Blätter nicht eher pflücken, als bis die Sonne den Thau und den Regen von den Blätern gut abgetrocknet hat, die man mit den Händen zart, Blatt für Blatt, pflücken, und nicht streifen muß, um mit einem Mahle viel zu bekommen; oder man kann sie auch mit großen Scheren schneiden, und sie auf ausgebreitete Laken fallen lassen, von da man sie denn in Säcke oder große Körbe bringen kann.

Die Blätter der jungen weißen Maulbeerbäume, die auf einem fetten Boden gezogen werden, sind zu saftvoll, nnd geben eine grobe Seide, die nicht so fein und so stark ist, als diejenige, welche man vermöge der Bäume zieht, die 18 bis 24 Jahr alt sind; folglich sind die ältern Bäume den jungen vorzuziehen. Die Blätter derjenigen Maulbeerbäume, die in sumpfigen Oertern wachsen, taugen nichts.

Im Frühjahr läßt man den Saamen auskommen, nachdem man ihn zuvor eine Viertelstunde lang in gutem Weine eingeweicht hat, und nimmt den, der sich auf den Boden setzt; läßt ihn hernach an der Sonne trocknen, thut ihn dann in eine neue Schachtel von leichtem Holze, die keinen Geruch hat, nachdem man zuvor trockene Baumwolle oder Flachs hineingethan hat, darauf man den Saamen streut, aber nicht haufenweise, darauf wieder eine Lage von Baumwolle, auf welche man ebenfalls Saamen streut, und so fort. Zuletzt macht man ein weißes durchlöchertes Papier darüber, damit man die Schachtel zumacht, und zwischen zwey an der Sonne erwärmten Federbetten setzt, die man wieder bedeckt, um den Saamen darunter so viel als möglich in Wärme zu erhalten. Drey oder vier Tage nachher wird er schwarz, und der Wurm ist so weit gediehen, daß er aus der Hülse kriechen kann. Hierauf legt man frische wohlgetrocknete Blätter auf das Papier. Die Blätter von alten Maulbeerbäumen sind ihnen gesünder, als die von jungen.

Einige Zeit nachher sieht man, daß die Würmer schon ihre Nahrung gesucht haben,

indem

indem die Blätter durchlöchert sind. In diesem Zustande ist der Seidenwurm dunkelgrau, auf dem Kopfe sehr schwarz, und lang, wie eine Raupe. Alsdann muß man die Blätter, worauf die Würmer gekrochen sind, mit diesen wegnehmen, sie in andre Behältnisse bringen, und ihnen frische Blätter geben. Man muß aber diejenigen, die an einem Tage herausgekommen sind, in ein Behältniß bringen, und nicht mit andern vermischen. So vervielfältigt man nach Proportion der Würmer die Behältnisse. Hätte man dergleichen nicht genug, so kann man sich auch flacher Kasten bedienen, die man aber eben so mit einer Leinwand bedecken muß, als wie die andern Behältnisse. In diesem zweyten Behältnisse läßt man sie 4 oder 5 Tage, und giebt ihnen überflüssig Maulbeerblätter. Aber man muß wohl merken, daß man in ihrem zarten Alter, bis zu ihrer ersten Häutung, ihnen die Herzen von den jungen Blättern oder Zweigen geben muß. In der Folge giebt man ihnen, bis nach der vierten Häutung, immer noch die zartesten Blätter; bis sie ausgehäutet haben, und sich bald einspinnen wollen, dann giebt man ihnen starke und nahrhafte Blätter.

In Betracht der vielmaligen Fütterung muß man ihnen, von ihrer Geburt an bis zur zweyten Häutung, früh und Abends; von ihrer dritten Häutung an bis zur letzten, dreymal des Tages, und von der letzten bis zum Einspinnen, 5 oder 6mal des Tages zu fressen geben. Die ganze Zeit, die man sich mit ihnen beschäftiget, dauert nicht länger als 6 Wochen. Dies ist die Art und Weise, die man durch alle ihre Verwandlungen der Reihe nach beobachten muß.

Wenn sie sich im zweiten Behältnisse befinden, muß man von Tage zu Tage die Wärme, darin man sie gehalten hat, verringern. Hierauf muß man sie nach 4 oder 5 Tagen an den Ort bringen, den man für sie bestimmt hat, und wo sie bis zum Einspinnen bleiben sollen. Dies muß ein Zimmer seyn, was der gesunden Luft ausgesetzt ist, und darin kein Wind durch die gut verklebten Fenster dringen kann; was keinen übeln Dünsten, als von Knoblauch, Zwiebeln, keinem Tobacksrauche und großem Geräusche ausgesetzt ist. In selbigem muß man auch alle Löcher, wodurch Ratzen oder anderes Ungeziefer hineinkommen kann, gut verstopfen. Man bauet alsdann ein Quadrat von

vier Stücken Holz, in Gestalt einer Säule, und macht 5 oder 6 Fächer über einander; wobey man sich der Bretter oder des Rohrs bedienen kann, aber so, daß jedes mit einem Rande versehen, und ein und einen halben Fuß weit von einander ist. Ein Fach von 4 Fuß Länge, und über einen Fuß Breite kann ungefähr 300 Seidenwürmer enthalten. Ein Zimmer z. B., das 12 Fuß lang, eben so breit, und 10 Fuß hoch ist, kann 18000 Würmer enthalten, wenn man 10 Fächer übereinander anbringen, und 3 Kasten neben einander stellen kann. 2800 Würmer geben eben so viel Kokons; aber weil täglich welche sterben, so kann man ungefähr auf 1500 Rechnung machen, die man davon übrig behält. 150 Kokons geben, wenn sie gut sind, eine Unze roher Seide; also geben 1500 Kokons 6 Pfund reine Seide.

Wenn das Zimmer für die Seidenwürmer fertig ist, so muß man sie mit den Blättern, worauf sie gekrochen sind, in die Kasten bringen, und sie etwas weitläuftig auseinander legen, die Fenster, wenn die Sonne scheint, nach und nach ein wenig mehr öfnen, um sie an die Luft zu gewöhnen. Diejenigen, die in einem Tage ausgekrochen sind, setzt man zusammen,

und die andern in andere Kasten. Je größer sie werden, desto mehr Platz brauchen sie, den man ihnen geben muß. Ihr Zimmer muß man reinlich halten, bisweilen mit Weinessig ausspritzen, und einige duftende Kräuter, als Thymian, Lavendel und Rosmarin hineinbringen.

So lange sie noch die Seidenwürmsgestalt haben, verändern sie viermal, von 8 Tagen zu 8 Tagen, ihre Haut, und brauchen bey jeder Häutung 3 oder 4 Tage, welche sie schlafend zubringen. Folglich thun sie weiter nichts, als daß sie abwechselnd fressen und schlafen, und allemal, wenn sie aufwachen, verwechseln sie ihre Haut, die von grau nach und nach in weiß übergeht. Sobald sie die Haut verlassen haben, fressen sie wieder 8 Tage lang, nachher schlafen sie wieder 3 oder 4 Tage. Sobald sie sich in diesem Zustande befinden, darf man sie nicht anrühren; und weil sie während 3 oder 4 Tagen nicht fressen, so muß man ihnen, wenn sie aus der Häutung kommen, überflüssig Maulbeerblätter geben. Nach der zweyten Häutung muß man ihre Kasten wenigstens alle 4 Tage reinigen, und ihnen wieder frische Blätter geben. Man muß also in jedem Kasten

einen reinen Platz machen, wohin man sie bey der Reinigung setzen kann, bis der ganze Kasten gereinigt ist.

Es ist ein sicheres Merkmal, wenn sie im Wachsthum nicht zunehmen, daß sie zurückbleiben. Man muß alsdann ihre Behältnisse mit stark duftenden Kräutern ausreiben. Daß sie krank sind, erkennt man daran, wenn sie gelb scheinen, geschwollen und glänzend sind. Diejenigen, welche glänzen und grün scheinen, wirft man, weil sie doch nicht durchkommen, den Hühnern vor. Ueberhaupt aber muß man die Behältnisse derjenigen, die krank sind, nicht reinigen, weil ihre Unreinigkeiten ihnen Wärme geben, aber man muß sie von den andern absondern, und sie in 24 Stunden 5 oder 6mal mit Weinessig räuchern, den man auf einen glühenden Bolzen gießet. Uebrigens ist ihnen die große Wärme nnd stinkende Luft mehr zuwider, als die Kälte.

Sieben oder acht Tage nach der vierten Häutung sind die Würmer so weit, daß sie in die Höhe kriechen und sich einspinnen. Man kann dies an ihrem runzligten Kopfe, ihrem breiten und dicken Schwanze, und an ihrem bis hinter den Kopf aufgeschwollenen Körper, der

von einer sehr weichen Beschaffenheit ist, erkennen. Ihre Schnauze ist spitziger, und ihre Einschnitte am Körper gehen, da sie vorher grünlich waren, ins Goldgelbe über; ein Zeichen, daß sie Seide spinnen wollen. Man sieht sie durch einander laufen, und nicht mehr nach dem Futter sich umsehen. In diesem neuen Zustande, der 4 oder 5 Tage dauert, muß man sie reinlich halten, auseinander breiten, und ihnen fünf oder sechsmal des Tages frische, nahrhafte Blätter in Ueberfluß geben, deren Nahrungssaft sich bey ihnen in Seide verwandelt. Wenn es aber an einer und der andern Sorgfalt dem Seidenwurme fehlt, so wird man ihn von den Reisern, darauf er gekrochen war, wieder herunter kriechen sehen, nicht um zu fressen, weil er des Futters nicht mehr bedarf, sondern um sein Leben hinzuschleppen, bis er stirbt. Die Bestandtheile der Seide verwandeln sich in Wasser, und man kann den Wurm den Hühnern vorwerfen.

Zu eben derselben Zeit muß man in den Fächern zwischen zwey Kasten eine Art von Hütten, in Gestalt bedeckter Gänge, von gut ausgetrockneten Reisern, die weder Geruch noch Dornen haben, verfertigen, damit die Würmer

in die Höhe kriechen, und sich in die kleinen Wölbungen einquartieren können. Jede gewölbte Hütte muß ein und einen halben Fuß breit und drey Fuß lang seyn. Die Tiefe richtet sich nach der Tiefe der Fächer.

Hat man diese Hütten fertig, so muß man die Seidenwürmer auf gereinigte Bogen Papier ausbreiten, und diese auf den Boden der Hütten legen, auch den Würmern wenig, nämlich von zwey Stunden zu zwey Stunden, aber starke und grüne Blätter zu fressen geben; aber sie nicht mehr reinigen. Was diejenigen Seidenwürmer betrift, die einen dicken Körper und kurze Füße haben, und von der Höhe, auf die sie gekrochen sind, herunterfallen; so muß man solche in Tüten bringen, oder sie auf kleine Bündel von Päden (Chiendent, Hundsgras) setzen.

Ein sicheres Zeichen, daß die Würmer sich bald einspinnen werden, ist, wenn ihr Körper durchsichtig ist, und sie die Reiser suchen. Sobald sie auf selbige kriechen, hört man auf ihnen Nahrung zu reichen. Sie kriechen von der einen oder andern Seite in die Höhe, setzen sich in einen etwas geräumigen Ort in den Reisern fest, und fangen ihre seidene Ruhewoh-

nung an. Den ersten Tag legt der Wurm das Aussenwerk seines Kokons an. Zu dieser bewundernswürdigen Arbeit bedient er sich seiner Vorderfüße, um zwey Fäden zu drehen und zusammen zu leimen. Diese Fäden sind aus den Bestandtheilen eines Gummi, der sich im Wurme befindet, durch zwey Oefnungen des Maules herauskommt, und sich als einen langen doppelten Faden zieht, wie oben gesagt ist, zusammengesetzt. Zuerst schließt er noch nicht einen Faden auf den andern; sondern er breitet nur weitläuftig eine Art von Kokon oder grobe Seide, welches die Floretseide ist, die man spinnen kann, und deren Faden er bald hier bald da an den Reisern festknüpfet. Den andern Tag bildet er in der erwähnten Zurüstung seinen Kokon. Nun spinnt er regelmäßig, indem er den Kopf bald unten, bald obenhin bewegt, und auf alle nur mögliche Weise sich bemühet, den Kokon von allen Seiten zu verstärken. So ist er nach und nach von Seide umgeben. Den dritten Tag verstärkt er noch mit vieler Geschwindigkeit, und zwar an dem einen Ende nur, das er sehr fein und lang macht, seine Wohnung. Innerhalb acht Tagen baut und endigt er seinen Kokon, der eine

ovale Gestalt bekommen hat, und ein wenig größer, als ein Taubeney, geworden, und von einer Seite zottigt ist, auch verschiedene Farben hat.

Wir wollen den Seidenwurm auf einen Augenblick in seinem Kokon verschlossen lassen, und ehe er eine andere Verwandelung erfährt, wollen wir sagen, was diejenigen Leute thun müssen, die dem Seidenbaue vorgesetzt sind.

Nach Verlauf von drey oder vier Tagen, nachdem der Seidenwurm seinen Kokon angefangen hat, muß man diejenigen, die nicht auf die Reiser haben hinaufkriechen wollen, insgesammt mit ihren Blättern und Papier in ein anderes Fach bringen. Eben so verfährt man mit denjenigen, die in diesem letzten Fache nach vier oder fünf Tagen nicht in die Höhe gekrochen sind; zu denen bringt man auch zu gleicher Zeit alle die andern, die sich verspätet haben, und die, welche von den Reisern herunter gefallen sind, und nicht wieder hinaufkriechen können; denn diese möchten doppelte Kokons machen, welches solche sind, die von zwey oder drey Würmern gemacht sind, die nichts taugen, und die durch ihr spätes Hinaufkriechen verhindern möchten, daß man die Kokons der

Fleißigern nicht würde abnehmen können. Diese Sorgfalt muß man bey Untersuchung der Fächer beobachten, wie auch die Kranken auswerfen.

Sobald die Würmer einen andern Platz bekommen haben, und anfangen, sich zusammen zu ziehen und roth zu färben, muß man ihnen nichts mehr zu fressen geben, sondern sie häufchenweise auf solche Reiser setzen, wie die in den kleinen Hütten der andern Seidenwürmer sind. Allein ihre Seide ist nicht so fein, als derjenigen, die in die Höhe gekrochen sind, und so sich eingesponnen haben.

Acht oder zehn Tage, nachdem die Seidenwürmer ihren Kokon fertig haben, und man nicht mehr in Gefahr steht, diejenigen, die noch spinnen, zu stöhren, muß man die Kokons leise abnehmen, alle in Körbe thun, und die Seide von ihnen abmachen. Dies muß nicht später, als vier oder fünf Tage nachher geschehen, ehe die Papillons herauskommen, weil diese dadurch ihre Kokons verderben. Wenn man dies befürchtet, so muß man sie ersticken, indem man die Kokons während den vier oder fünf Tagen in die allergrößte Sonnenhitze, auf einem Laken ausgebreitet, setzt.

Um Saamen zu erhalten, muß man einige der ersten Eingesponnenen und härtesten, die eine lebhafte Farbe haben, und welche die besten sind, aufbewahren, und dahin sehen, daß es so viel männliche als weibliche sind. Die männlichen Kokons sind grubigt, etwas länglich, und an beiden Enden spitzig; die weiblichen Kokons sind glatt, und um und um rauh. Man muß sich überzeugen, ob der Wurm im Kokon Leben hat oder nicht; und das hat er, wenn man ihn schüttelt, und er inwendig rollt. Zu einer Unze Saamen braucht man 100 Paar Kokons, halb männlich, halb weiblich. Man hängt sie zu drey oder vier Bündel an die Tapete.

Wir kommen zu demjenigen Zustande zurück, in welchem sich der Seidenwurm in seinem Kokon befindet. Er muß darin zwey Verwandelungen leiden. Die erste geschieht sechs oder sieben Tage darauf, nachdem er seinen Kokon fertig hat. Er verliert alsdann seine Haut, und verwandelt sich in eine länglichgroße Bohne. In diesem Zustande nennt man ihn eine Nymphe oder Puppe. Die andere Verwandlung geschieht vier Tage darauf, also ungefähr zehn Tage nach seiner Einspinnung, da er sich dann in einen Pavillon verwandelt, kommt erst mit

dem Kopfe und den Füßen auf dem einen Ende des Kokons hervor, bohrt sich durch, und kommt in weißer Gestalt heraus; lässet auch in seiner Behausung weiter nichts als zwey Häute zurück, die eine des Wurms, und die andere der Puppe. Von dieser Art muß man nur eine gewisse Anzahl sich wählen, um Saamen zu erhalten, weil durch das Durchbrechen des Papillons die Seide des Kokons verlohren geht.

Dieser Papillon hat vier Flügel, sechs Füße, zwey Fühlhörner, einen ungestalteten Kopf, zwey schwarze aber verdunkelte Augen, die sehr nahe aneinander stehen, der Bauch ist sehr dicke, und die Haut rauh. Die Weibchen sind weißer als die Männchen, und haben auch einen doppelt stärkern Leib, lassen auch, wenn sie aus dem Kokon kommen, ein rothgelbliches Wasser von sich. Die Männchen zeigen sich gleich lebhafter, und schlagen mit den Flügeln, sobald sie ans Tageslicht kommen. In dieser neuen Gestalt fressen diese Insekten nichts mehr. *) So-

*) Die Seidenwürmer haben nicht, um so zu sagen, eher die ihrem Körper angemessene Vollkommenheit erlangt, weil sie sich gänzlich der Vermehrung ihrer Gattung ergeben, selbst noch ehe sie essen und fliegen können. Die

bald sie herauskommen, nimmt man sie leise bey den Flügeln, und setzt jedes Männchen zu einem Weibchen auf schwarze Serge, Kammelott und Tuch. Der meiste Theil bleibt an zehn Stunden lang vereinigt ehe die Eyerchen gelegt werden. Nach Verlauf dieser Zeit trennen sich beyde Theile nicht von selbst, sondern man muß sie behende von einander bringen, und das Männchen sogleich entfernen. Das Weibchen spritzt darauf ein weißes Wasser von sich, und legt alsdann seine Eyerchen.

Jedes Weibchen legt ungefähr an 300 Eyerchen, die mit einer klebrichten Feuchtigkeit überzogen sind, die selbige sehr stark auf dem Flecke festhält, wohin sie gelegt sind. Wenn man sie abnehmen will, müssen sie ganz trocken seyn. Dieser Saame ist anfänglich weiß oder gelb, hernach roth, und endlich wird er grau. Nachdem er diese letzte Farbe erhalten hat, thut man ihn in laulichten Wein, und rührt ihn um. Was gut daran ist, setzt sich auf den Boden; dann nimmt man ihn heraus, und läßt ihn zwischen zwey leinenen Tüchern im Schat-

Männchen sterben sobald sie nicht mehr im Stande sind die Weibchen zu befruchten, und diese hier sterben, sobald sie Eyer gelegt haben.

ten trocknen, bringt ihn in eine mit Baum=wolle ausgelegte Schachtel, die man wohl zu=macht, und sie in einem Schranke zwischen Zeu=gen, an einem Orte, wo es weder zu kalt noch zu warm ist, aufbewahrt.

Die Art, wie man die Seide der Kokons erhält, besonders in Rücksicht derjenigen, die man gekochte nennt. Man muß sie gleich von den Reisern abnehmen, und diejenigen zuerst gebrauchen, die nicht erstickt sind; denn mit den Erstickten kann man warten, so lange als man will. Man bedient sich dazu eines Has=pels, und eines eingemauerten Kessels. Zuvor aber muß man das Rauhe von den Kokons abpflücken, und selbige in warmes Wasser werfen. Fließend Wasser dient besser dazu als Brunnenwasser. Je stärker die Kokons sind, desto heißer muß das Wasser seyn. Man muß zwey = oder dreymal des Tages anderes Wasser in den Kessel bringen; welches viel zur Ver=schönerung der Seide beyträgt. Diese Art von Wäsche benimmt den Kokons die Farbe, und macht sie alle weiß. Man rührt sie mit einer gebundenen Ruthe vom Besem, daran sich die Enden der Fäden anhängen. Diese leitet man durch kleine Ringe, damit der

Kokon nicht weiter gehen könne. Hat man den Faden am Haspel befestigt, so läßt man ihn spielend gehen. Man nimmt gleich sechs oder acht Fäden, je nachdem man die Seide stark oder schwach haben will. So lange bleiben die Kokons im Wasser, bis sie keine Seide mehr geben. Den letzten Faden kann man allein haspeln, weil seine Farbe sich am Ende verändert; die Kokons läßt man im Wasser, bis ihr zähes Wesen aufgelöset ist. Das Uebriggebliebene von den Kokons kämmt man wie Wolle, macht seidene Flocken daraus, die man auf dem Spinnrade spinnt, und dann zu geringen Zeugen verarbeiten kann.

Man muß nur die vollkommen guten Kokons haspeln, denn die doppelten und zugleich starken zopft man in Flocken, und spinnt daraus Garn, indem man weder diese noch die vom Papillon durchgefressenen auf der Maschine abhaspeln kann; Floretseide aber kann man davon machen. Die feine Floretseide kommt von allen den Locken derjenigen Kokons, die nicht im Wasser gewesen sind. Diese Locken werden so gekämmt, wie sie von den Kokons abgenommen sind, und man verspinnt sie, wie oben ist erwähnt worden. Auch

macht man Näheseide daraus. Die grobe Floretseide, die keinen Glanz hat, wird von denjenigen Kokons verfertigt, die man geöfnet und aus denen man die Puppe herausgenommen hat. Man weicht sie abwechselnd einige Tage in Wasser, bis sie erweicht sind; darauf läßt man sie eine halbe Stunde lang in Lauge kochen, wäscht sie dann, läßt sie trocknen, und kämmt sie zum Spinnen.

Was man rohe Seide nennt, ist diejenige, die man ohne Feuer erhalten hat; das ist, die man, ohne die Locken kochen zu lassen, gehaspelt hat. Man muß das erste und äußere Gespinste des Kokons, und das Häutchen um die Puppe ablösen, und selbiges niemals mit der gekochten Seide vermischen. Diese rohe Seide ist sehr rein. Man verfertigt daraus die Gaze und andere Zeuge.

Was man in Ansehung der Quantität des Saamens, und in Beziehung auf die Anzahl der Maulbeerbäume zu beobachten habe. Eine Unze Saamen giebt zum wenigsten 40000 Seidenwürmer. Diese nun zu ernähren, braucht man 900 Pfund Blätter, oder zum höchsten 1000 Pfund. Dieses zu wissen, so sucht in eurer Plantage den größten und blätterreichsten Baum aus, und lasset die Blätter wiegen; dies

thut

thut auch mit einem der kleinsten Maulbeerbäume, der wenig Blätter hat; addirt das Gewicht der Blätter beider Bäume. Die Hälfte des Gewichts macht im Durchschnitte das Gewicht, welches man jedem Baume geben kann. Wenn z. B. der stärkste Maulbeerbaum 25 Pfund Blätter giebt, und der kleinste nur 15, so macht dies zusammen 40 Pfund. Die Hälfte ist 20 Pfund, welches man auf jeden Baum im Durchschnitte rechnen kann. Habt ihr nun 100 Bäume, so könnt ihr auf 2000 Pfund Blätter Rechnung machen, zu welchen ihr 2 Unzen Eyer könnt auskommen lassen.

Was man in Ansehung der Größe des Platzes beobachten muß, wo man 2 Unzen Saamen anzubringen gedenkt. Eine Fläche von vier Quadratfuß kann ganz bequem 110 erwachsene Seidenwürmer aufnehmen. Hieraus kann man folgern, daß ein Fach von 20 Fuß Länge, und über 3 Fuß Breite, 6690 Würmer beherbergen kann; welches eine Fläche von 60 Fuß enthält. Ein Gerüste, welches 6 Fächer über einander hat, kann also 40000 Seidenwürmer aus einer Unze Eyer aufnehmen. So viel Unzen Eyer man auskommen lässet, so viel Gerüste muß man haben. Nur

muß man beobachten, daß man zwischen zweyen Gerüsten 3 Fuß Raum lässet, damit man rund herum gehen kann. Außer den Gerüsten muß man noch andere bereit haben, wo man die Hütten der Seidenwürmer anlegt, die spinnen wollen.

In Betracht des Gewinstes, den man von den Seidenwürmern hat, so geben 1500 Würmer ein Pfund Seide; folglich giebt eine Unze Eyer ungefähr 12 Pfund Seide. Gesetzt auch, man hätte an einer Unze ein Viertel Abgang, so bleiben doch noch 30000 Würmer.

Ich habe ein Gerüste gesehen, auf welchem 124800 Würmer waren, die 48 bis 50 Pfund Seide gaben, und 2400 Pfund Blätter verbrauchten. Man schmeichle sich aber nicht, so viel Seide zu gewinnen, als man denkt, wenn man die den Würmern nöthige Aufmerksamkeit nicht anwendet. Man kann aber auch aus dieser kleinen Darstellung sehen, wie reichhaltig der Gewinnst des Seidenbaues ist. Es kommt nur auf Zeit, Mühe und Geduld an, um seinen Zweck zu erreichen. Es scheint, daß uns die Natur, bey jedem Schritte, den wir machen, zeigt, daß es eine unendliche Menge Sachen giebt, welche wir mit Nutzen bearbeiten könnten.

Die Anbauung der Maulbeerbäume, und die Erziehung der Seidenwürmer, beweiset hinlänglich diese Wahrheit. Wenn wir uns damit beschäftigen, so wird sie den Handel innerhalb und außerhalb des Königreichs vermehren helfen, und wird Reichthum und Ueberfluß darin vereinigen. Der Ankauf ausländischer Seide wird nicht mehr Statt finden. Die großen Summen, welche man, um sich diese überflüssige, für den Luxus aber so nöthige Waare zu kaufen, anwendet, werden nicht mehr aus unsern Kassen durch ihre Hände gehen; sie werden unter unsern Unterthanen Umlauf haben, die dem Staate dafür mehr Seide verschaffen werden.

Die große Menge Seide, die heut zu Tage verbraucht wird, könnte wohl die Nacheiferung derer, die sie bearbeiten, erregen. Wenn dieser für den Handel so wichtige Zweig fast jeden Augenblick der Abwechselung unterworfen ist, so ist ohne Zweifel die Ursache davon, weil die Eyer der Seidenwürmer nach und nach durch die Unwissenheit oder Vernachläßigung der Personen, welche sich damit abgeben, sie zu sammeln, aufzubewahren und auskriechen zu lassen, ausgeartet sind, oder die schlechte Ei-

genschaft der Blätter, mit welchen man die Seidenwürmer füttert, und die durch ihre Bitterkeit Krankheiten verursachen; woher denn die Verwüstungen entstehen, welche diese kleinen Thiere erdulden müssen.

Wir können hoffen, daß die Maulbeerbäume und die Seidenwürmer für die Oekonomen eine neue Quelle des Reichthums werden werden. Außerdem, daß diese Bebauung für sie ein Gegenstand der Erholung und der Neugierde seyn wird, so wird auch der Nutzen, den sie daraus ziehen werden, sie hinreichend für ihre gehabte Mühe und Sorgfalt entschädigen. Der unmittelbare Schutz des Königs versichert ihnen vorläufig, durch die Sorgfalt und den Eifer des Ministers, verhältnißmäßige Belohnungen für die Vortheile, welche sie dem Staate durch diesen wesentlichen Zweig für den Handel verschaffen werden. Jedermann kennt die Wohlthätigkeit und Großmuth des Monarchen, zu Gunsten dererjenigen, die auf eine vortheilhafte Art zu einer so wichtigen Bearbeitung mitwirken. —

Das Vaterland erwartet alles von dem Eifer derer, die sich auf diese Bearbeitung legen; vorzüglich kommt es denen Oekonomen zu, die verschiedenen Talente, womit sie begabet sind,

zum allgemeinenen Besten zu vervollkommnen. Ohne Zweifel werden sie durch den Ruhm, dem Vaterlande nützlich zu werden, und wenn sie sich durch den Erfolg geehrt fühlen, indem sie die Industrie aufklären, angefeuert werden. Es rechnet auf ihren Eifer, den Handel zu erweitern, und giebt ihnen durch denselben Mittel an die Hand ihren Reichthum zu vermehren.

Wir sind versichert, daß die Liebhaber des Seidenbaues nichts vernachlässigen werden, was ihr eigenes Interesse betrift, und daß sie sich von einer eingebildeten Unmöglichkeit in Ausführung dieser Sache nicht werden abhalten lassen, weil eine solche unrichtige Vorstellung sie der Untersuchung und einem reichlichen Gewinst entzieht. Menschliche Schwachheit ist es, einen so großen Vortheil, bloß durch die Furcht, daß die angewandte Mühe nicht belohnt werden möchte, zu vernachlässigen.

Meine Absicht geht nicht dahin, Regeln vorzuschreiben, von dem, was man thun soll; sondern ich will einzig und allein die Quellen anzeigen, welche uns die Natur darbietet; die recht gut dienen können, den Staat und die Handlung blühend zu machen, und die zu gleicher Zeit das Glück und die Wohlhabenheit eines jeden

Individuums befördern. Der Ackerbau hat so viel Einfluß auf die Handlung, als die Handlung auf den Ackerbau. Will man also den einen oder die andere blühen sehen, so ist es äußerst nöthig, den auf die Bedürfnisse gelegten Impost zu erleichtern, Wege zu öfnen, den Umlauf zu erleichtern, von einem Orte zum andern Korrespondenzen eröfnen, durch welche Mittel der ganzen Nation ihre Bedürfnisse mit Bequemlichkeit gereicht werden. Der Ueberfluß ist auf solche Art das Blut, welches bis an das Herz, und vom Herzen durch den ganzen Körper cirkulirt, unsern Muth erweckt, und uns in den Stand setzt, unsre gesammten Kräfte auszubreiten. Denn hat das Volk von dem, was ihm am nöthigsten ist, wenig zu bezahlen; so lebt es besser. Diese Verminderung oder Herabsetzung der Gefälle, weit entfernt, die Einkünfte des Monarchen zu verringern, wird vielmehr selbige vergrößern. Die Handlung wird blühen, indem die Konsumirung der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse niemals erschöpft, sondern vielmehr nach Verhältniß der Bequemlichkeit eines Jeden zunehmen wird. Das Volk, oder die bedürftigste Klasse im Staate, wird dadurch weit mehr in den Stand gesetzt werden, sich zu bekleiden, die

Manufakturen werden unfehlbar gewinnen, und die Konsumirung wird allgemeiner werden. Im Grunde kann das Volk zu größerm Glücke, und dessen ungeachtet nicht zu größerm Reichthume gelangen. Wenn die physischen Bedürfnisse durch die Heruntersetzung ihres Impostes nicht mehr in so hohem Preise sind; so ist es wohl nicht glaublich, daß man mehr als gewöhnlich essen und trinken werde, sondern man wird mehr im Stande seyn, seine übrigen Bedürfnisse zu befriedigen, und alle Professionen werden dadurch gewinnen. Die Handlung wird sich in allen ihren Zweigen weiter ausbreiten. Die Professionisten werden mehr beschäftigt, die Fabrikate mehr in Umlauf, und die Künstler nicht mehr so sehr in Sorgen seyn, wo sie ihre Arbeiten absetzen sollen. Sie werden sich in den Stand gesetzt sehen, eine größere Anzahl Arbeitsleute zu beschäftigen, und man wird nicht, wegen Mangel an Arbeit, so viel Müßige herumgehen sehen. Der König und der Staat wird in allen Fächern dabey gewinnen; es wird mehr Wohlhabenheit herrschen, und weniger werden der Unglücklichen seyn; ja, jemehr die Konsumirung vervielfältiget wird, desto mehr werden die Einkünfte des

Monarchen sich vermehren, und die gesammte Wohlfahrt wachsen.

Derjenige, der kümmerlich leben mußte, gewinnt, und dieser sein Gewinst wird nicht so leicht erschöpft werden, indem er in eine bessere Lage ist gesetzt worden, wo er nicht so viel Hinderniß und Eingeschränktheit bey Konsumirung seiner Waaren antrift; er wird immer mehr Aufwand machen, wenn er nicht so viel Sorgen wegen Versilberung seiner Waaren haben darf.

Die Heruntersetzung der Gefälle auf Mehl, Brot, Fleisch, Bier, Kornbranntewein, Gemüse und Holz, die wir in Vorschlag gebracht haben, wird einen sehr günstigen Einfluß auf die Handlung haben. Man wird die Einkünfte des Monarchen in der Konsumirung unstreitig wieder finden; ja sie werden durch die Heruntersetzung des auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse gelegten Impostes steigen. Durch diesen Grundsatz gewinnt die Klasse der Vornehmen ebenfalls, und der Vortheil, den die Mäßigung der Gefälle gewährt, erstreckt sich auch auf sie. Sie wird daher in Absicht auf Pracht, Luxus und Delikatessen mehr Aufwand machen, und dieser Aufwand würde die gütig erlassenen Gefälle ersetzen, wenn wenn die Gnade des Königs es für gut fände,

nach der eigenthümlichen Gerechtigkeit, die Gefälle, zu Gunsten der dürftigen Volksklasse, zu mäßigen. Es gereicht dem Monarchen zum Vortheile, wenn er die nothwendigsten Bedürfnisse so wenig als möglich einschränkt; sie aber zu hoch zu impostiren, würde das Durchkommen hindern, und geradezu einer gewissen Anzahl Menschen ihre noch sonstigen Rettungsmittel rauben. Man weiß, daß die reichen und begüterten Leute nicht immer die mehresten Kinder haben. In dieser wichtigen Sache sind immer die Arbeitsleute diejenigen, die die mehresten Kinder haben. Wenn diese nicht dem Staate die Bürger lieferten, wie wollten die Fabriken und Gewerbe bestehen? Die Reichthümer würden bald unnütz seyn, würden sich selbst unvermerkt aufheben, weil keine arbeitende Arme da sind, die selbige wieder erwerben können. Wenn die Handwerksleute die mehresten Kinder haben, wie können sie ihr tägliches Brot zu ihrem Auskommen erwerben, wenn die Gefälle auf die physischen Bedürfnisse so hoch gesteigert sind? — Sie vegetiren bloß, und führen ein langsam dahin schwindendes Leben.

Unter der Regierung unsers erhabenen, vielgeliebten Königs, Friedrich Wilhelms, können wir die schönen und glücklichen Tage des goldnen Zeitalters hoffen. Eben wie die Gott-

heit, die ihre Vorsehung allen Söhnen der Erde zu Theil werden läßt, eben so wird unser weit berühmter Monarch, das Ebenbild der Gottheit im Wohlthun, sein väterliches Augenmerk auf den größten und geringsten seiner Unterthanen richten; gleich einem guten Hausvater, der das Wohl seiner Kinder nach dem Verhältnisse ihrer Bedürfnisse zu schaffen weiß, wird er diejenigen, die seine Gnadenbezeugungen am meisten verdienen, damit begünstigen. Er wird diese Klasse der Menschheit, die ihrer Dienste wegen geachtet zu werden verdient, beschützen, und sich der unerschöpflichen Quelle, den Künstlern, Handwerkern, Ackerleuten und Soldaten, endlich dem ganzen Volke, zum erhabnen Gegenstande der Liebe machen. Die Erkenntlichkeit wird vom Vater auf den Sohn sich fortpflanzen, und unsterblich seyn, wie die Wohlthaten des Königs. Ein so von der Nation geliebter König, der als ein Vater des Volks in Aller Herzen tief eingeprägt ist, wird seinen Ruhm besser und dauerhafter verewigen, als durch Erz, Marmor und Lobschrift geschehen kann.

Ich liebe herzlich das Vaterland und die Regierung, unter welcher ich lebe, und meine Wünsche sind dahin gerichtet, daß ich Nutzen verbreiten möge. Aus diesem Grunde habe ich

meine Bemerkungen mitgetheilt, die sich einzig und allein über Verbesserung und Vervollkommnung aller Arten der Handlung und der Manufakturen verbreiten, die die Reichthümer im Königreiche vermehren und selbige mehr in Umlauf bringen. Hätte ich das Glück, meine Wünsche erfüllt zu sehen, so würde ich meine Pflicht gethan haben, welches zu entledigen ich mich schon lange Zeit bemühet habe. Bloß meiner Verpflichtung wegen zolle ich den Tribut, den ich als Bürger des Staats darzubringen schuldig bin. Ich hoffe die Nation werde nachsichtig genug seyn, und meine Absichten bloß das zu zuerkennen, was man billig denen bewilligen kann, die ihre Kenntnisse dem Wohl, der Begünstigung und dem Vortheile des Vaterlandes überhaupt widmen. Mit so kräftigen Mitteln, mit so unermeßlichen Hülfsquellen versehen, als die Nation besitzt, werden die zu ihrem eigenen Vortheile so betriebsame, wachsame, einsichtsvolle Unterthanen nicht ermangeln, mit abgemessenem Schritte ihrem wahren Glücke entgegen zu gehen, einen Theil ihres Fleißes, und aller Mittel, mit welchen die Natur sie so glücklich beschenkt hat, in Rechnung zu bringen, und von allem, was nothwendig ist, nichts zu vernachläßigen, wodurch sie sich, wenn auch keinen

glänzenden Vorzug, doch aber einen dauerhaften Ueberfluß vergewissern; und sie werden sich durch Genie, Betriebsamkeit, Treue und Muth auszeichnen, woran man die zwischen dem Rhein und der Weichsel wohnenden Völker seit langen Zeiten her kennet.

Verbesserungen.

S. 12. Z. 14. statt nicht lies nichts.
— 15. — 4. st. beifallwürdigsten lies beifall's-würdigsten
— 15. — 15. st. dem Bezirk lies in dem Bezirk.
— 19. — 16. st. überdem lies überdies.
— 21. — 8. st. Etablillementer lies Etablissement's.
— 33. — 4. st. Etablissementer lies Etablissement's
— 47. — 15. st. wit lies mit.
— 51. — 22. st. Ters lies Fers.
— 72. — 1. st. Pfluge lies Pflüge.
— 118. — 17. st. der Eroberer, suppl. der Eroberer, le conquerant des conquerans.
— 134. — 1. st. auf den lies aus den.
— 135. — 2. st. die Natur lies der Natur.
— 138. — 6. st. Hierauf lies Hieraus.
— 139. — 3. st. Trift lies Tritt.
— 139. — 12. st. welche lies welchen.
— 148. — 23. st. die Wolle l die wollenen Zeuge.
— 154. — 23. st. Jividiums lies Individuum's.
— 158. — 21. st. ist es, lies es ist.
— 184. — 32. st. Phätons, lies Phäetons.
— 216. — 12. st. so wie lies so viel.
— 221. — 13. st. vortreflichsten, suppl. Wesen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wailly, Karl Alexander Moritz de,

Oekonomische und politische Bemerkungen über den Ackerbau, den Handel, die Manufakturen, die Anlegung und Wiederherstellung der Häfen, Wege, Flüsse und Kanäle [et]c

Berlin 1791

Oecon. 1832
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299553-3
VD18 11932201